
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



von

August v. Kotzebue.

Einundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Das
liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.

Personen.

Walther, ein Kaufmann.

Ferdinand, sein Sohn.

Hans Krüger, ein Bauer.

Gretchen, seine Tochter.

Der Küster.

(Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herrenhaus. Neben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber Hans Krügers ländliche Hütte.)

Erste Scene.

Ferdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte).

Sieh' da, wer könnt' es schöner malen?
Die Sonne steigt empor, und kaum
Verguldet sie mit ihren Strahlen
Des Berges Gipfel, der Wolke Saum. —
Nun ist es schon ein Jahr und d'rüber,
Daß ich ein Bauerknecht nur bin,
Und täglich wird mein Stand mir lieber,
Und täglich heiterer mein Sinn.
Gedenk' ich noch der Handelsgeschäfte,
In die der Vater mich verstrickt,
Ach! da verzehrt' ich meine Kräfte,
Am Schreibtisch ewig krumm gebückt.
Hier, wenn die Sonne aufgegangen,
Bin ich heraus und rühre mich brav;
Die frische Luft färbt mir die Wangen,
Und Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Gedenk' ich noch der städtischen Freuden,
Da riß der gemeine Taumel mich fort;
Da wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
Zerstreuung war mein großes Wort.
Auf einen Gaul durch die Straßen rennen,
Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neu'ste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.

Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja, Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Horen,
Du schaffst die Hütte zum Palast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dies Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dies Erröthen,
Die Glut der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
D'rum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!
Was frag' ich nach dem schimmernden Golde?
Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,

Hier werd' ich, gesund an Leib und Seele,
In ihren Armen glücklich sein! —
Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur Einer trübt den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriß'?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
D'rum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeih'n,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weih'n.

Zweite Scene.

Gretchen (mit der Sichel). **Ferdinand.**

Gretchen (gähnend).

Du böser Mensch, ich könnte dich hassen,
Wäre ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

D'rum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm geschwind.

Ferdinand.

Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch, bist du mir zum Weibe beschieden?
Ist uns're Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,

Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt du den Vater bitten.
Und der wird sprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bei Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erst ein paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Sieh'st du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
D'rum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher, als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehst du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit, wo Niemand singt;
So zart gebaut sind deine Glieder,
Und schon dein Name vornehm klingt.
Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer,
Der Ferdinand heißt. Gesteh' mir frei,
Die Arbeit wird dir oft blutsauer,
Erzogen bist du nicht dabei.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir gesehnt, um dich gegrämt?

Und wenn ich blos um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch, ist dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brot.
Ist doch, Gottlob, noch Keiner verdorben
Bei ernstem Fleiß und Redlichkeit;
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freier zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäte:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Laß mich zufrieden.
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freilich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,

Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerlei; er spricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.
D'rum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja Beide noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmal jetzt nicht mit dir kommen,
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster).

Ihr noch daheim? Potz Türken und Schweden!

Gretchen.

Ja, lieber Vater, ich gehe schon. (Ab.)

Hans.

Du Bursche, bist du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.

O, kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an Euch.

Hans.

Arbeiten sollst du und nicht plaudern.

Ferdinand.

O, kommt nur einen Augenblick!

Hans.

Fort, Bursche! wirst du noch lange zaudern?

Ferdinand.

Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.

Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.
(Er entfernt sich vom Fenster.)

Ferdinand.

Jetzt, treue Liebe; steh' mir bei!
O, möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.

Mach's kurz mit deiner Plauderei.

Ferdinand.

Mein guter Vater, es wird mir sauer,
Den kleinen Betrug Euch zu gesteh'n —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So, so? Das hab' ich längst geseh'n.

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu Euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ei! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seid gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bätest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.
Ein Weib ist freilich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? Weiß er's?

Ferdinand (stockend).

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frei'n,
Ohne sein Wissen? Ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ei, ei, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir bieten,
So wär' ich keinen Dreier werth.
Dafür wird mich der Himmel behüten!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt Euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß, daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

Dann zieh' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

Halt! halt! meinst du, daß ich das leide?

Du zögst mit ihr nach Süd- und Ost?
Das Kind ist meine einzige Freude,
Mein Stab im Alter und mein Trost.
Ja, würde sie meine Hütte fliehen,
Das brächt' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

Ei Vater, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

Ich in die Stadt? Warum nicht gar!
Da soll ich ohne Arbeit lungern,
Nicht hören, wenn der Hahn mich ruft,
Da soll ich essen ohne zu hungern,
Entbehren dieser heitern Luft?
Das wäre dem alten Bauer schädlich,
Im Kurzen wäre ich mausetodt.
Ich bleib' im Lande und nähre mich redlich,
Hier hab' ich auch mein Stückchen Brot.
Und laß dir mit zwei Worten sagen;
Ein Städter bekommt das Mädchen nicht,
Wollt' er mich auch auf den Händen tragen
Bis vor das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

Wohlan, ich will ein Bauer werden,
Nichts höheres mein Herz begehrt!
Es ist der glücklichste Stand auf Erden,
Das hat mich hier die Liebe gelehrt.
O, es gibt Segen und Gedeihen,
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bei unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, trau'n.
Ja anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bei uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen uns're Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz,
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt;
Bei uns hat das seit vielen Jahren
Auf Sohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

Meint Ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,

Daß auch mein Ahnherr ein Bauer war?
Bei dem, nach langem glücklichen Fleiße
Der Reichthum Uebermuth gebar;
Daß, thöricht mit seinem Stande zu hadern,
Er in die Stadt gezogen ist;
Daß folglich in des Enkels Adern
Ein frisches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

I nu — zwar bist du nicht empfohlen
Durch deines Ahnherrn Thorheit — doch
Kannst du davon Beweise holen,
Nun, so besinn' ich mich wohl noch.
Und kauft dein Vater dir einen Acker,
Und willst du wirklich ein Bauer sein,
Ein echter Bauer, fleißig und wacker —
Ja dann — dann ist das Mädchen dein.

Ferdinand.

Habt Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Petz Velten! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

Die süße Hoffnung ward mir zu Theile!
Jetzt geh' ich flink und arbeite gern. (Ab.)

Vierte Scene.

Hans (allein).

Ja, ja, der Bursch' ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder

In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da steh'n ja noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet,
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bat;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.
D'rum, still' genieß' er, was ihm beschieden,
Und bleibe, wohin ihn Gott gestellt,
Damit sein letzter Blick hienieden
Auf das ihm Liebgeword'ne fällt. (Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther, der Küster (im Gespräch begriffen).

Walther.

Ja, ja, Herr Küster, wie ich Ihm sage,
Mein Sohn war immer brav und gut,
Nur Schreiben und Rechnen seine Plage.
Der jugendliche Uebermuth,
Das wollte nur immer hinaus in's Freie,
Dem war die Stube zu eng und klein;
Dann kam das Romantische an die Reihe,
Da mußten's Ideale sein.
Einmal versucht' ich's mit der Strenge,
Und sprach: Du sollst — Du mußt, mein Sohn!
Allein, da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir naher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,

Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe,
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bei mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ei doch — ich sollte meinen —

Walther.

Mit nichten.
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's, und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändelei'n:
D'rum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter sein.

Küster.

Also gescheh' es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blüh'n!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung zieh'n,
Sintemal Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze, hochweise Magistrat.

Walther.

Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabei;
D'rum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frei.
Dann hat der Alte nur zwei Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemal er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen laß' er sich nicht ein,
Mit denen sei nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll ein Bauer sein.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen —
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem Spiel? —
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
D'rum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon geh'n —
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber seh'n.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
D'rum soll Er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bei ihm ist.

Küster.

Verstanden, Herr Patron, verstanden.
Aurige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom ein Mal Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!
Doch **hora ruit**, die Stunden flieh'n!
Ich werde die Sache sogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlasse mich auf Ihn. (Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster (allein).

Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweiten bei der Kopulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermals nicht minder,
Bei jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen, schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bei mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fallt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön' Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bei der sich wieder etwas erwirbt.
D'rum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen. (Er klopft.)
He da! Herr Nachbar!

Hans (am Fenster).

Was beliebt?

Küster.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich).

Küster.

Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.

Was gibt es denn? Da bin ich schon.

Küster.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabei gewaltig reich.

Hans.

Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute,
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.

Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
D'rum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne

Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel sein. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bei dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ei, Nachbar Hans, seid doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig:
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seid so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann sein.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabei.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung). **Die Vorigen.**

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht blos ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint.

Hans.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walther.

Das laßt nur gut sein, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig sein, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther,
Und bin àas einem Bauerngeschlecht.
Zwei Stunden von hier, im Dörfchen Weißig,
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,
Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihn das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Namen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt' er den Sohn zum Erben ein;

Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte, in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabei sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segnete ihn Gott überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüssig,
Und sehnte mich schon lange nach Ruh'.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabei ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt ersprießlich werden,
Wenn auch einmal Einer heruntersstieg;
D'rum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himmel! —
Der erste Bauer nur will ich sein.

Hans (reicht ihm die Hand).

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,

Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seid Gretchens Schwiegerpapa.
(Er schüttelt Walther die Hand.)

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerlei Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben,
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab).

Hans (verlegen).

Gut, daß ihr kommt — ich wollt Euch sagen — (Bei Seite.)
Mich dauert doch die ehrliche Haut. —
(Zu Ferdinand.) Es hat sich allerlei zugetragen —
(Zu seiner Tochter.) Du, Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seid Ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, lass' nur die Possen!
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!
Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beileibe!
Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die sein, die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben:
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer!

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

D'rum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und Ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füssen,
Ach! ich umklamm're seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenflut
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum).

Hans.

Du brauchst dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther).

Ihr werdet doch nicht zwei Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich).

Das wolltest du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater?

Gretchen.

O, nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist du mein Blut? Du, der im Alter
Den gütigen Vater konnte flieh'n?

Ferdinand (schlägt die Hände vor das Gesicht).

O Gott! o Gott!

Hans.

Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.

Kann ich an deine Besserung glauben?

Gretchen.

Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.

Du, Mädchen, konntest mir ihn rauben?

Gretchen.

Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.

Das vierte Gebot soll man erfüllen.

Ferdinand (umfaßt seines Vaters Knie).

Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.

O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.

O möchten der Herr Patron geruh'n —

Hans.

Die Liebe macht freilich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.

Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:
Wie Eltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Eltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihren Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —

So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bitt're Jahr.

(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)

Dir sei verzieh'n. Wir sind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmal so
Entrinnst, dafür laß' ich diese sorgen.

(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände).

Recht!

Küster.

Gratulor ex animo!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Kater und der Rosenstock.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, sein Sohn.
Mamsell Bart, seine Schwester.
Julie, seine Pflegetochter.

(Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehörig.)

Erste Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Mamsell Bart.

Ich sage dir, mein Kind, und muß dir ernstlich sagen:
Du wirst den hübschen Fritz dir aus dem Sinne schlagen.
Er ist kein Mann für dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamsell Bart.

Warum? —
Die Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
Ihm wurde Geld und Gut bei Zentnern zugewogen;
Du bist ein Waisenkind, aus Mitleid auferzogen.
Vergiß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
So hilft doch Ihre Güt' ein paar Mal täglich nach.

Mamsell Bart.

Nun wohl, so siehst du ein —

Julie.

Ach! ich muß frei gestehen,
Mit diesem Einseh'n will es immer noch nicht gehen.
Fritz liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten Hauch,
Und ich —

Mamsell Bart.

Und du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb ihn auch.

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? Bist kaum entwachsen deiner Puppe? —
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe,
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken, was da glüht und brennt,
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch schon verloschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gedroschen.
Jungfraulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt,
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behält,
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der beständig leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeuchtet,
Da schlummert sich's so süß! — D'rum laß dich warnen, Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewind,
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange toben.
Von seiner Liebe, sprich, was hast du denn für Proben?

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme Streiche macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büchern,
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie versichern,
Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen mag,
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für Tag.
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Musen;
Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu seh'n kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfahrt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mamsell Bart.

Entscheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun so ist jede Hoffnung freilich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur halb laut —
Er kehrte sich den Henker an die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum find' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mamsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren diese Welt mit ihrem Flitterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein süßer Stand der holden Jungfrauschaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebete Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstängeln,
Von keines Frevlers Hand betastet und befleckt;
Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insekt;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blüh'n zu Gottes Ehren:
Sei die Versuchung groß, sie kann uns nicht bethören,
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach so weit,
Daß sich das junge Volk vor unsrer Tugend scheut,
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verstummt in unsrer Mitte,
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreißig Schritte.

Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht mehr gegafft,
Man feiert den Triumph der edlen Jungfrauschaft,
Und rufet einst der Herr zu jenem ew'gen Lohne,
So schmücket unsern Sarg die schönste Mirtenkrone!
Dort harrt der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt recht fein,
Doch, liebe Mamsell Bart — langweilig mag's wohl sein.

Mamsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich hüten:
Man trinket viel Kaffee, man gibt, empfängt Visiten,
Man höret und erforscht was in der Stadt passirt,
Gottloser Wandel wird beseufzt wie sich's gebührt;
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man sie streng, doch christlich, ohne Galle;
Des Nächsten Hausstand wird gehörig untersucht,
Wovon er doch wohl lebt? Wie seine Kinderzucht?
Ob er mit seiner Frau sich wohl vertragen möge?
Ob er nicht hier und da die gute Frau betröge?
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen steh',
Daß es mit seiner Wirthschaft bald zu Ende geh'?
Und was dergleichen mehr im christlich frommen Kreise
Die schnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenspeise.
Auch geht man oft und gern in's liebe Gotteshaus,
Und das Gebet, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergessen,
Die Fleisch und Mandelkern aus Ihren Händen fressen.

Mamsell Bart.

Mein Hündchen und mein Päpchen, o das liebe Vieh!

Falsch sind die Männer, doch die Hunde sind es nie;
Und was mein Pavchen schwatzt, ist zehnmal mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sei es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgestalt, ein bunter Papagei,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punkt berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haarausraufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart (bedauernd).

Dein großer Kater? Ei!

Julie.

Das undankbare Vieh!

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein echt Genie,
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Haus ließ er die Ratzen
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars Katzen.

Mamsell Bart (sehr indignirt).

Ach pfui! ich bitte dich, das unverschämte Beest!

Julie.

Doch auch dies zarte Band, der Unhold hat's gelöst.
Ein Kätzchen wunderschön bei meiner Freundin Lotte,
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte;
Und den Verräther hat es nicht einmal bewegt,
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt.

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklich schätzen,
Denn meine Freundin will mir den Verlust ersetzen,
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt erblickt,
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschickt.

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts mehr hören.
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabei empören.
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Skandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmal.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerstreuen;
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist erfreuen. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie (allein).

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel d'ran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein Mann;
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sei ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreifach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben doch nicht lassen,

So mag sie Katz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Geh'n die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt, und bleibt kein Stachel in der Brust. —
(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geberden, Schrecken und Erstaunen an, über das, was er zu hören bekömmt.)
Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, geh'n, so oft es ihm gefiel;
Was ihm verstattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche schöne Nacht hat er bei mir geschlafen!
Ja, wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.
(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)
Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinnerung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.
Kann man es tragischer wohl in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches Paar,
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater war.
Drei Wochen oder vier, die werden noch verschleichen,
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' erreichen.
Im Stillen, ja; beileibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und Hohn;
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit schärfen,
Und wär' kapabel aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequiek nicht leiden will!
D'rum besser, ich versorge heimlich sie und still;

Doch sind sie groß geworden, ein paar wack're Knaben,
Dann wird er selber seine Freude daran haben.

(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart (allein).

Ist's möglich! — hab' ich recht gehört! — ein Mädchen, das
Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümmels Reisen las,
Ein nacktes Kunstwerk floh, als würd's lebendig werden,
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden;
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bei Nacht
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich will lieben,
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieben!
In ein'gen Wochen schon erwartet sie die Brut,
Und wären's etwa zwei, so findet sie's auch gut;
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?
Sie braucht mich wohl dereinst im Garten, sie zu haschen? —
Nun trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit!
Die vor der Welt verlegen, jedes Auge scheut,
Mit Ja und Nein sich hilft, so stumm ist und so blöde,
Die ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
Ja, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
Erröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
Doch heimlich gibt man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
Und vor dem Kämmerlein steh'n wahrlich keine Drachen.
So ist fürwahr bei dir, o du verdammt Geschlecht!
Nicht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
Für Julchen, zum Exempel, hätt' ich kühn geschworen,
Doch lüstern, Evens Tochter, ward auch sie geboren.

Was nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
All' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
Das Schlimmste obendrein bei diesen Teufels-Spässen:
Daß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
Der diese Unschuld hat verführet und entehrt,
Und alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Was ist dabei zu thun? Den Buben könnt' ich hassen,
Allein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
Die reiche Braut — wie gern gab' ich ihm ihre Hand,
Doch Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
Der Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Nein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Und ist es einmal nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut, daß du kommst. Es geh'n gar saub're Dinge vor.
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster — offen
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart (mit Entsetzen).

Ich will nicht hoffen —

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbei.

Mamsell Bart.

Ich schreie, Bruder —

Bart.

Ja, was hilft nun das Geschrei?
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schimpf und Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's gestanden.

Mamsell Bart.

Wie war es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
Sie schläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch:
Und um ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
Muß man ja, Schwester, erst durch deine Kammer schleichen.
Doch an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
Der setzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

Die Leiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
O Teufelskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

Die Folgen werden nur zu bald schon sichtbar sein.

Mamsell Bart.

Die Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

Und kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen leiert?
Hochzeit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeiert.

Mamsell Bart.

Hochzeit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
Vermählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
Verbessern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,
Drückt man die Augen zu; geschehen ist geschehen.
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schuld daran,
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübscher Mann;
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede Schürze;
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kürze;
Der fing von hinten an, und das ist freilich schlimm.
Doch nicht das Mädchen — Fritz verdienet unsern Grimm!
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemüthe,
Und eine Wespe summt auch um die reinste Blüte.
Darum, was er verdarb, das mach' ich wieder gut,
Und weigert er sich des, so ist er nicht mein Blut.

Mamsell Bart.

Wo denkst du hin! ich — ich soll den Skandal erleben,
Ihr eine Haube statt den Mirtenkranz zu geben?
Ich soll die Trauung wohl mit eig'nen Augen seh'n?
Und — Gott verzeih' mir's! — dann wohl gar Gevatter steh'n?

Bart.

Warum nicht?

Mamsell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch verhehlen?
Ich dürft' es nicht einmal den Freundinnen erzählen?

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge Paar
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes Jahr!
Und so verblutet sich —

Mamsell Bart.

Meinst du, es blieb' verborgen?
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffeeschwestern sorgen?
Ich weiß. Dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
Da ist der Mittelpunkt der Erde nicht zu fern.
So wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
Ameisen sucht, so eure Zunge hascht nach Sünde,
Und habt ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
Dann sammelt sich die Schar um's warme Kaffeenest:
»Frau Nachbarin, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
Die böse, sünd'ge Welt! und stellen Sie sich vor,
Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
Was murmelt man? — Ich mag es gar nicht wiederholen,
Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo?—
Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
Und man spricht dies und das — und kurz, ich will nicht
richten —

Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, für-
wahr —
Ei freilich (ruft das Chor), die Sach' ist hell und klar!"
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Urseln, Frau Brigitten.
Man thut bald dies bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nam' in tausend Stück' zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu nu, ereif're sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen, wenn man täglich spricht?
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erwägen,
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im Haus,
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl bequemen,
Die Chronik dieser Stadt zu Hilfe mit zu nehmen.

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag' ich dir:
Von Julien kein Wort, du hast es sonst mit mir.
Noch heute lass' ich sie mit Frißen kopuliren,
Und von der Trauung wirst du sie zum Wagen führen.
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie dir zur Pflicht.

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich nicht!

Bart.

Wozu die Ziererei? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch auf mein Grab!

Bart.

Da schlendern Beide eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblicken lassen,
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu fassen. (Ab.)

Mamsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? — Mir zittert das Gebein.
Ich schließe zum Gebet mich in mein Kämmerlein! (Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und **Julie** (von der andern Seite).

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Heldenthaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'
Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmal dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beim Licht beseh'n, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu seh'n — zu seh'n, und wahrlich! weiter nichts.

Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,
Sie jeden Abend fest zuwirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt; — daß überdies auch noch
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwei Stockwerk hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugestecket,
Das hab' ich freilich nun erst mit Verdruß endecket.
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was sagt von mir die Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die Leiter?
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weiter.
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick versagt?
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefragt.

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine Frau.

Julie.

Ei seh't doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen hätten,
Wie konnt' ich vor dem Vater, vor der Welt mich retten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger sein.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leih'n.

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosenstock, den besten,
Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bei der Gelegenheit,

Die Knospe ward geknickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen sein
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreu'n.

Julie.

Sie hörten aber schon, daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie!

Julie.

Nun, das wär' eine and're Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir gut.
Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Blut.

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu dutzen.
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn nutzen?
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehauft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entläuft,
Und lieber wollt' ich sterben, als den Mann betrüben.

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich lieben —

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mir blüht,
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzieht.

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine Bitten,
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen Schritten,
Dich suche, finde, drucke jubelnd an mein Herz —
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalte Scherz
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst du mit gleicher Lieb', und mein Entzücken theilen!

(Er umarmt sie.)

Julie (sanft widerstrebend).

Ich bitte Sie —

Fritz.

Du wendest dich? — Zu mir sieh' her!

Julie (ihn zärtlich anblickend).

Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.

O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.

Nun ja, du böser Mensch.

Fritz.

So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los).

Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.

Nur immer zu, laßt euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder seh'n noch hören.
Du, Mamsell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.

Sie sind erzürnt?

Bart.

Geh' nur.

Julie.

Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bart.

Schon gut. Du gehst.

Julie (entfernt sich).

Bart (für sich).

Gott, gib Geduld!

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf meine Fragen:
Ist's wahr — bekenne frei — was mir die Leute sagen,
Auf Leitern kletterst du zum Fenster auf bei Nacht?

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja, ich weiß. Was hast du da gemacht?

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Bösewicht! die Wahrheit nur gesprochen:
Die schöne Rose — he? Hast du sie nicht gebrochen?

Fritz.

Die Rose? Freilich —

Bart.

Schön!

Fritz.

Ich will's nicht wieder thun!

Bart.

So? Willst wohl künftig gar auf deinen Lorbeern ruh'n?
Sie sitzen lassen, die Hilflose, Hoffnungslose?

Fritz (bei Seite).

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine and're Frau,
Der armen Unschuld spottend, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich d'rein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt dich d'rein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.

Ich fliege — (Er will zu Julien.)

Bart.

Nicht zu ihr geflogen;
Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und ab,
Und harr'st geduldig, bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche; doch, es wird vielleicht Sie stören,
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören. (Ab.)

Achte Scene.

Herr Bart (allein).

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich auch nicht viel,
Denn gute Miene macht er nur zu böſem Spiel. —

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, iſt's an dir. Mit Fritzen bin ich fertig,
Und dort ſitzt Julie, ſchon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprung', er wagte Widerspruch,
Doch, sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Beſuch
Hat's ſeine Richtigkeit, er iſt hinaufgeklettert,
Er hat — der Böſewicht! er hat die Roſ' entblättert,
Nun ſchleicht der Sünder dort, und büßt die Inſolenz.

(Er winkt Julien.)

He! jetzt komm' du herbei, und höre die Sentenz.
Ich laſſ' indeſſen flugs den Herren Paſtor holen,
Denn eh' ſie nicht vermählt, ſteh' ich auf gluh'nden Kohlen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart (allein).

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst du, unentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unschuld eine Klippe.
O, du mein keusches Herz, dem Beten nur Genuß,
Erfahre nie, was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und **Julie.**

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was 'ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Scham noch sprechen? kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Leugnen kommt zu spät;
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhäuter! —
Ist's wahr, daß er gewagt — bei Nacht — auf einer Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie sich vor! Sie wissen das auch schon?

Mamsell Bart.

O ja, Mamsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt' er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja, das muß ich sagen,
Es schmeichelt doch, wenn Männer so was für uns wagen.

Mamsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur geknickt.

Mamsell Bart.

O, daß nicht über euch der Rache Donner rollten!

Julie.

Ich war so bös', ich hab' ihn tüchtig ausgescholten.

Mamsell Bart.

Hast du? Ei ja, das wird von großem Nutzen sein.

Julie.

Das hilft nun freilich nichts, der Schelm lacht obend'rein.

Mamsell Bart.

O, Satanskind! Du hast verbot'ne Frucht genossen!
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart beschlossen!
Dank' seinem Edelmuth, du wirst sogleich getraut.

Julie.

Getraut?

Mamsell Bart.

's ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Braut?

Mamsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mamsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nicht.

Mamsell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schicken spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mamsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöden,
Ganz ohne Schleier von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's nicht aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus,
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Frist.

Mamsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders ist.

Mamsell Bart.

Doch, ohne Kränzlein, das bleibt nur der Unschuld Lohn.

(Sie winkt Fritzen herbei.)

He, junger Herr! geschwind! Der Priester wartet schon.

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamsell Bart.

Die Sach' ist doch sehr klar.
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenbar.
Allein, sobald der Priester wird das Amen sagen,
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewagen,
Und wird in größter Eil' geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies Band,
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das heißen?

Fritz.

Ist sie durch Priesterhand verbunden erst mit mir,
So bleibt sie auch, und nur der Tod trennt mich von ihr!

Mamsell Bart.

Nun hör' mir Einer das empfindsam tolle Schwätzen!
Der Vater wird dir schon den Kopf zurechte setzen.

Dreizehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Mamsell Bart.

Ach, Bruder! welch ein Volk! da rührt sich meine Gicht!
Das ist ganz wohlgemuth, das schämt und grämt sich nicht:
Das zög' in Prozession zur Trau' durch alle Gassen;
Doch reisen will Herr Fritz die junge Frau nicht lassen.

Bart.

Ich hoffte, meine Langmuth besser angewandt —

Fritz.

O Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
Noch scheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu hoffen,
Da stand Ihr Vaterherz mir Glücklichen schon offen!
Der frömmste Dank wird ewig meine Brust durchglüh'n!
Allein, warum uns trennen? warum soll sie flieh'n?

Bart.

Es thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bei Seite.
Ich merk', ich schäme mich mehr als die jungen Leute.

(Er zieht Fritz bei Seite.)

Sag' mir nur, Bursche, hast du vor dem Kopf ein Bret?
Soll sie denn hier im Haus' sogleich in's Wochenbett?

Fritz.

In's Wochenbett?

Bart.

Nun ja, sie hat davon gesprochen,
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wochen.

Fritz.

Ist's möglich! sie! verführt durch einen Andern schon?

Julie.

Spricht man von mir?

Bart.

Wie, Fritz? Du wußtest nichts davon?

Fritz.

Für reiner hielt ich sie als alle Engelscharen.

Bart.

Du hast sie nicht verführt?

Fritz.

Ich? Gott soll mich bewahren!

Bart.

Du kletterteſt —

Fritz.

Nun ja —

Bart.

Sie schlief —

Fritz.

In guter Ruh'.

Bart.

Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu

Bart.

Allein die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?

Ich stieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

Also ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

Ja freilich.

Bart.

Nun so bist du schuldlos — aber wie!
Ist's möglich! Julie! so tief kannst du mich beugen?
So durft' ein Fremder gar zu dir in's Fenster steigen?

Fritz.

Ha Buhlerin!

Julie.

Beim Himmel! ich versteh' Sie nicht.

Bart.

Leicht wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
Ich habe dich behorcht, ja ja, auf dieser Stelle;
Verlassen hat dich ja der saubere Geselle,
Der durch das Fenster kam, dein Bettgenosse war,
Von dem — o pfui der Schand'! — du hoffst ein Zwillings-
paar —

Julie.

Ha! ha! ha! ha!

Bart.

Du lachst?

Mamsell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Lieber Vater!
Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinem Kater.

Fritz.

Vom Kater?

Mamsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem Kater? Ei!

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sei.

Mamsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drei Wochen

Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mir versprochen.

Bart.

Und d a r a u f wartest du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott sei Dank!

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt ihr Beide frei und frank

Von aller Schuld?

Fritz und **Julie** (bejahen).

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freilich, freilich, du hast Recht;

Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich? Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht hassen.

Bart.

Nun da ich den Pastor doch einmal rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch ein Fenster selten.
Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang gelten.
Hier könnt' es leicht gescheh'n, bei diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabei zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;
D'rum mag es besser sein, dem Unheil vorzubeugen.
(Zu Fritz.) Dir wird der Herr Pastor bequem're Wege zeigen.

Mamsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bei der alten Observanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuschen Mirtenkranz!

(Der Vorhang fällt.)

Kaiser Claudius.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Gegründet auf eine wahre Anekdote aus der Geschichte des Kaiser Claudius.

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

(Der Schauplatz ist im römischen Lager.)

Erste Scene.

Aurelian (allein).

Calpurn läßt mich rufen? — und so hastig? — Was will er von mir? — O es ist schwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geist in des Dieners Brust Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung fesselt, da beflügelt sich der Gehorsam; aber wo den Dienenden sein Schicksal einem Schwachkopfe, oder, schlimmer noch, einem Bösewicht unterordnet, da hängt sich an die saure Pflicht der bleierne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langsamen Qual. — Ich kann diesen Calpurn nicht achten. — Gesteh' es dir, du hassest ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweite Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aur. Du hast mich rufen lassen, Herr?

Calp. Ja, lieber Aurelian. Ich heische einen Freundschaftsdienst von dir.

Aur. Bitte nicht, wo du befehlen darfst.

Calp. Hier ist von keiner Waffenthat die Rede. Umzingelte ein kecker Feind das Lager, so weiß ich wohl, es würd' auf einen Wink der tapfere Aurelian sich durch die Pallisaden stürzen, und die Lorbeerbäume, sich zu kränzen, plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will ich versuchen.

Aur. Mußt du zuvor durch Schmeicheleien mich bestechen?

Calp. Zur Sache. Nur von wenigen begleitet, ritt ich

gestern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebenhügel, wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits theilen sich die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein altes Grabmal, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorüber reite, hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbeite mich durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes, bekümmertes Mädchen, das den Leichnam eines alten Sklaven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu von brünstiger Liebe ergriffen —

Aur. So schnell?

Calp. Nicht so schnell als du vermuthest, denn ich erkannte in ihr eine reizende Dirne, die ich vormals schon geliebt. Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie dir schuldig. Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekannte Stimme sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit Mühe nur, halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen Zufluchtsort, und in der Dämmerung brachten meine Reiter sie in mein Zelt.

Aur. Noch ahn' ich nicht, welch ein Gewerbe du mir zugedacht?

Calp. Erräthst du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kaisers Tochter.

Aur. Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene Braut besiegte deine alte Liebe; du willst das Mädchen ihren Eltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehen dabei vermeiden, und darum wähltest du mich.

Calp. Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone wollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer schöner, als ich sie je gekannt.

Aur. Doch deine Braut?

Calp. Muß ich dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter

selten liebt? An der Prinzessin Hand erklimm' ich die Stufen der Macht; in dieses Mädchens Armen knie ich auf den Stufen von Amors Tempel.

Aur. Fürchte den strengen Kaiser!

Calp. Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen — und gerade heut könnt' er leicht erfahren — denn vor einer Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle in meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich auch das Mädchen hinter einen Teppich, sie weint und ächzt so laut, daß ihr Stöhnen des Kaisers Ohr erreichen müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge auf dich geworfen.

Aur. Auf mich?

Calp. Du stehst im Rufe, die Weiber zu hassen. Desto besser. Dem murrischen Aurelian vertrau' ich meinen Schatz. In deinem Zelte finde das Mädchen Schutz, bis es mir gelungen, in der Nähe eine verborgene Freistatt zu erspähen.

Aur. Herr, vergib. Ein solcher Auftrag ziemt dem Krieger nicht.

Calp. Welche Bedenklichkeit? Verweigerst du einer Unglücklichen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aur. Nicht der Unglücklichen, der Buhlerin muß ich's versagen.

Calp. Beim Jupiter! das ist sie nicht.

Aur. Sie soll es *werden*.

Calp. Wenn freie Liebe sie in meine Arme wirft, willst du der Göttin ihre Opfer schmalern?

Aur. Die *freie* Liebe tadl' ich nicht. Doch gibst du mir das Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calp. Traumer, nur für *einen* Tag begehr' ich Herberge für die Verlass'ne. Oder soll ich sie zurück in jenes

Grabmal führen, und an den modernden Leichnam eines Sklaven binden?

Aur. Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calp. Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aur. Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calp. Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian (allein).

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppelei so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geizen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleiert). **Calpurn. Aurelian.**

Calp. Hier, mein Freund, dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) Ihm gehorchst du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen. Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald er mich verläßt, komm ich, mein Kleinod abzufordern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aur. So folge mir.

Flav. Aurelian!

Aur. Welche Stimme!

Flav. (entschleiert sich). Kennst du mich nicht mehr?

Aur. Ihr Götter! Flavia!

Flav. Rette mich!

Aur. Traf Unglück dein Haupt?

Flav. Das schwerste!

Aur. Ich soll dich retten!?

Flav. Du, Großmüthiger.

Aur. O Flavia!

Flav. Hassest du mich?

Aur. (an sein Herz schlagend). Hier lebt dein Bild.

Flav. Dank euch, gute Götter! so bin ich nicht verlassen!

Aur. Zertreten hast du mein Herz, doch lieb' ich dich!

Flav. Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aur. Du gehorchtest ihr.

Flav. Ich mußte!

Aur. Mir entsagtest du.

Flav. Mit blutendem Herzen!

Aur. Um des Kaisers Liebling deine Hand zu reichen.

Flav. Den ich haßte.

Aur. Kein tröstendes Wort von dir!

Flav. Ich wurde streng bewacht.

Aur. Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flav. Meine Thränen folgten dir.

Aur. In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flav. Meine Liebe war dein Schutzgeist.

Aur. Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte mich die Mitternacht mit deinem Bilde; ich sah dich ohne Zwang in seinen Armen.

Flav. Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete mich Calpurn der Bösewicht.

Aur. Rede deutlicher.

Flav. So lange meiner Mutter Schätze mir Reize liehen, so lange nur schien ich des Namens seiner Gattin würdig, und ach! schon nahte die furchtbare Stunde, in der ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da raubte plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre Güter, um mit wohlfeiler Freigebigkeit einen Günstling zu belohnen. Kaum war der Machtspruch kund geworden, als mich Calpurn verließ.

Aur. Ha, Schurke! ich segne dich.

Flav. Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum Raube, ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Treue war gerettet.

Aur. Doch blieb Aurelian vergessen.

Flav. Alles bot ich auf, was ein schüchternes Mädchen vermag, deinen Aufenthalt zu erforschen; denn ich wußte, auch die a r m e Flavia würdest du nicht verschmähen. Aber des Krieges Wechsel, an des ungeheuren Reiches Grenzen, hielt dich entfernt und mir verborgen. Bald trug ein zweifelhaft Gerücht mir zu, du fechtest in Illirien; bald wiederum, dich habe nach Egypten die Tuba gerufen. Auch fehlte es nicht an Menschen, die das Schlimmste gern vermuthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß es, habe dich vom

Schlachtfelde zu den Unterirdischen geleitet. Ach! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer für dein Leben!

Aur. Ich glaubte dich untreu, und wünschte dich todt! Wer hat mehr gelitten?

Flav. Meine Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kummer zum Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf ewig schloß, erscholl die Zeitung von des Tirannen Tode. Heil uns! riefen tausend Stimmen, Claudius! der biedere Claudius ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen trocknen, Unrecht vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine sterbende Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich an ihr Lager, und empfahl mich einem alten treuen Sklaven, dem Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit sich fortgerissen hatte. »Ihm folge,« sprach sie, »wenn du meinem Leichnam die letzte Pflicht erwiesen; er wird dich schützen und geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem gütigen Herrscher dich zu Füßen, und ford're dein Eigenthum zurück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt dein Erbtheil.« — Sie starb. —

Aur. O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir dein Geschick!

Flav. An der Hand des treuen Sklaven, der die Last der Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Reise. Mich stärkte nicht die Hoffnung, mein geraubtes Erbtheil der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte sich der Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Geliebten finden würde.

Aur. Du hast ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flav. Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon in den letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meines Führers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je näher wir

dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten Tropfen Oel zu der erlöschenden Flamme. »O Jupiter!« rief er oft, »nur bis zum Throne des Kaisers friste mir das Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten Schatz mich niederlegen, und dann sterben!« — Die Götter versagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht des Lagers, unter eines Grabmals Trümmern, hauchte er die treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, kniete händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich Calpurn.

Aur. Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flav. Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn, denn er gab mir dich zurück.

Aur. Soll mein Herz dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß du mir gehörst.

Flav. Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calp. Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aur. Desto besser. Dies Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calp. Dies Mädchen? Aurelian! besinne dich.

Aur. Möchtest du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeiz entriß sie mir, und schleuderte sie in deine Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calp. (betroffen). Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aur. Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calp. (an sich halten). Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsitz, den zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich schenke ihn dir.

Aur. (lächelnd). Meine Väter haben nur ein Herz auf mich vererbt, doch ich verkauf' es nimmer.

Calp. Deine Tapferkeit blieb' unbelohnt. Ich bitte den Kaiser um eine Ehrenstelle für dich unter den Prätorianern.

Aur. That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolten: meine Kriegsgefährten achten mich.

Calp. (ausbrechend). Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre ich, daß mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir, Flavia.

Flav. Nimmermehr!

Aur. Sie bleibt.

Calp. Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Folge mir! (Er ergreift sie.)

Aur. (wirft sich zwischen beide und schleudert Calpurn zurück). Ist sie deine Sklavin?

Calp. Wüthender! du legst Hand an deinen Feldherrn?

Aur. Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein gemeiner Wollüstling.

Calp. Ha! Sklavensohn!

Aur. Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frei gelassen. Danke den Göttern, daß du frei geboren bist; was wärst du sonst?

Calp. Rasender! ich vernichte dich!

Aur. Wenn du kannst, so thust du Recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt diese Taube in deinen Krallen.

Calp. (zieht wüthend sein Schwert). Ha! so empfange deinen Lohn!

Aur. (zieht das Schwert). Zwingst du mich, dies Schwert mit deinem Blute zu besudeln?

Flav. (wirft sich zwischen beide). Um der Götter Willen! mich tödtet die Angst!

Calp. Willst du deinen Buhler retten, so folge mir!

Flav. Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich hasse dich! ich verabscheue dich! Lieber möge sich das Schlangenheer der Furien um meinen Busen winden, als dein Arm!

Calp. So fahre hinab zu den Furien, die du anrufst! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aur. Deiner Laster Maß ist voll! stirb, Verfluchter! (Er dringt auf ihn ein, sie fechten.)

Flav. Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen.

Claud. Halt! was geht hier vor?

(Beide Kämpfer ziehen sich ehrerbietig zurück.)

Calp. Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; jetzt auch Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claud. Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durfte, vor dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderisch anzufallen?

Aur. Herr! du bist gerecht, du wirst mich hören.

Claud. Rede, wer bist du?

Aur. Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claud. Bist du es, der an der Donau dem deutschen Riesen den geraubten Adler abkämpfte?

Aur. Ich bin es, Herr.

Claud. Der in Illirien mit seiner Coherte den Fels erstürmte?

Aur. Der bin ich, Herr.

Claud. So kannt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern Krieger. Wie mochtest du die schönen Thaten durch solchen Frevel vertilgen? Rede.

Calp. Herr! mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer Mann, es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der Wollust Stachel. Vergib!

Aur. Ha! —

Claud. Schweig und erkenne seine Großmuth. Dir, Calpurn, ist es rühmlich, daß du den Feind vertheidigst. Rede, wer ist das Mädchen? wie begann euer Zwist?

Calp. In Nicomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne, eine Witwe, meine Gastfreundin. Oft, wenn ihr siecher Körper an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der verwaisten Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst in ihre zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schützen. Doch bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und ich bekenne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Gelübde. Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine Gottheit, an einem Grabmal vorüber, zwischen dessen Trümmern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile hinzu, und finde dieses Mädchen knieend neben einem alten Sklaven. Noch einmal öffnet er die Augen, erkennt mich, und dankt den Göttern; denn seiner Gebieterin letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht,

zu mir die verlassene Tochter aus Nicomedien zu geleiten. Calpurn wird seines Gelübdes eingedenk sein — so hatte die Scheidende gesprochen — er wird meine Flavia brüderlich schützen. Das waren des Sterbenden letzte Worte. Ich führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre Schönheit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte wollte er mir die Dirne abtrotzen.

Claud. Rede, Aurelian. Ist es so?

Aur. Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann, von geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwert und ein redliches Herz, beide gehörten dir allein. Da erblickt' ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie theilte mein Herz mit dir. Große Schätze besaß ihre Mutter, allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob mich zu ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der mächtige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schöne Dirne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrgeiz gewährte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene Wort, Flavia wurde Calpurns erklärte Braut — ich floh — und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu vergessen, die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja Herr, den Adler an der Donau, den Felsen in Illirien, hat nicht mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —

Indessen lächelte mir unbewußt, das wandelbare Schicksal. Ein Machtspruch deines Vorfahren beraubte Flavias Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und Calpurn verschwand. Zu deinem Throne wollte sie flüchten, als dein künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bei den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claud. (zu Calpurn). Warst du wirklich diesem Mädchen verlobt?

Calp. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einst eben so flüchtige Wünsche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten schnell den leichten Eindruck.

Claud. Jetzt, Flavia, ist es an dir. Rede ohne Scheu.

Flav. (stammelnd). Vergib, großer Kaiser — wenn ein armes Mädchen — das zum ersten Male — vor dem Herrn der Welt steht — nicht Worte findet —

Claud. Fasse dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr sprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen sich auf verschiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claud. Wir sind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinst? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freien Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flav. (seine Knie umfassend). O ja, so haben tausend Stimmen ihn geschildert! so hätte ich ihn erkannt unter Tausenden! den Vater seines Volkes!

Claud. Wohlan, vertraue mir.

Flav. Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aurelian erzählt, ist wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter nur, weil sie an den Besitzungen eines Mannes grenzten, der ein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich, den Gerechten um Erstattung anzuflehen, sandte mich die Sterbende, unter Obhut eines alten Sklaven zu deinem Throne.

Claud. Wie nannte sich deine Mutter?

Flav. Flavia Domitilla.

Claud. Ha! — du sprichst — die Güter wären ihr genommen — ohne Ersatz?

Flav. Ohne Ersatz.

Claud. Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat ihr den Verlust vergütet?

Flav. Keine.

Claud. Wisse — der Günstling, der dich zur armen Waise machte, war ich selbst.

Flav. Weh mir!

Claud. Warum zagst du? Bei den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub besudelt. Ich bin Ersatz dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst du Aurelian?

Flav. Ich liebe ihn.

Claud. Warst du Calpurns Verlobte?

Flav. Ich war es.

Claud. Warum verließ er dich?

Flav. Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bei uns einzog.

Claud. Und dennoch vertraute nur ihm die sterbende Mutter?

Flav. Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmals Trummern fand, waren die Lippen meines treuen Sklaven schon auf ewig verschlossen.

Claud. Bedenkst du auch, wen du der Lüge zeihest? und vor wem?

Flav. Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claud. (nach einer Pause bei Seite). Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut.) Ich

werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er dein Gemahl.

Flav. O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, dem meine Mutter fluchte?

Claud. Er ist, nach mir, der erste im Reiche.

Flav. (verschämt). Doch nicht in meinem Herzen.

Claud. Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn überhäuft.

Flav. Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles kaufen.

Claud. Er ist mein Liebling.

Flav. Er werde dein Eidam.

Claud. Wie aber soll ich dir ersetzen, was Mißbrauch der Gewalt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe. Schon seit Jahren hast du entbehrt, was dir gebührte. Reich ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem Volke. Ich, Claudius, besitze nur, was dein gerechter Anspruch mir heute raubet.

Flav. Laß mich entsagen —

Claud. Wolltest du deinen Kaiser in Versuchung führen? Soll er mit der Waise Erbtheil sich bereichern? —

Flav. (schweigt verlegen).

Claud. Du antwortest mir nicht? — Deine Zumuthung war hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, und sieh', ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthums Besitz ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flav. Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk deiner Huld.

Claud. Versteh' mich, Flavia. Du müßtest ganz in deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz

überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freilich nur geschehn'n, wenn du meine Gattin würdest.

Flav. (erschrickt). Ich bedarf so wenig —

Claud. Würdest du meinen Thron verschmähen?

Flav. Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claud. Doch wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkst.

Flav. Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claud. (lächelnd). Du redest doch nicht wie du denkst. Aber ich bewund're dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten Treue bewiesen. — Ein Mittel, sagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweites, und täuscht mein Herz mich nicht, so wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sei meine Tochter, ich will dein Vater sein.

Flav. (gerührt zu seinen Füßen). O mein Kaiser! o mein Vater!

Claud. (hebt sie auf und umarmt sie). Genug! jetzt sei die Sorge mein, dir einen wackern Gemahl zu suchen. Zu mir hat voll Vertrauen die sterbende Mutter dich gesandt. So lange mir die Götter Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrauen meiner Unterthanen täuschen, denn welcher Stein ist köstlicher in eines Herrschers Diadem? — Tritt näher, Calpurn!

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claud. Dieses Mädchen ist eine reiche Erbin. Unbewußt ward ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calp. Ich wußte es, Herr.

Claud. Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich, als mich die Prätorianer jauchzend zum Kaiser ausgerufen hatten, da entzog ich, im Gefühl der neuen Würde, wehmuthsvoll mich dem Gewühl. Im einsamen Zelte umarmt' ich dich, den Freund, und bat: laß nimmer Schmeichelei sich meinem Throne nahen! Verborgnes Unrecht, wird es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haften! Von Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun umgeben sein; so laß in deinen Zügen, Freund, mich immer Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feierlichen Stunde. Weißt du mich eines Unrechts schuldig, so sprich es aus. — Hab' ich nicht so zu dir geredet?

Calp. Ja, Herr.

Claud. Und doch verschwiegst du mir —? — Es sei vergessen. — Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne ziemt. Liebst du meine Tochter?

Calp. Welche Frage, sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie eine Sklavin geboren —

Claud. Genug. Ich sehe, es würde dir weh thun, wenn ich eure Verbindung trennte?

Calp. O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung stürzen!

Claud. Das sei ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich bin diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner

Tochter hab' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen Kindes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermählen kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke, einen Tausch —

Calp. (stutzt). Einen Tausch?

Claud. Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen Augenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche Tochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß dein Herz an Claudia gefesselt —

Calp. O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer. Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich. Fern sei von mir, zu hindern, was deine Großmuth ausgesonnen. Willig empfang ich Flavia aus deiner Hand.

Claud. Zweizüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen.

Calp. Herr —

Claud. Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du bereuen, daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freund war, fort aus meinen Augen!

Calp. (entfernt sich beschämt).

Claud. (zu Flavien). Er selbst hat dich zum zweiten Male von ihm befreit. Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sei!

Flav. O, zweifle nicht —

Claud. (lächelnd). Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu zweifeln. — Hieher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claud. Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen erwiesen. Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Flavia wird sein Weib.

Aur. (mit dem höchsten Schmerz). O!

Claud. Daß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, ist mir ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die entscheidende Schlacht in Illirien ohne deine kühne That nicht zu gewinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten meiner Leibwache.

Aur. (kummervoll). Herr! ich danke dir.

Claud. Du freust dich nicht einmal des schnellen Glückes?

Aur. Vergib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O denke d'rum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider Willen eine Thräne sein Auge füllt.

Claud. Die neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt dich zu Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aur. Ich liebte, Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claud. Auch dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter dein Auge sich erheben dürfte?

Aur. (nach einer Pause stockend). Du forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claud. Wie? du verschmähst mein Kind?

Aur. Nicht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters Tugenden geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. Ich konnte nur einmal lieben.

Claud. Wer sagt dir, daß ich von Claudien spreche? — Geh', Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmähst du, denn sie ist meine Tochter.

Flav. (fliegt in seine Arme). Mein Aurelian!

Aur. (stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände dankend zu dem Kaiser empor).

Claud. Eben recht, daß deine bittende Stellung mich erinnert, ich sei schwer von dir beleidigt. Du hast vor des Kaisers

Zelte dein Schwert gezogen. Du hast Calpurn entlarvt, und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie magst du mir ersetzen?

Aur. Was kann ich Aermster? — Gebiete, Herr — mein Leben ist dein.

Claud. Jenen Frevel kann der Kaiser nur dem Freunde verzeihen. Steh' auf, und sei mein Freund.

Aur. (aufspringend und die Arme ausbreitend). O Herr! — ich vergesse mich —

Claud. Sie ist meine Tochter. Der Eidam darf den Vater umarmen. Kommt an mein Herz! — Heil dir, Claudius! Laß einen Stier den Göttern schlachten. Einen Verräther entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiser hat einen schönen Tag gelebt.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Lustspiel am Fenster.

Eine Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Dachs.
Louise, sein Mündel.
Molwitz, ein Offizier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die ganze Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten Coulisse befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bei der zweiten Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwei Stockwerke, die Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Louisens Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im zweiten Stock, über Louisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist Nacht, kein Fenster erleuchtet.)

Louise (öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise):

Melwitz, sind Sie da? — (Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig:) Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenster wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet **Schneck** im obern Stock das seinige.)

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen-Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: Aetna und Vesuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Vesuv rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische! frische Fische! und wenn oben der Aetna in Flammen stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bei Tage durch die herrliche Landschaft, bei Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freilich ein Narr zu sein, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsstunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich mit meinem Trauerspiele fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in sein hübsches Mündel zu verlieben. — (Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu sein.

Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne kommen. (Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — Wer mag denn hier um Mitternacht spaziren geh'n?

Molwitz (kommt; tritt unter Louisens Fenster, und klatscht ein paar Mal leise in die Hände).

Schneck (für sich). Was soll das bedeuten?

Louise (öffnet ihr Fenster). Sind Sie es, Molwitz?

Molw. Ja, liebe Louise, ich bin's.

Schneck (für sich). Aha! ein Rendezvous.

Louise. Warum kommen Sie so spät?

Molw. Ich hatte allerlei kleine Abenteuer.

Louise. Doch nicht verliebte?

Molw. Schäkerin! — Sie wissen, daß der nächste Weg hieher aus meinem Quartiere durch das Dorf geht. Heute mußt' ich aber d'rum herum, denn ein verdammt großer Bauerhund, der von der Kette losgekommen war, ließ mich durchaus nicht vorbei. Sollte das ganze Dorf nicht in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zurück zu ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu geh'n, und da bin ich ein paar Mal tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Louise. Sprechen Sie nicht so laut.

Molw. Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Louise. Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molw. Wer?

Louise. Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molw. Ei ei, Louise, die Dichter sind gefährliche Leute.

Louise. Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er scheint zwar ein recht artiger Mann zu sein, aber an seinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir sind schon eine ganze Stunde zusammen gewesen, und er hat mir nicht ein einziges Mal gesagt, daß ich hübsch bin.

Molw. Da sollt' ihn auch der Teufel holen!

Louise. Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich verlangte, Sie sollten blos von mir hören, daß Sie ein braver Offizier sind?

Molw. Scherz bei Seite. Wie lange wird der Zwang noch dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Louise. Ach ja!

Molw. Nun?

Louise. Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälligen, habe ich ihm aus einander gesetzt, allein er bleibt hart wie Marmor.

Molw. Was hat er gegen mich einzuwenden?

Louise. Nichts mehr und nichts weniger, als was er gegen alle meine Freier einzuwenden hat: er will mich selber heirathen.

Molw. Da soll ihn ja der Teufel holen!

Louise. Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten Fuße steh'n, so wird es mir sehr lieb sein, wenn Sie meinen Dachs so bald als möglich holen lassen.

Molw. Wir brauchen den Teufel nicht einmal. Ich entführe Sie.

Louise. So? Fragen Sie doch erst, ob ich auch will? Und gesetzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem Hause?

Bei Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bei Nacht ist die Hausthür fest verschlossen.

Molw. Ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den Hausschlüssel wegzukavern?

Louise. Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molw. Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck. Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Louise. Himmel! wir wurden b elauscht.

Molw. Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß Horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck. Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molw. Aber bei Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zutreffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch einmal unterstehen —

Louise. Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck. Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eigenen Fenster zu schauen?

Molw. Ei schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lust haben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädchen hat, legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck. Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe? Ich habe deren neune. Die Musen!

Molw. Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck. Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr, lassen einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlafen. Die Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß er oft die

schönsten Mädchen d'rüber vernachlässigt. Mamsell hat ganz Recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht ein einziges Mal gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu Louisen.) Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr hübsch; Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, und Lippen zum Küssen.

Molw. Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Gegenwart eine Liebeserklärung machen?

Schneck. Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Louise. Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molw. Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen Sie herunter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck. Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen sehen, wer am meisten von dem andern profitirt.

Louise. Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molw. Herunter, sag' ich.

Schneck. Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beiden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molw. Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck. Stände die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bei der Mamsell strandeten wir Beide.

Louise. Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molw. Und allenfalls besingen.

Schneck. Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molw. Wenn Sie uns beisteh'n, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck. Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig sein.

Louise. Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Vesuv und Aetnas Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schützen.

Dachs (öffnet sein Fenster). Was gibt's denn da draußen?

Louise. Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Molwitz drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck. Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich deklamire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs. Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere Personen sprächen?

Schneck. Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder Rolle eine andere Stimme zu leihen.

Dachs. Und da schreien Sie das ganze Stück zum Fenster hinaus?

Schneck. Am liebsten deklamir' ich im Freien. Die Nacht ist so schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre schon längst im freien Felde.

Dachs. Aber wann eher schlafen Sie denn?

Schneck. Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und raubt dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willens mir ihn ganz abzugewöhnen.

Dachs. Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck. Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth,

scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs. Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Deklamation hat mich munter gemacht.

Schneck. Nun Gott sei Dank! sonst ist mir dabei schon Mancher eingeschlafen.

Dachs. Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneck. O, damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs. Ich habe eine rasende Liebhaberei dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauspieldichter wären, da konnt ich der Versuchung nicht widersteh'n.

Schneck. Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmal beide so munter sind, so will ich Ihnen auf der Stelle ein paar Acte von meinem Aetna und Vesuv vorlesen.

Dachs. Aetna und Vesuv?

Schneck. Ja, so ist mein neu'stes Trauerspiel betitelt. Aetna und Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die schöne Hekla entzweit, die Aetnas Gemahlin war, und nach Island geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen, der älteste heißt Stromboli.

Dachs. Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck. Nun können Sie leicht denken, welchen Spektakel so ein Dialog macht zwischen Aetna, Vesuv und Stromboli.

Dachs. Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck. Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs. Ich habe kein Licht.

Schneck. Meine Studirlampe brennt. Ich werde Ihnen auf der Treppe entgegen kommen.

Dachs. Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, daß ich so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck. O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock hätte, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs. Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise hinunter rufend). Sind Sie noch da?

Molw. Ja freilich.

Schneck. So bleiben Sie nur noch ein paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molw. (leise). Louise!

Louise. Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe. (Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck. Seh'n Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! den haben Sie da unten nicht.

Dachs. Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck. Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hier am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr mit dem Lichte spielen.

Dachs. Ja, wie machen wir es denn?

Schneck. Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem

Trauerspiele den vollständigsten Effekt genießen? Wollen Sie ganz durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden?

Dachs. O ja, o ja.

Schneck. Nun, so kommen Sie hinab in's Freie. Die stille warme Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde Bach, über uns der leuchtende Orion — wenn da nun Vesuv plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ungeheuer auf Sie wirken.

Dachs. Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, können Sie ja gar nicht seh'n?

Schneck. Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Uebrige wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie nur. (Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe, der da in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschwebst, sei wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus). Hä! ha! hä! wo ist denn der Geist der Liebe? Die Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck. O ja, wir erlösen die guten Geister, und bannen die bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die herrliche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihn vom Fenster.)

Louise. Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molw. Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus dem Loche.

Louise. Aber ist es jetzt nicht m e i n e Pflicht, die Thür hinter ihm zu verschließen?

Molw. Louise! das wollten Sie?

Louise. Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molw. Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und will an I h n e n nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, ergreift Schneck seinen Wirth beim Arme, führt ihn mit heroischer Kraft auf die Bühne, und deklamirt mit Pathos.)

Ja, Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend). Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zuschließe.

Schneck (läßt ihn los, bei Seite). Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mit Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs die Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend). Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck (ergreift ihn und führt ihn fort).

Ja, Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu,
Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beide entfernen sich.)

Louise. Hieher an's Fenster müssen Sie kommen.

Molw. Aber warum denn gerade an's Fenster?

Louise. Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molw. Was hat das zu bedeuten?

Louise. Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns doch die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädchen in die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geliebten im Dunkeln zu empfangen, so kann sie nichts besseres thun, als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molw. Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Louise. Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der Dichter läßt seinen Aetna donnern.

Molw. Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs (tritt auf). Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie mir's nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das Gras ist gar zu naß.

Schneck. Dieser milde Thau verkündet eine freundliche Aurora.

Dachs. Ei, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck. So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs. Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck. Gibt's denn hier Diebe?

Dachs. Hm! ja, von allerlei Gattung.

Schneck. Also, wer einmal im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs. Ganz ruhig.

Schneck. Nun, so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs. Ei bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spaziren.
(Beide gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molw. Scharmant! nun müssen Sie mich schon bei sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Louise. O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu stehen kommen. Mein guter Name —

Molw. Ihren Namen möchten Sie wohl dabei ein-

büßen, aber nicht Ihren guten Namen, denn in wenig Tagen bist du mein geliebtes Weib.

Louise. Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs. Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen, und können mir vielleicht einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck. Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs. Unmöglich. Hier rings herum schlaft kein Mensch als Louise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch recht süße Träume.

Schneck. So? Begnügt sie sich mit Träumen? Das thut man sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs. Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck. O ja.

Dachs. Intriguenstücke?

Schneck. Am liebsten.

Dachs. O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen Intrigue aushelfen.

Schneck. Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs. Ei, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck. Das merkt sich bald.

Dachs. Wie? Sie hätten schon gemerkt —?

Schneck. Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs. Freilich, freilich; ich bin zum Rasendwerden in mein Mündel verliebt.

Schneck. Gratulire.

Dachs. Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da einen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht weit von hier im Quartier steht.

Schneck. Ich weiß, er hat sich bei Ihrem Mündel einquartirt.

Dachs. Ei bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir drei Schritt vom Leibe.

Schneck. Drei Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs. Nun sagen Sie mir, wie fang' ich's an, sie mir geneigt zu machen? Ich habe dem Mädchen schon Himmel und Hölle vorgestellt.

Schneck. Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geholfen haben.

Dachs. Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' ihr zu alt. Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, als die Engel ihn besuchten?

Schneck. Freilich, freilich, und die Engel würden ja bei Ihnen auch nicht ausbleiben.

Dachs. Gewiß nicht. D'rum rathen Sie mir, werthester Herr Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre machen?

Schneck. Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht gegen Sie.

Dachs. Das ist's ja eben.

Schneck. Da müssen wir freilich auf eine Intrigue denken.

Dachs. O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht sein. Mein Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe blutwenig.

Schneck. Da muß man ja wohl verliebt sein.

Dachs. Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre Obligationen durchgeblättert, sie liegen noch unten auf meinem Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kom-

men, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck. Und solche wichtige Dokumente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs. Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck. Ja so!

Dachs. Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck. Dichter rechnen selten.

Dachs. Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nektar und Ambrosia.

Schneck. Ach leider nein!

Dachs. Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend). Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht?

Dachs. Verwandeln? Wie so?

Schneck. Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs. Ei Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ich Sie nicht.

Schneck. Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denken.

Dachs. Freilich.

Schneck. Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders denkt.

Dachs. Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck. Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs. Ei, was weiß ich. Der mag wohl munter genug sein.

Schneck. Vermuthlich betheuert er ihr jetzt seine Liebe.

(Alles was Schneck sagt, stellen Molwitz und Louise unten dar.)

Dachs. Ha! ha! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs. Hä! ha! hä! in den Wolken, das mag er thun.

Schneck. Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs. Hä! hä! ha! im Traume, das mag sie thun.

Schneck. Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr Mündel fromm?

Dachs. Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck. Außer in Sonneten. Ist sie denn auch nicht ein Bischen abergläubisch?

Dachs. Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck. Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs. Sie thut zwar, als ob sie d'rüber lachte, aber im Grunde respektirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's and're.

Schneck. Nun, wie wär' es, wenn wir drei Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböte, Sie zu heirathen?

Dachs. Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck. Ich steh' zu Diensten.

Dachs. Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck. Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs. Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, wenn wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten.

Schneck. Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich habe schon einmal auf einem Liebhaber-Theater den Geist im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus dem Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs. Das ist freilich wahr, aber vor das Bett — Sie sind noch so verdammt jung —

Schneck. Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen wie treu die Dichter sind.

Dachs. Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens gehört.

Schneck. Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorschlag?

Dachs. Freilich, nein. Ich will's schon wagen. Sie können ja heute den ersten Versuch machen; die Mitternachtstunde ist noch nicht vorüber.

Schneck. Herzlich gern. Das Geisterkostüm ist sehr einfach. Ich wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's gethan. Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündels?

Dachs. Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Thür getrennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel wegschieben —

Schneck. Ei ei, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs. Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daraus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mal vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck. Verdammt unhöflich! Nun, ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufzieh'n. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Louise. Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molw. Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck. Ich bin bereit zu geh'n.

Dachs. Ich werde Sie begleiten.

Schneck. Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs. Warum das?

Schneck. Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hilfe schreien, wird aus dem Bette springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, ein gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe machen. Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sinkt sie mit Grausen und Fieber in Ihre Arme.

Louise. Merken Sie was?

Dachs. Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun, da haben Sie den Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein Licht mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals brechen; lassen Sie es aber auf meinem Tische steh'n. Schieben Sie den Riegel sachte von der Thür —

Schneck. Also ein Riegel?

Dachs. Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendig und auswendig.

Schneck. Desto besser!

Dachs. Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt zu ihrer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor Kurzem hat sie noch hier oben gewohnt, um der Aussicht willen; daher müssen überall Riegel sein.

Schneck. Vortrefflich!

Dachs. Vermuthlich wird Louise so fest schlafen, daß sie Ihre Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben Sie Zeit, vorher das Fenster leise zu öffnen, so kann ich von hier oben hinab horchen.

Schneck. Scharmant. Ich werde Ihre Instruktion pünktlich befolgen.

Dachs. Aber wie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hohler Stimme). Louise! erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Heirathe den edlen Dachs!

Dachs. Bravo! und das wiederholen Sie dreimal.

Schneck. Dreimal! und dann verschwunden!

Dachs. Ja, das bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell als möglich verschwinden.

Schneck. Verlassen Sie sich auf meine mütterliche Diskretion. Nun frisch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen nicht lang werden. (Er entfernt sich.)

Louise. Er kommt wahrhaftig.

Molw. Treibt er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teufel holen!

Louise. Schon wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs (lehnt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster). Nun wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wird sie wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zimmer gewahr.)

Louise. Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molw. Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Louise. Der Teufel holen, nicht wahr?

Molw. Verzeihen Sie —

Dachs. Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster? (Jetzt erscheint das Li ht auch in Louisens Zimmer, Molwitz und Louise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend). Nun ist Alles wieder still geworden — nein — jetzt kommt es mir abermals vor, als ob ganz leise geschwatzt würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht hoffen — eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dann nicht brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts? — Gar nichts?

(Schneck, Molwitz und Louise lachen.)

Dachs. Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich schnell — (Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke sieht Schneck von unten herauf.)

Schneck. Ach, mein werthester Herr Dachs!

Dachs. Was gibt es denn?

Schneck. Ach, mein vortrefflichster Herr Dachs!

Dachs. So reden Sie doch in's Teufels Namen!

Schneck. Ich kam zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs. Was?!

Schneck. Und zwar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, sondern der leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs. Herr! sind Sie rasend?

Schneck. Die Mamsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs. Ich komme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck. Ja, komm du nur. (Hineinredend.) Seid gutes Muthes, Kinder. Die Katastrophe nähert sich.

Dachs (kommt wieder an's Fenster). He da! Herr Schneck!

Schneck. Nun wird das Geschrei losgeh'n.

Dachs. Herr Schneck!

Schneck. Ja, rufe du nur.

Dachs (in größter Angst). Schneck! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich). Nun, was gibt es denn? Warum schreien Sie so mörderlich?

Dachs. Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck. Bitte tausendmal um Verzeihung.

Molw. und **Louise** (inwendig). Ha! ha! ha! ha!

Dachs. So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck. Ich kann ja nicht von der Stelle. Der andere Geist hält mich fest.

Dachs. Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht wahr! es ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie wollen mein Mündel verführen.

Schneck. Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie her an's Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschuld offenbar werde.

Molw. Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs. Feuer! Feuer!

Schneck. Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreien? Sie haben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensch in der Nähe.

Dachs. Ich springe zum Fenster hinaus!

Molw. Auf Ihre Gefahr.

Dachs. Louise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck. Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs. Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck. Ja, wenn Sie mich nur erst hätten.

Dachs. O, ich will Ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck. Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli. Nein, Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs. Aha! das wirkt.

Molw. Unterstehen Sie sich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken). Was!

Schneck (leise). Aber bester Herr von Molwitz, der ganze Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein Trauerspiel.

Dachs. Sie hätten meine Obligationen?

Molw. Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mündels.

Dachs. Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck. Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so nimmt er mein Trauerspiel, und laßt die Obligationen zum Teufel fahren.

Molw. Nun, Herr Dachs, wie ist's? machen wir Frieden?

Dachs. O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu spaßen, mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Molw. Nicht eher, bis der Friede unterzeichnet ist. Ich habe Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie haben dagegen ein Trauerspiel.

Dachs. Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisch.

Schneck. Herr, rezensiren Sie nicht so impertinent.

Molw. Nun sind Sie aber noch überdies mein Gefangener; Sie sehen also, daß der Vortheil auf meiner Seite ist.

Dachs. O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden kommen —

Molw. Dann sind wir schon über alle Berge.

Dachs. Das Haus ist verschlossen.

Molw. Wir steigen zum Fenster hinaus.

Dachs. Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molw. Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kä-

men doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tausend Thalern — merken sie wohl ein ganzes Drittel von Ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionsschrift versehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen sie Ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs. Nimmermehr.

Molw. Wenn Sie das nicht wollen, so nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs. Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneck. O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs. Halten Sie das Maul! Wo ist Louise! Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Louise. Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs. Rede, du süße, verdammte Kreatur! Könntest du wirklich deinen geliebten Dachs verlassen?

Louise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch Gewalt?

Louise. Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs. Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dachs der Verzweiflung Preis zu geben?

Louise. Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs. Nun, so geh' zum Teufel!

Schneck. Das war ein Wort.

Molw. Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs. Kann ich denn anders?

Molw. Aber schriftlich.

Dachs. Nun, so lassen Sie mich heraus.

Schneck. Bedienen Sie sich nur meines Schreibtisches, ich schenke Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch noch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusammen, mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs. Aber meine Obligationen?

Schneck. Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs. Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck. Nun, Mamsellchen? pocht das Herz?

Louise. O Molwitz! ich träume!

Molw. Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck. Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molw. Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck. Gehorsamer Diener! es sind mir schon sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs. Da, da, ist die ganze vermaledeite Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit Ihr Euch sammt und sonders, sobald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molw. (es auffangend). Jedem das Seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Louisen!

Dachs (zupft an dem Bindfaden). Aber die Retourfracht?

Molw. (bindet ein anderes Papier daran). Hier ist sie.

Schneck. Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem, was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinauszieht). Das glaub' ich wohl. Ein Tintenfaß und zwei alte Federn.

Molw. Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Louise. Ach! thun Sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs. Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck. Warum nicht? Ich werde die Ehre haben, zu leuchten. (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich aus dem Fenster.)

(Molwitz und Louise strecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Louise. Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen). Nun, wenn's nicht anders sein kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache alle eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.

Amalie, seine Tochter.

Herr von Salbern.

Karl, sein Sohn.

Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul. I nu, ist auch gut — und scheint die warme Sonne wieder, so werden auch die Herzen wieder warm. (Er schleudert die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu erwärmen.)

Sald. (mit Bitterkeit). Die Sonne ging unter.

Paul. Ei bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmelspforte; ehe eine Viertelstunde vergeht, guckt sie herein, und sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir auf allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle sind, als wir.

Sald. Diese fürchterliche Nacht —

Paul. Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten, sonst hätten wir die Klippen wohl geseh'n.

Sald. Alles verloren!

Paul. Rechnet Ihr Leben, Hoffnung, mich und Euren treuen Hund für nichts?

Sald. Das Leben hast du mir gerettet, aber ich danke es dir nicht.

Paul. Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich noch immer nicht, warum ich Euch bei den Haaren durch die Brandung schleppen mußte? Ihr schwimmt ja sonst wie ein Perlenfischer?

Sald. Ich wünschte mir den Tod.

Paul. Ein häßlicher Wunsch.

Sald. Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben —

Paul. Aber ich bitte Euch, guter Herr, Ihr habt ja noch nichts verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch habt Ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten Bauern herbei eilten? wie sie mit ihren Böten recht verwegen durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten? eine nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Kerls! ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Noth. Was gilt die Wette, wenn Ihr am Abend Eure Kisten überzählt, so fehlt Euch keine.

Sald. Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr mein.

Paul. Wie? — nicht Euer? — Ihr scherzt.

Sald. An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul. Unmöglich! es sind ja Eure Güter, und Ihr seid ja nicht ertrunken.

Sald. Gleichviel.

Paul. Besinnt Euch, guter Herr. Wenn Ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es Euch denn rauben?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Sald. Was die Wellen ausspeien, das verschlingen hier die Menschen.

Paul. Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Sald. Nein.

Paul. Und nennen das ein Recht?

Sald. Das Strandrecht.

Paul. Und genießen es ganz ruhig?

Sald. Sie beten sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul. Sie beten um Sturm und Ungewitter? sie beten, daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Sald. Ja, darum beten sie.

Paul. Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen, die hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Menschengesichter, wie die unsrigen.

Sald. Aber nur Gesichter.

Paul. Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Sald. Europäer.

Paul. Aber doch keine Christen?

Sald. Auch Christen.

Paul. Nun, so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thut er das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier muß ich ihm Recht geben.

Sald. Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul. Herr, warum verließt Ihr das schöne Indien? Warum vertauschtet Ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Sald. Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul. In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß Euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt Ihr nicht in Indien?

Sald. Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul. Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Sald. Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul. Juchhe! wir haben einen Sohn! und da Ihr sein Vater seid, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit betet um einen gesegneten Strand.

Sald. Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brot von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul. Seid ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so schlimm. Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und das kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe rauchen. Unter den Palmen wäre freilich besser, aber die Fichten geben auch Schatten.

Sald. Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul. Ich Euch verlassen? warum?

Sald. Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul. So? habt Ihr denn schon gebettelt? Untersteht Euch zu betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr habt mich vom harten Dienste der Seapoys losgekauft; Ihr habt meinen geplünderten Eltern doppelt wieder geschenkt, was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun wollt Ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Sald. Willst du mit mir hungern?

Paul. Wenn's nicht anders sein kann, ja. Aber so weit wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen steckt ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am Küchenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Sald. Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul. Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr, dem steht das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweite Scene.

Karl. Die Vorigen.

Karl. So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Sald. Es war mein Schiff.

Karl. Das beklag' ich herzlich.

Sald. Ich habe nichts gerettet.

Karl. Armer Mann!

Sald. Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einige Mal das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Karl (bei Seite). Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul. Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist d'rum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Karl. Leider ist es so.

Paul (traurig). Und da nehmt Ihr auch wohl Euern Theil?

Karl. Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich). Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wenn man Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was Euch vom Raube gebührt, das gebt Ihr meinem armen Herrn zurück?

Karl. Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am Strandrecht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edelmann, Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine Stunde von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul. Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl.

Karl (zu Saldern). Was in meinen geringen Kräften steht, Ihr Schicksal zu erleichtern, biet' ich herzlich. Wissen Sie für's Erste keine and're Zuflucht, so kommen Sie in mein Haus, und theilen Sie, was ich habe.

Paul (küßt ihm schnell die Hand). Menschen gibt's doch überall! Das ist auch ein Mensch!

Sald. Dankbar nehme ich Ihr Erbieten an, wenigstens für einige Tage, bis ich weiß —

Paul. O, lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen Sohn, der holt uns sicher.

Karl (zu Saldern). Sind Sie bekannt hier im Lande?

Sald. Vormals war ich's. Doch in drei und zwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Karl (stutzt). Drei und zwanzig Jahr?

Sald. Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Karl (hastig). O mein Gott, ja!

Sald. Karl von Saldern —

Karl. Der bin ich!

Sald. Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Karl (auf ihn zustürzend und ihn auffangend). Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebet erhört!

Paul (springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knippchen mit den Fingern). Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns nun genommen?

Karl. Hilf'! ruf' um Hilfe!

Paul. Seid ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die andere Seite, und schreit ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser Sohn ist da!

Sald. (schlägt die Augen auf). Mein Sohn!

Karl. Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen mögen reden —

Paul (hüpft herum). Freudenthränen! Freudenthränen!

Karl. Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte ich nur gewußt, wohin?

Sald. Vergib der falschen Scham. Man sollte nichts eher von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, meine Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe hinterlassen könnte. Der Zeitpunkt war gekommen. Unermüdeter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorne mir dreifach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in blauer Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drückte ich dich in meine Arme und legte meine Schätze in deinen Schooß — Ach! da brach die fürchterliche Nacht herein; vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwacht' ich plötzlich aus dem süßen Traume.

Karl. Könnten Sie glauben, der reiche Vater wäre willkomm'ner gewesen?

Paul. Da hört Ihr's ja! Er fragt den Henker nach Euren Schätzen.

Karl. Ich bin freilich nur in beschränkter Lage, doch durch Fleiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute so viel, daß wir Beide vor Mangel geschützt sind.

Paul. Wir drei.

Sald. O, mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein Verlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht vergelten kann.

Karl. Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul. Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Sald. Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so niedrig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiffbrüchigen Greis geltend zu machen?

Karl (zuckt die Achseln). Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte Hayfisch ist ein harter, geiziger Mann.

Sald. Wie kam es, daß mein guter Karl, in dieser entfernten Provinz, mit einem solchem Manne in Verbindung trat? Gab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdest, keine Güter zu verpachten?

Karl. Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde Alles wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Sald. Ich verstehe.

Paul. Ich noch nicht.

Karl. Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, mildern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären längst alle Bauern dieser Herrschaft über's Meer geflohen. Sie ist so gut! und so schön!

Sald. Du liebst sie?

Karl. Ich lebte nur durch sie.

Paul. Jetzt versteh' ich auch.

Sald. Ohne Hoffnung?

Karl. Ich werde wieder geliebt.

Paul. Das glaub' ich.

Sald. Aber der Vater?

Karl. Er weigert mir ihre Hand.

Paul. Schlechter Mensch!

Sald. Hat er an deiner Person etwas auszusetzen?

Karl. Nichts, nur meine Armuth —

Paul. Ich schlag' ihn todt.

Sald. O mein Schiff! mein Schiff!

Karl. Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul. Gute Person!

Sald. (kopfschüttelnd). Ist das deine ganze Hoffnung?

Karl. Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geizig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behilflich sein, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dies einzige Mal seinem verhaßten Rechte entsagen —

Sald. Wird er das?

Karl. Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater, daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Sald. Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Karl. Ist Amalie.

Sald. Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Karl. O er zerreißt jedesmal ihr Herz. Aber nie läßt sie ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissend, daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen noch ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O geh'n Sie unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe und Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rinde von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihnen.

Sald. Ich hoffe wenig.

Paul. Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn todt. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Karl (allein).

Gestern Abend prophezeite der Sonne blutrother Untergang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr unbewölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß mir in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicksals erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Karl.

Hayf. Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben Sie mich wohl nicht vermuthet?

Karl. O doch. Ich weiß, daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayf. Diesmal hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu sein. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht.

Karl. Er ist in meinem Hause.

Hayf. So? das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bei Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Karl. Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayf. O wer wird heute an Traktamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bei Ihnen speisen?

Karl. Allerdings.

Hayf. Ei, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Karl. Er ist ein Mann von Stande.

Hayf. Aber nackt und bloß.

Amal. Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayf. Soll man ehren, ja; aber siehst du denn, daß es irgendwo geehrt wird?

Karl. Er ist mein Vater.

Amal. Ihr Vater! Karl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm bewegt die Hand.)

Hayf. Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Karl. Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayf. Ei?

Karl. In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayf. Ja, das geht nun so in der Welt.

Karl. Ohne diesen Sturm wär' ich heute im Stande, als ein reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayf. Würde Sie mit gebührendem Respekt empfangen haben.

Karl. Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefleht.

Hayf. Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lieber Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie einzuwenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille gewesen, so müssen wir uns christlich d'rein finden.

Amal. Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayf. Ei bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amal. Ich meine das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayf. Närrin, das ist ja nicht mehr sein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechtswegen.

Karl. Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayf. Dafür behüte mich der Himmel! ist's denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amal. Und wenn des alten Mannes hilflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen sagen?

Hayf. Was kümmert mich das? Ich gehe meinen geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Karl. Es ist ein abscheuliches Recht!

Hayf. Ich habe es nicht gemacht.

Amal. Sie sollten es abschaffen.

Hayf. Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Karl. Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfangen.

Hayf. Wenn Sie meine Tochter standesmäßig ernähren können, soll es mir lieb sein.

Karl. Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayf. So so? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Brautschatz?

Karl. Sie haben mir oft versprochen, mir zu meinem Fortkommen behülflich zu sein.

Hayf. O ja, wenn es mich nichts kostet.

Karl. Wäre das nicht der Fall?

Hayf. Ei bei leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das darf ich nicht verschmähen. So wie das Schiff an der Klippe krachte, so war es mein. Und rechnen Sie denn meine schweren Kosten für nichts? Ich fütt're Menschen, die sich mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterhalte Böte, die mir gar oft zerschmettert werden; ich habe einen Leuchtthurm gebaut aus christlicher Liebe; ich bezahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage Gott um Segen für meinen Strand anrufe. Seh'n Sie, das sind starke Auslagen, und folglich ist es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe.

Amal. Aber lieber Vater, Sie sind ein reicher Mann, für wen sammeln Sie noch?

Hayf. Nu, für wen anders, als für dich? Du bist ja meine einzige Tochter.

Amal. Und wenn ich nun mit Freuden diesem Zuwachs entsage?

Hayf. So spreche ich, du bist eine Närrin, und thue doch, was mir beliebt.

Amal. Soll ich einst meines Reichthums mich schämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen, und die Worte

hören: »da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in den Ohren hängen, sind lauter Thränen von beraubten Schiffbrüchigen!«

Hayf. Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Karl. Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Hayf. Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben lassen, nur nicht auf meine Kosten.

Karl. Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte, daß Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleibt, daß aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers lichte Flammen die betrogenen Schiffer zu den Klippen locken?

Amal. Karl! —

Karl. O vergeben sie mir, ich kann nicht länger schweigen. Der Jammer meines Vaters — das Glück meines Lebens — — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayf. Ei ei, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann — nehmen Sie mir's nichts übel — ich soll zittern vor einem armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schmähung beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. D'rum sein Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts dabei heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, als Sie vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vaters thut mich ge-

waltig rühren. Ich will doch sogleich wieder herunter an den Strand. Vielleicht sind wir so glücklich, seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht das, so will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die ganze Bagage unentgeltlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Karl. Amalie.

Karl. Ha! welch' ein Unmensch!

Amal. Karl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich seh'n wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, Alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet; und zu dieser Classe gehört mein Vater.

Karl. Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht: doch sicher widerstrebt Ihr eig'nes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebieten mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß Sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Grenzen.

Amal. Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun Sie, was Sie für recht halten. Ertrotzen Sie meines Vatrs Einwilligung, oder machen Sie dieselbe unnöthig, indem Sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beiden Fällen ist unser Band zerrissen.

Karl. Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amal. Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber

mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechste Scene.

Karl (allein, nach einer Pause).

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen Menschen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, deren Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gestanden; theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit fertigen Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eigenthum retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern, nicht wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unschuldige Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit eig'ner Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Karl.

Sald. Wie ist's, mein Sohn? ich sah dich in lebhaftem Gespräch; was hast du ausgerichtet?

Paul. Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie könnt Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ihr nicht die krause Stirn?

Karl. Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe keine Hoffnung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Gottes Blitz.

Paul. Weil es von Metall ist.

Karl. Ich habe gebeten und gedroht.

Paul. Lieber zugeschlagen.

Sald. Gedroht? womit?

Karl. Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul. Heraus damit!

Sald. Konntest du das, mein Sohn, so war es längst deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, so stellt er sich dem Verbrecher gleich.

Karl. Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Sald. Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfnisse sind gering. So lange du mir bleibst —

Paul. Mich rechnet Ihr für nichts?

Sald. Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn seinem Gewissen. Ich überschaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willst. Aber laß kein Gespenst zwischen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir lästig wird, so darfst du sein Vermögen durch solche Opfer nicht erkaufen.

Karl. Sie mir lästig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort sich nicht erlauben sollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entschieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von meiner Brust gewälzt. Mit Freuden will ich mich beschränken, und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meinem guten Vater an Erquickung mangle.

Paul (setzt die Arme in die Seite). Die Kräfte sind ja schon verdoppelt.

Karl. Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gute Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuhauchen, der zum ersten Male sich zwischen unsre Herzen lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul. Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Sald. Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute mehr gegeben als genommen.

Paul. Gebt Acht, das soll ein Leben werden! wenn Ihr des Morgens spät erwacht, so haben wir schon drei Stunden gearbeitet, und erzählen Euch beim Frühstücke, was im Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht der Arbeit zu, und holt euch Hunger für den Mittag. Während Eures Schlummers wandern wir auf's neue in Feld und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr zum Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt die Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, überzählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen, was uns fehlt, reichen uns beim Schlafengehen freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Sald. Meinst du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entschloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geschah es blos, weil ich die Zuversicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul. Faullenzen sollt' ich? da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Sald. Arbeiten magst du, aber nicht bei mir. Zu arm sind wir, um dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul. Ei seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr d e n gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr, und jagt mich unbarmherzig fort.

Sald. Welche Grille!

Paul (halb weinend). Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß Ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihn gezeugt, und seid davon gegangen. Mein rechter Vater seid Ihr freilich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend) und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Sald. (bewegt). Genug, du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich). Nu freilich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zur Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fenster wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Die Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremden gewahr wird, bleibt er in einiger Entfernung und lauscht.)

Sald. Gott sei Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayf. (stutzt, für sich). Reich?

Sald. Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was ich noch besitze, ist sehr viel.

Hayf. (für sich). Viel?

Sald. Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, dieses entreißt mir nur der Tod.

Hayf. (für sich). Wo hat er's denn?

Paul. Herr, ich versteh' Euch nicht; Ihr seid plötzlich so heiter geworden —

Sald. Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstlichstes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayf. (für sich). Ein Kleinod?

Paul. Ein Kleinod? welches?

Sald. Du selbst verstehst dich nicht auf dessen Werth, aber ich, ich schwöre dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayf. (für sich). Ei der Teufel!

Paul. Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu seh'n. Wo habt Ihr's denn?

Sald. (legt einen Arm um Pauls Nacken). Unter meinem Arme.

Hayf. (für sich). Aha!

Paul. Guter Herr, auf diese Weise habt Ihr zwei Kleinodien gerettet.

Hayf. (für sich). Gar zwei?

Paul. Denn unser großer Diamant ist auch noch übrig.

Hayf. (für sich). Ein Diamant!

Paul. Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schön. Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld bieten, nicht wahr, wir geben ihn nicht her?

Sald. Du hast Recht. Auch von dem würde es mir schwer werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr von Hayfisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er verstünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er erstaunen!

Hayf. (für sich). Wirklich?

Sald. Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen.

Hütte nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem, was mir übrig blieb, kann ich sie schnell zum Palaste umschaffen. (Er geht, ohne Hayfisch zu sehen.)

Hayf. (für sich). Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfisch.

Paul. Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verdient er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die Hand auf die Brust) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herrn.)

Hayf. (der auf seine Bewegung Acht gab). Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! guter Freund! hör' Er doch auf ein Wort.

Paul. Was beliebt?

Hayf. Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul. Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayf. Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul. So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayf. Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beiden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend). Nun ja freilich.

Hayf. Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul. Bisweilen.

Hayf. Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den

berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul (der mit Mühe das Lachen verbeißt). So?

Hayf. In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul. Wohl möglich.

Hayf. Er hat das Kleinod doch bisweilen geseh'n?

Paul. O ja, täglich.

Hayf. Ist es recht groß?

Paul. Groß und stark.

Hayf. Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul. Leider ja.

Hayf. Thut nichts, desto besser, wenn es nur echt ist.

Paul. Was die Echtheit betrifft — so die innre mein' ich — dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noch wenig Anseh'n.

Hayf. Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul. Ganz recht.

Hayf. Und welchen Preis setzt sein Herr darauf?

Paul. Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayf. Das ist freilich keine Ware für Jedermann.

Paul. Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayf. I nu, warum nicht? Ich versteh' mich auch darauf.

Paul. Schwerlich.

Hayf. Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul. Ich weiß, am Strande.

Hayf. Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul. Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle eure Güter.

Hayf. Potz tausend! das muß ein prächtiges Kleinod sein! Wo hat er's denn bekommen?

Paul. Er hat's gefunden.

Hayf. Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul. In Bengalen, auf der Küste Orira.

Hayf. Ja, lieber Gott! das sind ganz andere Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säkulum hindurch, eh' man mit Gottes Hilfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spaziren geh'n, die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul. Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayf. Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul. Glückliche Reise!

Hayf. Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul (ihm fast ins Gesicht lachend). Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayf. Das wär' der Teufel! Aber der innere Werth?

Paul. Hören Sie, darin gibt er dem Andern wenig nach.

Hayf. Tausend Sapperment! wer hätte das denken sollen? Ja, das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Sald. Wo bleibst du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayf. (mit offenen Armen auf ihn zugehend). Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Sald. (verwundert). Viel Ehre — aber Cousin?

Hayf. Ei freilich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Sald. Viel Ehre —

Hayf. Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Sald. Ich hab's erfahren.

Hayf. Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Sald. Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayf. Unerreichbar? Wie so? Mein Malchen ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Sald. Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayf. Ei bei leibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Sald. (sehr erstaunt). Wär' es möglich!

Paul (in's Fäustchen lachend, für sich). Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat.

Hayf. Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung.

Sald. Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayf. Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter, ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thun Sie bei Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Sald. Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayf. Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben Verwandten auch nur einen naßgewordenen Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würde ich mich der Sünde furchten. Was meine Leute aus der See fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin. Wer sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den schicke ich in's Zuchthaus.

Sald. Wach' ich? oder träum' ich?

Paul (für sich). Hi! hi! hi!

Hayf. Sie schalten und walten mit dem Ihrigen nach Belieben. Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto besser; wo nicht, so —

Sald. Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ich gerettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück meines Sohnes.

Hayf. Alles? Ohne Ausnahme?

Sald. Ohne Ausnahme.

Paul. Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayf. Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niemand.

Paul. Und unsern großen Pudel —

Hayf. Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige, Herr Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder durch Sie selbst gerettet worden sein — versteh'n Sie mich?

Sald. Ich selber bin an's Land geschwommen, wie ich hier gehe und stehe.

Hayf. Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern Brautschatz, als den Sie bei sich tragen.

Sald. Edler Mann! Sie meinen das Vaterherz?

Hayf. Hä! hä! hä! nahe dabei, Herr Cousin, nahe dabei.

Sald. Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayf. Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu, nu, man ist denn auch einmal empfindsam gewesen, d'rum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir haben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens willen, bringen wir's zu Papiere.

Sald. Sehr gern.

Hayf. (zieht seine Schreibtafel heraus und schreibt hastig). »Ich gebe Ihrem Sohne meine Tochter, und Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das Verborgne wie das Offenbare.« Ist's so recht?

Sald. Ganz recht.

Hayf. Belieben Sie diesen Interimskontrakt zu unterzeichnen.

Sald. (thut es). Mit Freuden.

Hayf. Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie seh'n, daß ich keinesweges gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da

kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefere dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Sald. Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Karl. Amalie. Die Vorigen.

Hayf. (geht Karln entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel). Da da, mein junger Freund.

Sald. O Karl! welch' Unrecht hast du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Karl. Was soll das heißen?

Hayf. Lesen Sie nur.

Amal. Darf man fragen —?

Hayf. Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabei. — (Zu Saldern.) Seh'n Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Karl. Ist's möglich! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayf. Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amal. Bester Vater!

Hayf. Ei, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt alles auf die Umstände an.

Amal. Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie Ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen bessern Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayf. Ja, Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte — Da

muß ich zuvor noch ein Wort mit diesem Menschen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Karl. Mit unserm Paul?

Amal. Was hat der damit zu schaffen?

Sald. Ich begreife nicht.

Hayf. Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie groß ist wohl das Kleinod?

Paul. I nu —

Hayf. Ein paar Zoll?

Paul. Größer.

Hayf. So lang wie ein Finger?

Paul. Weit größer und dicker.

Hayf. Nun, wenn das ist — sollte sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu sehen verlangte?

Paul. O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erst Alles, warum man Sie bittet.

Hayf. Meint Er? Nun in Gottes Namen! Um den Preis kann man schon ein Uebriges thun. (Laut.) Geb't her, Kinder. (Er nimmt das Blatt, und schreibt.) Ich entsage dem Strandrecht. Hans von Hayfisch. (Er gibt das Blatt an Karl zurück.) Seid ihr nun zufrieden?

Amal. (umarmt ihn). Mein Vater!

Sald. Edler Mann!

Amal. Ich bin so stolz —

Sald. Ich, so gerührt —

Karl. Ich bin versteinert.

Paul (bei Seite). Ich platze.

Hayf. (zu Saldern). Nun, mein hochgeehrter Cousin, nun rücken Sie auch heraus.

Sald. Womit?

Hayf. Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Sald. Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayf. Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zu Karl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orira, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er, wie jener persische Kaufmann, unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Sald. Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayf. Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrucklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruch gerettet; kein König sei im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Sald. (lächelnd). Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayf. Keineswegs. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: hier unter meinem Arme?

Sald. (indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt). Nun ja, da ist's auch noch.

Hayf. (stutzt). Was soll das heißen?

Sald. War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayf. (wie vom Blitz gerührt). Was?

Sald. Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues Herz bezahlen kann?

Hayf. (vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig). Aber — aber — der Diamant?

Paul. Dort läuft er — unser Pudel.

Hayf. (laut aufschreiend). — Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) Ein Pudel!

Paul (ruft dem Hunde). Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayf. O, über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr eig'nes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet einen Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeutet gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Sald. Ohne meine Schuld.

Hayf. (zu Karl und Amalien). Mög't ihr euch heirathen in's Teufels Namen! aber dem Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, bekommt ihr keinen Heller! Wenn euch hungert, mögt ihr den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, mag ihn euch serviren. (Er rennt fort.)

Karl (umarmt Amalien). Liebe und Genügsamkeit —

Sald. Dein Fleiß und und mein Segen —

Amal. Wir sind reich!

Paul. Will mich den Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, komm her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul drückt ihn fröhlich an sein Herz.)

(Der Vorhang fällt.)

Das
Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Erschien 1807.

Personen.

von Blumenau, }
von Ralding, } zwei junge Kavallerie-Offiziere.

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbriezen.

Aufwärter.

(Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbriezen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.)

Erste Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die Schlacht bei Prag — Sapperment! es ist eine herrliche Sache um so eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Minister, Peltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hause reisen — immer Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus, die warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landstraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geschlachtet werden, denn die Gäste fragen immer nach hamburger Rindfleisch. Man muß auch wieder Birkenwasser kaufen, denn sie wollen immer Champagner trinken. Geh, sage der Köchin, sie soll Wasser kochen, und halte die Erdbeerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jemand chinesischen Thee verlangt. (Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesunde Ware, einheimische Produkte mit fremden Namen, flinke Bedienung, ein freundliches Gesicht, das hilft empor. Gott segne den guten berliner Herrn im Grabe; der mir für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Oesterreicher noch ein paarmal schlägt, so ist der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufw. (kommt). Ein Kabriolet und eine Mamsell darin.

Fix. Das Kabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemaltes Schild.

Zweite Scene.

Therese. Fix.

Fix. Was seh' ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Ther. Leibhaftig.

Fix. Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Ther. Sie haben mich nicht vergessen?

Fix. Ei, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Kameradin vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freilich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Ther. Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix. Sie folgt? sie beehrt mein Haus? Die Tochter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die besten Zimmer — die besten Pferde —

Ther. Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix. Einen Jemand? ei, ei, darf man fragen —

Ther. Freilich darf man das. Ich bin ja blos darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix. Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Ther. Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix. Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbin, die einzige Tochter.

Ther. Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix. Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krankheit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Ther. Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix. Und er reiste ganz geduldig ab?

Ther. Geduldig nun wohl! eben nicht.

Fix. Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Ther. Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix. Ohne seine junge Frau zu seh'n?

Ther. Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix. Und sie?

Ther. Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix. Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Ther. Und eine Langeweile, Herr Fix, ach! eine tödtliche Langeweile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix. Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Ther. Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten,

hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix. Nicht mehr als billig.

Ther. Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zweiundzwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix. Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Ther. Nur Geduld. Meine Gebieterin, schön und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eig'nen Werth —

Fix. Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Ther. Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix. I nun freilich —

Ther. Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang' ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freilich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit: aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix. Unbekannter Weise?

Ther. Sie haben sich seit sechs Jahren nicht gesehen, damals waren beide noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Alles, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beistand rechnen wir.

Fix. Zu Befehl.

Ther. Meine Gebieterin ist vor der Hand die Generalin von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bei Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine

Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — versteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen.

Fix. Verstanden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalin von Wellenthal zu schonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalin seine Aufwartung zu machen —

Ther. Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Der Aufwärter. Die Vorigen.

Aufw. Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix. Von Leipzig?

Aufw. Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Ther. Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (Ab.)

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ' hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwei Personen. Alten Malaga auf die Tafel.

Aufw. Von unserm selbst gemachten?

Fix. Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn. Schinken und naumburger Wein, so viel sie wollen. Fort!

Aufw. (schließt ein Zimmer auf und geht ab).

Fix. Solchen Leuten muß man nur zu trinken geben, so mischen sie sich nicht in die Angelegenheiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise. Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix. Unterthänigster! ei, ei, wie groß und schön geworden!

Ther. Groß eben nicht, aber schön.

Fix. Der Herr General von Wellenthal werden hoch erfreut sein —

Elise. Das hoff' ich.

Fix. Der bloße Anblick einer so liebenswürdigen Gemahlin wird seine Wunden heilen.

Elise. Sieh' da, unser alter Fix ist galant geworden.

Ther. Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise. Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix. Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Uebrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise. O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Ther. Ei, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise. Ob ich ihm gefallen werde?

Ther. Nur gefallen?

Elise. Du schmeichelst mir.

Ther. Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise. Schweig; — wenn doch nur die verdammten Kroaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Ther. Wer weiß, wofür das gut war. Der Kroat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nämlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun, der hat das Vergnügen der Ueberraschung dabei gewonnen.

Elise. Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Ther. Er soll sehr hübsch sein.

Elise. Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Ther. I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise. Er ist brav —

Ther. Und galant.

Elise. Er schreibt —

Ther. Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise. Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Ther. Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine

schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise. Ich habe einen närrischen Einfall. Was meinst du — wenn er sich in mich verliebte?

Ther. Ohne Sie zu kennen.

Elise. Wenn er mir untreu würde —

Ther. Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise. Das wäre komisch.

Ther. Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelhaft für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, den äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise. Du hast Recht. (Sie erschrickt.) Ach mein Gott!

Ther. Was fehlt Ihnen?

Elise. Ich höre einen Wagen.

Ther. Meinten Sie, er werde zu Fuße kommen? (Sie tritt an's Fenster.) Richtig. Zwei Offiziere.

Elise. Ich bin des Todes!

Ther. Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise. Aber meine Toilette —

Ther. Bei achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise. Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Ther. Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise. Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (Ab.)

Ther. Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Nalding. Therese. Fix.

Fix. Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blum. Pferde! Pferde! geschwind Pferde! (Der Aermel seines rechten Armes ist aufgeschnitten und mit schwarzen Bändern zugebunden.)

Fix. In zwei Stunden sollen dreißig zu Ihren Diensten steh'n.

Blum. Was? in zwei Stunden?

Ther. (bei Seite). Es ist dieselbe Uniform.

Blum. Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix. Dazu kann ich nicht rathen, der Weg ist sehr sandig.

Blum. Aber zum Teufel, wo sind denn Ihre Pferde?

Fix. Nach allen vier Winden ausgeschickt. Der Reisenden gibt es jetzt gar viele.

Blum. Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achseln). Wird wohl unmöglich sein.

Ther. (bei Seite). Ein schöner junger Mann. Wenn er es wäre?

Nald. Fasse dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Ther. (bei Seite). Falkenberg? Schade, er ist es nicht.

Blum. Geduld! Geduld! wo zum Henker soll ich die Geduld hernehmen?

Fix. Ein gutes Zimmer steht zu Ihrem Befehl.

Blum. Um mich d'rin todt zu schießen.

Nald. Man muß sich d'rein ergeben. Herr Wirth, ist Ihre Küche gut bestellt?

Fix. Ich habe eine schwedische Köchin.

Blum. Hol' der Henker Sie und Ihre Köchin! Schaffen Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle, was Sie fordern.

Fix. Außer ein Paar Pferden auf braunschweigischen Viergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine in meiner Gewalt.

Blum. So wollt' ich, daß Sie selber unter einem Münzstempel lägen.

Nald. Du könntest die Zeit benutzen, um dich verbinden zu lassen.

Blum. Ach warum nicht gar!

Nald. Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarzt in Treuenbrietzen?

Fix. Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert.

Blum. Er soll sich nicht unterstehen, mir auf die Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstich verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwegen in Treuenbrietzen den Aermel öffnet.

Fix. Ein Bajonetstich? hu! hu!

Blum. Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollte mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (Er erblickt Theresen.) Ha! sieh da, ein allerliebstes Mädchen.

Fix (bei Seite). So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber geh'n. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Fix.

Blum. (faßt Theresen bei der Hand). Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bei der ganzen Armee.

Ther. (zieht die Hand weg). Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blum. Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Ther. Aber stumpf.

Blum. Das leugnet mein Herz.

Ther. Trauen Sie ihm nicht.

Blum. Es hat mich nie belogen.

Ther. Aber mich so eben.

Blum. Wenn es von deiner Schönheit spricht?

Ther. So plaudert es nur aus langer Weile bis die Pferde kommen.

Blum. Kleiner Trotzkopf, du bist allerliebst. Ich muß dich umarmen.

Ther. (hält ihn zurück). Ohne mich zu kennen?

Blum. Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntschaft zu machen.

Ther. Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nicht.

Blum. Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, der als Sieger von Prag zurückkehrt?

Ther. Sie haben Recht. Zwei für Einen. (Sie küßt ihn.) Ich liebe die Helden.

Blum. Bravo! nun kennen wir uns, nun wollen wir küssen bis die Pferde kommen.

Ther. Das wollen wir bleiben lassen.

Nald. Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfst.

Blum. Schäme dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reizenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Nald. Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blum. So geh', iß, trink und schlafe.

Nald. Nicht ohne dich.

Blum. (zu Theresen). Er will mich entführen.

Ther. Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blum. Grausame! nun denn, auf Wiederseh'n.

Ther. Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blum. O, ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Ther. Ich habe viel Gutes von einem Offizier gehört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Blumenau.

Blum. Blumenau?

Ther. Kennen Sie ihn?

Blum. O ja, recht gut.

Ther. Man sagt, er werde heute ankommen?

Blum. Wer sagt das?

Ther. Eine junge Dame, die ich in Berlin gelassen habe.

Blum. Die ihn kennt?

Ther. Und vor Begierde brennt, ihn zu seh'n.

Blum. Aha! sage du der jungen Dame, daß sein Verlangen nicht minder groß ist.

Ther. Also wird er heute kommen?

Blum. O ganz gewiß.

Ther. Tausend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blum. (hält sie zurück). Und weiter wolltest du nichts?

Ther. Nichts auf der Welt.

Blum. So kalt könntest du von mir scheiden? Verdient eine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Ther. Ein Kuß ist vielleicht etwas werth, viele Küsse verderben den Preis. (Ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Nalding.

Blum. Eine allerliebste Kreatur.

Nald. Wildfang! was würde deine Frau sagen, wenn sie das gesehen hätte?

Blum. Ei was! ein braver Offizier muß kein hübsches Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Nald. Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blum. Da würde sie unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmal zwei elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Nalding? Wir lassen unsere Equipage hier zurück und spaziren gemächlich zu Fuße bis nach Potsdam.

Nald. Du wirst dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blum. So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Nald. Ihr verdankst du freilich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter so bewegt, daß er dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blum. Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Namen führen.

Nald. Ei, der Name Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blum. Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Nald. Du hast deiner Frau doch geschrieben, warum deine Ankunft sich verzögerte?

Blum. Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie überraschen. Nun könnten wir schon in Belitz sein, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Nald. Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wärest, wenn du deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blum. Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie malt, aber liebenswürdig — o gewiß sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willst nicht einmal ein paar Meilen zu Fuß geh'n, um die Verfasserin derselben ein paar Stunden früher kennen zu lernen.

Nald. Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmal zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blum. Du willst also nicht zu Fuße geh'n?

Nald. Nein.

Blum. So geh' ich ohne dich.

Nald. Ich habe dein Wort, daß wir zusammen durch die Thore von Berlin passiren wollen, und ich halte mich buchstäblich daran.

Blum. Du bist ein guter Kerl, aber du kannst bisweilen doch auch recht fatal sein. — He! Herr Wirth!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell, was befehlen Ew. Gnaden?

Blum. Ein Zimmer, weil ich doch nun einmal nicht wandern soll.

Fix. Belieben der gnädige Herr mir nur auf den Gang zu folgen.

Blum. Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix. Um Vergebung, da ist nur noch Eines leer. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blum. Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix. Es ist aber schon bestellt.

Blum. Wer fragt darnach?

Fix. Durch einen Offizier.

Blum. Meinethalben ein General.

Fix. Ich kann wahrhaftig nicht —

Blum. Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thür ein.

Fix. Ei, ei, wir sind ja nicht in Feindes Landen?

Blum. (immer lauter). Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige.)

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blum. (prallt zurück). Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse.)

Elise (mit Würde). Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Offiziere würde beklagen müssen.

Nald. Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blum. Nimmer würde ich so unglücklich gewesen sein, Ihnen zu mißfallen.

Elise. Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Ther. (leise). Nicht wahr, er ist hübsch?

Blum. (bei Seite). In meinem Leben hab' ich kein so reizendes Weib erblickt. (Zu Nalding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Nald. (lächelnd). Fängst du an das zu begreifen?

Blum. Ja, ja, du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau vermuthlich so wie uns? Möchte Sie uns doch für diesen kleinen Aerger durch das Glück entschädigen, Ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend). Ich weiß nicht, mein Herr —

Ther. Ei, warum nicht? Auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freiheiten —

Blum. Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (Zu Fir.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix. Frisch, munter, lustig, schnell. (Ab.)

Rald. Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern; indessen eile ich, als maitre d'hôtel der gnädigen Frau, herbei zu schaffen, was möglich ist. (Ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blum. Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise (lächelnd). Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blum. Ich leugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise. Ich habe das Kompliment erzwungen.

Blum. Ihnen huldigt man freiwillig.

Elise. Sie wollen mir zeigen, daß ein Offizier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blum. Ich gab nur einen Beweis von der Freimüthigkeit eines Soldaten.

Elise. Der mich in Verlegenheit setzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blum. Wenn er besiegt da steht.

Elise. Nur sein Spott würde kränken.

Blum. Spotten kann nur ein freies Herz.

Elise. Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blum. Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise (lachend). Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blum. Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen!

Elise. Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Sei'n Sie vernünftig, mein Herr.

Blum. Bei Ihnen? Das ist schwer.

Elise. Wäre es Ihnen nicht einerlei, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blum. Einerlei? Mit nichten.

Elise. Oder doch möglich?

Blum. Kaum. Doch, wenn Sie es befehlen —

Elise. Ich bitte darum.

Blum. Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise (einen gleichgültigen Ton annehmend). Wovon sprechen wir denn gleich?

Blum. Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise. Nein, davon sprechen wir nicht. Sie sind verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist doch nicht gefährlich?

Blum. Welche meinen Sie?

Elise. In Berlin werden Sie die Mühseligkeiten des Krieges bald vergessen.

Blum. Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr davon.

Elise. Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schweigen.

Ther. (bei Seite). Schweigen und zuhören, heißt auch antworten.

Blum. Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so zurückhaltend sein als ein Chineser.

Elise. Das erwarte ich.

Blum. Ich werde mich hüten, auch nur noch eine Silbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise. Nun gar Liebe?

Blum. Freilich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise. Noch mehr?

Blum. Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist, Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst). Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blum. (nachdenkend im Vorgrunde). Pflichten? Pflichten?

Ther. (die schon während der vorigen Scene eine Stickerei, auf Papier geheftet, hervorzog, und sitzend daran arbeitete, bei Seite). Ich höre sie zum ersten Mal darüber klagen.

Blum. Pflichten, die sie verehrt?

Ther. (bei Seite). Weil sie muß.

Blum. (immer nachdenkend). Doch schien sie nicht unempfindlich —

Ther. (bei Seite). Es kam mir auch so vor.

Blum. Ich erklärte mich sehr deutlich —

Ther. (bei Seite). Ja fürwahr.

Blum. Und sie hörte mir gelassen zu —

Ther. (bei Seite). Das gibt Hoffnung.

Blum. Sie ist allerliebst!

Ther. (bei Seite). Nicht zu leugnen.

Blum. Ich bin auch nicht übel.

Ther. (bei Seite). Sehr bescheiden.

Blum. Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Ther. (bei Seite). Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blum. Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Ther. (bei Seite). Ein sauberer Plan.

Blum. (wendet sich um). Ah sieh' da, mein schönes Kind, bist du noch hier?

Ther. Wie Sie sehen.

Blum. Du wirst mir doch beistehen, nicht wahr?

Ther. Ganz gewiß nicht.

Blum. Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in den Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Ther. O, Stecknadeln kann ein Mädchen immer brauchen.

Blum. Bist du nun gewonnen?

Ther. Nichts weniger.

Blum. Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Ther. Auch das kann ich nicht versprechen.

Blum. Aber antworten darfst du doch?

Ther. Es kommt darauf an, was Sie mich fragen.

Blum. Wohin reist deine Herrschaft?

Ther. Nach Böhmen.

Blum. Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Ther. Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blum. Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Ther. Respekt vor Ihrem General.

Blum. Was? Ist sie die Gattin eines preußischen Generals?

Ther. Der bei Prag gefährlich verwundet worden.

Blum. Sein Name?

Ther. v. Wellenthal.

Blum. v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Ther. Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blum. Spitzbübin!

Ther. Mein Herr?

Blum. Der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Ther. (erschrickt). Ist nicht verheirathet?

Blum. Nein, nein. Du wirst roth? Darunter steckt eine Schalkheit.

Ther. Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blum. Gleich viel. Deine Herrschaft reist nicht nach Böhmen; der General Wellenthal ist nicht verwundet; seine schöne Gemahlin werde ich trösten — (er setzt sich zu ihr und faßt ihre Hand) und wenn du etwa auch einen schwer verwundeten Mann hast —

Ther. Lassen Sie mich zufrieden, Sie verderben mir meine Arbeit.

Blum. (besieht sie). Für wen ist denn die niedliche Stickerei?

Ther. Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blum. Ich glaube wahrhaftig du hast sie gar auf Verse genäht?

Ther. Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blum. O, das muß ich erst lesen. (Er springt auf.)

Ther. (ihm nachlaufend). Sie sollen nicht —

Blum. Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (Er liest.) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekannten Gatten —" (Bei Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Ther. (bei Seite). Was hat er vor?

Blum. (außer sich). Kind, ist das deine Handschrift?

Ther. Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blum. Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (Er steckt die Stickerei in die Tasche.)

Ther. Was machen Sie? Geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blum. (für sich, indem er herumhüpft). Es ist meine Frau! es ist meine Frau! es ist, hol' mich der Teufel, meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Ther. Das begreif' ich nicht.

Blum. Sie ist mir entgegen gefahren — o ich liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Ralding! Freund Ralding! (Ab.)

Ther. Aber junger Herr, meine Stickerei —

Dreizehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Was hast du vor? Warum lärmst du so?

Ther. Ei, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerei genommen und ist damit davon gelaufen.

Elise (höhnisch). Vermuthlich hast du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Ther. (empfindlich). Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz Ihr Ohr geliehen hat.

Elise. Geschwätz? — Nun ja, eben darum, weil es ein

bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Ther. Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sei —

Elise (immer mit erzwungener Gleichgültigkeit). Gefährlich? Ha! ha! ha!

Ther. Zum ersten ist er schön —

Elise. Passabel.

Ther. Zum zweiten liebt er Sie.

Elise (zerstreut). Glaubst du das im Ernst?

Ther. Er schmeichelt sich, Ihnen zu gefallen.

Elise. Der eitle Thor.

Ther. Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise. Kinderei.

Ther. Sehr wohl, aber so ein liebenswürdiges Kind —

Elise. Ist nicht furchtbar fur eine verständige Frau —

Ther. (bei Seite). Von achtzehn Jahren.

Elise. War das Alles?

Ther. Nun, ich denke es war genug.

Elise. Was hat er denn geäußert? Wie hat er sich benommen? Verschweige mir nichts. (Spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Ther. Er hat nach Ihren Namen gefragt —

Elise. Du hast ihm doch geantwortet —

Ther. Wie Sie befohlen: die Frau Generalin von Wellenthal.

Elise (mit einem unterdrückten Seufzer). Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Ther. Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise. Was?

Ther. Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise. Woher weißt du das?

Ther. Von Falkenberg selbst.

Elise. O mein Gott! was wird er von mir denken? Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe Alles bei mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Ther. (mit Schalkheit). Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend). Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Ther. Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich). Ja, Mademoisell, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerei bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Ther. Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allen Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reizende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise. Es ist eben nicht artig.

Ther. Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise. Das hab' ich auch schon gedacht.

Ther. Und wer weiß am Ende, was dieser Herr von Blumenau für eine Figur ist? Ja, wenn er doch nur Aehnlichkeit von seinem hübschen Waffenbruder hätte —

Elise (sich vergessend). O, wenn er ihm nur an Liebenswürdigkeit gliche!

Ther. Nun, die Gestalt —

Elise. Würde freilich auch nichts verderben.

Ther. Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon nehmen, wie er ist.

Elise (seufzend). Ach ja!

Ther. Ein Ehemann! es bleibt doch immer grausam, wenn Eltern so nach ihrer Laune die Kinder in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise. Im Grunde, freilich —

Ther. Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen —

Elise. Gewiß, das sollten sie.

Ther. Ich bin überzeugt, wenn Sie frei wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd). Meinst du wirklich?

Ther. Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise. Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Ther. Es ist freilich hart.

Elise. Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Ther. St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Vorige.

Rald. (noch im Hintergrunde, leise). Aber bist du toll?

Blum. (leise). Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise. Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blum. Mir? Ganz und gar nicht.

Elise. Eine kleine Neckerei —

Blum. Hat nichts zu bedeuten.

Elise. Der Name, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blum. Ist nicht Ihr wahrer Name, ich weiß es.

Elise. Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Offizier von Ihrem Regimente.

Blum. An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise. Wie? Woher —?

Blum. Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Ueberraschung — er erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise. Mein Gott! dieser Herr wäre —

Blum. Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise). Ach, Therese!

Ther. (leise). Ach, gnädige Frau!

Blum. (leise zu Ralding). So rede doch.

Rald. (nähert sich ehrerbietig). Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu sehen, als ich hoffen durfte.

Elise (leise). Welch' ein Ton!

Ther. (leise). Ganz erbärmlich!

Blum. (leise). Mehr Feuer! mehr Feuer!

Rald. Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blum. Besorge nichts, dafür bin ich da.

Rald. (zu Elisen immer sehr ehrerbietig). Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blum. (bei Seite). Das war nicht übel.

Elise (sehr kalt). Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Rald. (küßt ihr die Hand).

Blum. (bei Seite). Bravo! Bravo!

Rald. (macht Miene sie zu umarmen).

Blum. (zieht ihn beim Rock zurück). Das ist eben nicht nöthig.

Ther. (tritt zwischen Ralding und Elisen). Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herrn von Blumenau geben, und ein solches Quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Rald. (zieht das Taschenbuch hervor). Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Elise (leise). Ach Gott! er ist es!

Ther. Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie be-

sitzen diese Briefe? Sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Rald. Der Zweifel ist kränkend.

Ther. Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig sein.

Rald. (leise zu Blumenau). Was machen wir nun?

Elise. In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Ther. Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Tinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlin, und wir sind bereit, Sie anzuerkennen.

Rald. (leise zu Blumenau). Ich bin fertig.

Blum. Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver Offizier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, das vermehrte seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Sekretär, und dieser Sekretär war ich.

Elise. Wie, mein Herr? Alle diese schönen Briefe —

Blum. Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (Er setzt sich und schreibt.)

Ther. (bei Seite). Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blum. Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (Er liest, was er geschrieben.)

An die Geliebte sei ein Brief nur unstudirt,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.

(Er überreicht Elisen das Blatt.)

Ther. (bei Seite). Er ist zum Küssen!

Blum. (leise zu Nalding). Das nennt man présence d'esprit.

Elise. (leise). Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Ther. (leise). Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise. Ach, wozu?

Ther. Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut). Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben, nichts zu übereilen.

Nald. Wie, schöne Elise?

Ther. (leise). Bleiben Sie standhaft.

Elise. Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Nald. (leise zu Blumenau). Nun? Was hast du nun gewonnen?

Blum. Das begreifst du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Ther. Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu sein.

Blum. Was? Wir sollen geh'n?

Ther. Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmal nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blum. Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Ther. Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem

Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blum. Die ist?

Ther. Gehorsam.

Rald. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blum. So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut dich! (Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise. Ich bin in Verzweiflung!

Ther. Nicht doch! Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage Alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise. Kann ich das? Darf ich das?

Ther. Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respekt zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt wie ein Stock zu sein? Das ist himmelschreiend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bei mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beide Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise. Was hast du?

Ther. Ein Blitzstrahl! ich ersticke!

Elise. So erkläre dich doch.

Ther. Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Sekretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenaus Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bei Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise. O wie gern möcht' ich dir glauben.

Ther. Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise. Was thust du?

Ther. Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise. O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Ther. Keine Gnade! Der Spitzbube! Rachen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Nalding. Die Vorigen.

Blum. Was verlangst du, mein Kind?

Ther. Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blum. Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Ther. Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein sein will?

Blum. Was befiehlt die gnädige Frau?

Ther. Müssen Sie das wissen?

Blum. Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Ther. Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hieher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnädigen Herrn eine Unterredung unter vier Augen zu haben.

Blum. Unter vier Augen?

Ther. Ja, mein Herr, unter vier Augen. Ich selbst, ihr Geheimerath, werde nicht einmal zugelassen.

Blum. Und wo? wenn ich fragen darf.

Ther. Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blum. In ihrem Zimmer?

Ther. Von dem ich den Schlüssel abziehen werde, damit sie niemand stört.

Blum. Den Schlüssel abzieh'n?

Rald. (leise). Mein Freund, du verräthst dich.

Blum. Gleich viel, das geht zu weit.

Rald. Du hast ja selbst verlangt, daß ich den Ehemann spielen soll?

Blum. Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise. Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Ther. Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding). Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen. Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederholen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blum. Bravo!

Nald. (leise). Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise. Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blum. Mit nichten, mein Freund, du wirst so gut sein hier zu bleiben.

Ther. (reicht ihm einen Stuhl). Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bei Prag erzählen.

Blum. Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (Zu Nalting.) Bleib' oder ich erdrossele dich.

Nald. Nachher steh' ich zu deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blum. Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie geh'n.

Elise. Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blum. Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise. Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blum. Sehr wohl, Madame, verzweifeln Sie, verzweifeln Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn kurz und gut, ich bin Ihr Mann.

Elise. Sie scherzen.

Blum. Nein, nein, ich habe nicht die geringste Lust zu scherzen.

Elise. Ihre eigenen Beweise hat mein Herz bestätigt.

Blum. Ihr Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten verliebt man sich nicht.

Elise. Sie waren doch so gütig, mich dessen zu versichern?

Blum. Elise! das ist nicht dein Ernst? Du treibst deinen Spott mit mir? Nicht wahr, du kennst mich? Du willst mich nur bestrafen?

Elise. Und wenn dem so wäre?

Blum. So würde ich die Ruthe küssen, und sagen, du hast Recht, ich hab' es verdient. Bei der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (Er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme). Gnade!

Ther. Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Leineweber.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.

Minchen, seine Nichte.

Sekretär Gustav Hiller.

Thomas Hiller, sein Vater, ein Leineweber.

Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal in Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (sitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beschäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus seinem Zimmer, und redet hinter sich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da bist du ja schon wieder? Darf man wissen, warum du seit einigen Wochen den Vorsaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht hast?

Minch. Die Aussicht nach der Straße —

Stack. Einsichten soll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Aussichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar sehr an Einsicht. Du hältst mich wohl für dumm? Du meinst wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier sitzest? Der junge Herr Sekretär, unser Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbei? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minch. Und wenn ich ihn gern sahe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stack. Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minch. Wie konnt' ich das vermuthen? Sie bieten ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwei kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fordert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stack. Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und

gar nicht. Ein empfindsamer Bursche, und du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minch. Nun so begreife ich nicht —

Stack. Weil du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freilich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sei Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlin, deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minch. Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stack. Nein, das kann ihr Niemand vorwerfen. Sie hat sich in Respekt gesetzt.

Minch. O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus stecken, so zittert der ganze Hof.

Stack. Dürre Hand? in Gottes Namen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minch. Manchmal.

Stack. Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minch. Aber wozu brauchen S i e noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünschen?

Stack. Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minch. Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stack. Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker! Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein bares Geld nicht Baron geworden?

Minch. Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stack. Nu, was denn sonst? Geh'n nicht Grafen und Fürsten bei dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst du nun, wo ich hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm ich gar als Kammerrath zurück.

Minch. Gratulire.

Stack. Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst du nun, warum ich den Sekretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmal Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minch. Das also war der Grund —?

Stack. Freilich, freilich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter geholt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmal Eltern.

Minch. Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündflut des Deucalion?

Stack. Ich meine Eltern, die er nennen darf.

Minch. Welche Eltern darf ein Sohn nicht nennen?

Stack. Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbin, aber nur als gnädige Frau, verstehst du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minch. Gnädige Frau! Gott sei mir gnädig.

Stack. Und schenke dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich nie wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist. (Ab.)

Zweite Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht d'rein passen. — Warum soll ich's läugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hill. (kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster). Ja, die Post ist gekommen.

Minch. Guten Morgen, Herr Sekretar.

Hill. Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bei Ihnen. (Ab durch die Mittelthür.)

Minch. Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwidern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße. — Was geht es mich an? — Freilich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hill. (kommt niedergeschlagen zurück).

Minch. Keine Briefe, Herr Sekretar?

Hill. Leider keine!

Minch. Sie sehen ja dabei so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hill. Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ich ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen Brief von meinem alten Vater erwarte.

Minch. Von Ihrem Vater?

Hill. Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Feinden überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestätigen, daß diese kultivirten Barbaren die grausamsten Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht fürchten —

Minch. O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hill. Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem klaren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich innig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie werden mir täglich lieber.

Minch. (überrascht und verlegen). Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hill. Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. Seit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie scharf beobachtet.

Minch. (lächelnd). Unbemerkt wohl eben nicht.

Hill. Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minch. Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hill. Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minch. Ich verstehe Sie nicht.

Hill. Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubieten hätte —

Minch. (mit niedergeschlagenen Blicken). Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hill. Nein, denn die Antwort verstünde sich von selbst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum ersten Mal über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minch. (stammelnd). Doch nicht zu meinem Herzen!

Hill. (drückt ihre Hand an seine Brust). Sie geben mir einen seligen Augenblick! doch wehe, wenn ich diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernern Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minch. Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkennt.

Hill. (ergreift entzückt ihre Hand). Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minch. (nach einer Pause). Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hill. Mit dem kalten, reichen Manne?

Minch. Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hill. Von ihm allein hängen Sie ab?

Minch. Ich bin eine Waise und seine Erbin.

Hill. Ach Gott! eine reiche Erbin!

Minch. Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hill. Die Hand auf's Herz, kamen diese Worte —

Minch. Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hill. Nun, so danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stack. Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil widerfahren —

Minch. (bei Seite). Noch ist er nicht Kammerrath.

Hill. Zu viel, mein Herr, bei weitem zu viel.

Stack. Mit nichten, sintemal ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hill. Haben Sie ihn gesprochen?

Stack. Sein eig'nes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lächeln? — Freilich, freilich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherem Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hill. Eine löbliche Vorsicht.

Stack. Sie wissen ja, was ich bei Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hill. Ich vermuthe.

Stack. Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hill. Nein.

Stack. Nicht? ei, ei!

Hill. Sie trugen mir das nicht auf.

Stack. Freilich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gönner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bei Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwider-

flehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Sekretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hill. Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stack. Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Se. Excellenz begreiflich machen wird —

Hill. Das kann ich nicht versprechen.

Stack. Ei, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hill. Weil der Referendarius Wohlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf die Stelle hat.

Stack. Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hill. O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stack. Hm! hm! freilich, freilich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spaziren reiten?

Hill. Meine Gesundheit fordert bisweilen diese Bewegung.

Stack. Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in die Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bei mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du, reicher Stackel, hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Sekretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hill. Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stack. (bei Seite). Aha! es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperei, die meinen edlen Zweck nicht einmal ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spaziren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Kabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hill. Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stack. Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hill. Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stack. (bei Seite). Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hill. Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in Betreff der Kammerraths-Vacanz muß ich bitten alle Hoffnung aufzugeben.

Stack. So? wirklich? Sie verschmähen meine Freundschaft?

Hill. Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nur nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an Ihrer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Hand Ihrer Nichte.

Stack. Meiner Nichte? So?

Hill. Ich wage diesen Schritt mit Wilhelminens Einwilligung.

Stack. So?

Minch. Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige meine Bitten.

Stack. So?

Hill. Mein ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stack. So?

Minch. Und ich das meinige.

Stack. So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel, bei dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Sekretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hill. Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stack. So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hill. Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stack. Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hill. Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stack. Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hill. Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stack. Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht.

Hill. Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minch. Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mich unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stack. Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch auf dein Zimmer! und wenn ich dich noch einmal hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minch. Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf meine unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stack. Empfindelei. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Sekretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hill. Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stack. Sie sind ein Sekretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen geboten wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (Ab.)

Fünfte Scene.

Hiller (allein).

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtsein erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor

dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmal, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thom. Gott sei gelobt! da ist er!

Hill. Mein Vater!

Thom. Mein Gustav!

Hill. Ist es ein Traum!

Thom. Du bist gesund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und betet still.)

Hill. (ihn betrachtend). Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Knie zittern — (Er bringt ihm einen Sessel.)

Thom. Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun komm noch einmal an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hill. Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hieher?

Thom. Ein Wunder? Ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hill. Zu Fuße!

Thom. Gott hat mich gestärkt!

Hill. Aber wie? Warum?

Thom. Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein

ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hill. O Gott! muß ich das erleben!

Thom. Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hill. Barbaren!

Thom. Es war eine schreckliche Nacht! J nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmal — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich betete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hill. Ohne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thom. Ja, das war freilich hart. Ich habe betteln müssen.

Hill. Betteln! mein Vater betteln!

Thom. J nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hill. (drückt den Kopf des Greises an seine Brust). Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thom. Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hill. Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thom. Aber füttern sollst du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du seit zwei Jahren mir geschickt hast, du guter

Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren als ich: denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hilflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hill. Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreien könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bei mir leben und sterben!

Thom. Ja, Gustav, das will ich, aber furs erste mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du stehst in Amt und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hill. Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thom. Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht schämst, aber —

Hill. Nein, mein Vater, das geb' ich nimmermehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thom. Ich will es aber nicht haben, Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhi=

ges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hill. Auf meinem Bett —

Thom. Ja, auf deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da hast du wohl oft für mich gebetet? Nun, Gustav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen beten. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen!

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stack. Victoria! mein Herr Sekretarius, Victoria!

Hill. Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen sein, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stack. Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinethalben Kammerrath und Kammerdirektor werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. **Tres faciunt Collegium.** (Ab.)

Hill. (allein). Er selbst ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? —

Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stack. Heraus! heraus, Frau Sekretärin! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hill. Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stack. Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hill. Was wollen Sie damit sagen?

Stack. Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minch. O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stack. Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erboten — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichster, meine Erbin zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — »Liebt mein Sekretar Ihre Nichte?" fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — »Und hat er Ihnen versprochen?" — Ich verneinte. — »Da gaben Sie ihm den Korb?" — Ich bejahte. — »Und er gab nach?" — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerlei bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsi-

dent ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben Dieselben ihre consolante Stimme. »Wissen Sie was, mein lieber Stackel" (mein lieber Stackel!) »der Sekretär hat Recht, Kammerrath »können Sie nicht werden." — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: »indessen ist nicht mehr als billig, daß ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ihnen ja doch nur zu thun?" — Ich thaute wieder auf. — »Wie wär' es," sprach der incomparable Präsident, »wenn wir Ihnen eine Hofcharge ertheilten?" — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken-und Trompeten-Inspektor! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sei. »Sie soll auch erst für Sie creirt werden," geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? Sintemal ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — »Ist auch nicht vonnöthen," so tröstete mich der hohe Gönner: »Hofchargen bedürfen keiner Weisheit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zeichen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen werden soll." — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überflossen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung

hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Sekretarius, diese meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen solle.

Minch. Und Sie willigten ein?

Stack. Ich mußte ja wohl. Der Herr Präsident geruhten mir die Confidence zu machen, daß sie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verstanden? Als Dero e i g e n e n Sohn. En consideration dieser hohen Verwandtschaft von der linken Seite —

Hill. Wenn diese Betrachtung allein Sie bestimmt —?

Stack. Was denn sonst, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte schon längst eine gewisse Aehnlichkeit bemerkt —

Hill. Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmal in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stack. Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hill. Nein, nie. Mein Vater ist ein ehrlicher Leineweber.

Stack. Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hill. Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stack. Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt?

Hill. Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stack. Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspektor, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hill. Ja, fürwahr.

Minch. O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stack. Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minch. Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hill. (küßt ihr feurig die Hand).

Stack. Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hof-Charge uncreirt bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit in's Grab. Wissen Sie was, Herr Sekretarius: sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hill. Vierzig Meilen und d'rüber.

Stack. Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hill. Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stack. Ist angekommen?

Hill. Und wird bei mir wohnen.

Stack. Bei Ihnen wohnen? In meinem Hause? Der geplünderte Leineweber? Allerliebst!

Hill. O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minch. Nimmermehr!

Stack. Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Aeußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinewand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerlei zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in naherer Verwandtschaft steh'n.

Hill. Wie, mein Herr? Ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). **Vorige.**

Hill. (eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus). Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beispiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bei saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieser Sohn könnte jemals durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen: ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verleugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thom. Ich habe so süß geschlummert, nun weckst du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr,

wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich geh'n, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hill. Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thom. Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen, ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stack. Arm? Und doch ehrlich?

Thom. Meinen Sie, das könnte nicht mit einander besteh'n?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stack. Was seh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter? Wo kommst du her? G'radesweges aus Sachsen?

Klappf. G'radesweges nun wohl eben nicht.

Stack. Was führt dich her? Was macht meine Frau?

Klappf. Die ist sterbenskrank.

Stack. Ei? Was du mir sagst? So hättest du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? Da wird ja nun alles d'runter und d'rüber geh'n?

Klappf. Es ist schon alles d'runter und d'rüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stack. Ich bin des Todes!

Klappf. Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stack. Und meine Frau?

Klappf. Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stack. So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten ge-

rettet haben? Die waren mehr als zwanzigtausend Thaler werth!

Klappf. Die nahm sie freilich mit, aber —

Stack. Aber? Aber?

Klappf. Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madame. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmal ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stack. Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappf. In dieser Angst rief die Madame einen alten Wandersmann herbei, der auf dem Fußpfade schlich, und bat ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Cannibalen schon um uns herum. Zwar, die Tugend der Madame wurde respektirt —

Stack. Ei, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappf. Aber der Kutscher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was sie fanden, setzten eine Offiziers-Maitresse in den schönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stack. Und die Brillanten?

Klappf. Die hat der Teufel auch geholt. Aber die Tugend der Madame —

Stack. Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappf. Wir konnten drei Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein, der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stack. Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerksburschen Brillanten anzuvertrauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thom. Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sei Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freilich unter Weges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stack. (etwas verlegen). Wirklich? In der That? Meine Brillanten? Ei! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thom. Drei Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stack. Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thom. Sehen Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beisammen gefunden werden.

Stack. Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? Es soll auf der Stelle —

Thom. Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen, ist mir eben nicht sauer geworden.

Stack. Aber ich muß denn doch —

Hill. Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector,

daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O, mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thom. Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minch. (weint und will ihm die Hand küssen).

Thom. Ei behüte, Mamsellchen —

Minch. Nennen Sie mich Tochter.

Thom. Ja, wenn ich dürfte —

Stack. (bei Seite). Es scheint mir fast, als ob ich hier eine curiose Rolle spielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappf. Die ist caput.

Stack. Aber das Vieh? Die schönen polnischen Ochsen?

Klappf. Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stack. Nun, Gott sei Dank! so sind doch die gerettet. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minch. Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hill. Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thom. Ei, ei, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? Und ohne dessen Einwilligung —

Minch. Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thom. Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minch. Niemand als Sie, edler Greis.

Thom. Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet Beide.)

Hill. Wir werden arm und glücklich sein!

Thom. Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hill. Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thom. Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt.)

Der Stumme.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bloch.

Madame Bloch.

Eduard, ihr Sohn.

Julie, ihre Pflegetochter.

Schlau, Eduards Bedienter.

Doktor Puffler.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.)

Erste Scene.

Herr und Madame Bloch.

Mad. Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Hr. Bloch. Ich weiß.

Mad. Bloch. Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Hr. Bloch. Keine Sylbe.

Mad. Bloch. Das ist doch höchst unglücklich!

Hr. Bloch. Höchst eigensinnig, wollen Sie sagen.

Mad. Bloch. Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld ist.

Hr. Bloch. Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlin, es ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld ist.

Mad. Bloch. O der süße Junge! er redete sonst lieber etwas zu viel als zu wenig.

Hr. Bloch. Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatzen (bei Seite) trotz der Frau Mutter.

Mad. Bloch. Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Hr. Bloch. Immer sagte er eine Albernheit.

Mad. Bloch. Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Hr. Bloch. Ich erinnere blos an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich sehe nichts Albernes darin. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Hr. Bloch. O ja, hübsch und munter; in diesen zwei Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Mad. Bloch. Unser Sohn ist reich genug.

Hr. Bloch. An Leichtsinn.

Mad. Bloch. Er hat Kopf und Herz.

Hr. Bloch. Beide verkehrt.

Mad. Bloch. Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Hr. Bloch. Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Mad. Bloch. Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Hr. Bloch. Hat nichts zu bedeuten.

Mad. Bloch. Ihr verdammtes Phlegma bei einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sein Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sage Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Hr. Bloch. Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen?

Mad. Bloch. Ihr Herz war längst schon taub. Sie allein sind Schuld an diesem Jammer. Warum mißbilligten Sie seine Liebe? warum verboten Sie ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganzes Nerven-Sistem erschüttert, ein Schlagfluß hat seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichkeit noch die Bitten seiner Freunde können ihm auch nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wäre stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen ganz Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweigen auferlegt, wenn der arme Junge um Geld zu kleinen Ausgaben bat.

Hr. Bloch. Der a r m e Junge? k l e i n e Ausgaben? vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettelstabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezügelt hätte.

Mad. Bloch. O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich die verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Hr. Bloch. Ei, so hören Sie einmal auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medizinische Fakultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Mad. Bloch. Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doktor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Hr. Bloch. Der Herr Doktor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Mad. Bloch. Sie? eine Probe?

Hr. Bloch. Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bei ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen, und Sie zu beruhigen, soll es mir auf zwanzig Friedrichsd'or nicht ankommen.

Mad. Bloch. Ach! wenn ein so leichtes Mittel im Stande wäre —

Hr. Bloch. Zwanzig Friedri sd'or? das ist kein l e i c h t e s Mittel.

Mad. Bloch. Könnte Geld ihn retten, ich würde meinen Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (Ab.)

———

Zweite Scene.

Herr Bloch (allein).

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöhnlich. Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber als der einzige Mann. — Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, doch fast gerath' ich selbst in Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde mich über die Pause freuen, denn, lieber Gott! wie viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in acht Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht Tage lang freiwillig schweigt — das scheint mir unmöglich, und wenn auch der goldene Schlüssel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so muß ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst du noch immer das Maul nicht aufthun?

Ed. (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Fürchtest du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter selten. Folglich willst du deine Eltern nur betrüben?

Ed. (faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Hr. Bloch. Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Ed. (macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Hr. Bloch. Du kannst nicht? bist du behert?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Oder bezaubert?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Empfindest du Schmerzen irgendwo?

Ed. (seufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Hr. Bloch. Nun, ich will versuchen, den Zauber zu lösen. Ich weiß, du hältst mich für geizig, weil ich deine kostspieligen Fantasien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Besten eine freigebige Laune an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast du Lust dazu?

Ed. (nickt).

Hr. Bloch. Er ist dein, aber sei dankbar.

Ed. (betheuert, daß er es wolle).

Hr. Bloch. So nimm und r e d e.

Ed. (nimmt und küßt seinem Vater die Hand).

Hr. Bloch. Nur drei Worte: ich bedanke mich.

Ed. (bedankt sich durch Zeichen und läuft mit dem Beutel davon).

Hr. Bloch. He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

V i e r t e S c e n e.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau. Haben der gnädige Herr gerufen?

Hr. Bloch. Ganz recht. Ich merke, du bist mit deinem Namen bekannt. Begegnetest du meinem Sohne?

Schlau. O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Hr. Bloch. Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau. Sprechen? was?

Hr. Bloch. Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau. So? Kann man auf diese Weise bei Ihnen Geld verdienen?

Hr. Bloch. Was hältst du von der Sache?

Schlau (zuckt die Achseln und schweigt).

Hr. Bloch. Glaubst du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau (macht die vorige Pantomime).

Hr. Bloch. Oder wär' es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Hr. Bloch. Aus welchen Gründen?

Schlau (legt den Finger auf den Mund).

Hr. Bloch. Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf).

Hr. Bloch. Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nickt sehr freundlich).

Hr. Bloch. Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke.)

Schlau. O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Hr. Bloch. Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau. Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen steht; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Hr. Bloch. Mein Beutel soll dir offen steh'n, wenn du

meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen bricht.

Schlau. O nichts leichter auf der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Hr. Bloch. Jeden Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau. Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Hr. Bloch. Versuch' es, und melde mir den Erfolg. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schlau (allein).

Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmal theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte blos auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg, und nicht einmal gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht. Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau. Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freygebige Papa doch

wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnete werden noch in den Kauf geliefert.

Ed. (in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau. Aha, ich verstehe. (Er holt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Ed. (fragt ungeduldig, was das bedeuten solle).

Schlau. Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (Er wiederholt Eduards Pantomime, doch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Ed. (bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau. Aha! Sie wollen schreiben?

Ed. (nickt).

Schlau. Aber womit wollen Sie schreiben? mit Tinte? mit Bleistift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter mit Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammengelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Ed. (droht ihm zornig).

Schlau. Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzu-

treiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Ed. (schüttelt ihn bei der Brust und deutet auf das Papier).

Schlau. Ah, Sie wollen blos Papier?

Ed. (nickt).

Schlau. Also vermuthlich auch Feder und Tinte?

Ed. (nickt ungeduldig).

Schlau. Und vielleicht gar auch Sand?

Ed. (schüttelt den Kopf).

Schlau. Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Ed. (dreht ihn um und schiebt ihn fort).

Schlau. Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Tinte. (kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Ed. (nickt).

Schlau. Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Ed. (droht ihm mit der Faust).

Schlau. Ich gehe schon. (kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinäres holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Ed. (macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sei).

Schlau. Ei, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte

Worte, glattes Papier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestempelt sein.

Ed. (stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen).

Schlau. Nu, nu, ich gehe schon. (Für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (Ab.)

Siebente Scene.

Eduard (allein).

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will.)

Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau. (bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Ed. (setzt sich und schreibt).

Schlau. Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Ed. (befiehlt ihm zu schweigen).

Schlau (ohne sich daran zu kehren). Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Ed. (wiederholt zornig den Befehl).

Schlau. Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweitens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm

wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mauschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sei Dank, ich kann reden, und ich will es auch bei Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Ed. (schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren).

Schlau (bei Seite). Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag, seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Ed. (legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll).

Schlau. Richtig. (Laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (Er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Ed. (geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau (allein).

Au weh! au weh! das ist eine verdammte Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nur Regen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den Buckel kratzend.) Und wenn der Trotzkopf doch nur noch einige von seinen gewöhnlichen Schmeicheleien hinzugefügt hätte. Sonst hat er immer ein ganzes

Lexikon in mehreren Sprachen vorräthig; aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Hr. Bloch. Nun? ist es dir gelungen?

Schlau. So halb und halb.

Hr. Bloch. Hat er geredet?

Schlau. Mit dem Munde wohl eben nicht, aber mit den Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns.) Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer geredet als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich in aller Stille durchgewammst.

Hr. Bloch. Sollt' er wirklich stumm sein?

Schlau. Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Hr. Bloch. Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau. Was den Arm betrifft, der ist nicht mit gerührt, der ist ganz gelenkig.

Hr. Bloch. Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu verjüngen; aber einen Stummen! welches Mädchen wird ihn lieben?

Schlau. O dafür lassen Sie sich gar nicht bange werden. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so würden sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher Erbe, dem dürfen schon drei oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Hr. Bloch. Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doktor Puffler. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Kur zu nehmen.

Hr. Bloch. Ja, Herr Doktor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er ist stumm geworden!

Dr. Puffl. Stumm? ei! ei!

Hr. Bloch. Es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Dr. Puffl. Kein Wort? ei! ei!

Hr. Bloch. Er ißt, trinkt, schlaft sonst wie gewöhnlich.

Dr. Puffl. Wie gewöhnlich? ei! ei!

Hr. Bloch. Was halten Sie davon, Herr Doktor?

Dr. Puffl. Was ich davon halte? ei! ei!

Schlau (bei Seite). Fast glaub' ich, daß ich auch ein Doktor bin. Ei, ei, hab' ich schon längst gesagt.

Hr. Bloch. Wollten Sie nicht die Güte haben, sich deutlicher zu erklären?

Dr. Puffl. (nach einer langen Pause, mit einer höchst wichtigen Miene). Wissen Sie auch, mein Herr, worauf es hier besonders ankömmt?

Hr. Bloch. Das wünsche ich eben zu erfahren.

Dr. Puffl. Man muß untersuchen, wo eigentlich das Uebel steckt.

Schlau (bei Seite). Ei, der Tausend!

Dr. Puffl. Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz desselben suche?

Hr. Bloch. Nun? geschwind?

Dr. Puffl. In der Zunge selbst.

Hr. Bloch. Wahrhaftig?

Schlau. Das ist erstaunlich!

Dr. Puffl. Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr. Sie sollen wissen, daß es Nerven gibt.

Hr. Bloch. Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Dr. Puffl. Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Hr. Bloch. Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Dr. Puffl. Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar vom neunten Nerven-Paare, obgleich auch das achte ihr einige Aeste und Zweige zusendet.

Hr. Bloch. Sehr wohl, Herr Doktor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele?

Dr. Puffl. Allerdings, denn diese Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Hr. Bloch. So lassen Sie uns dabei stehen bleiben.

Dr. Puffl. Wir steh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Hr. Bloch. O ja, o ja.

Dr. Puffl. Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bei Seite). Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Hr. Bloch. Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Dr. Puffl. Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, ja erst durchschnitten werden muß.

Hr. Bloch. Das ist bei meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau. Das kann ich bezeugen.

Dr. Puffl. So müssen wir das Uebel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Hr. Bloch. Sollte ein Nervenschlag —

Dr. Puffl. So ist's, mein Herr, ein S c h l a g! (Indem er dieses Wort mit großem Affekt ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm sitzenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Hr. Bloch. Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krankheit? meine Frau vermuthet, eine heftige Leidenschaft — sollte das wohl möglich sein?

Dr. Puffl. Warum nicht! große Leidenschaften sind gewöhnlich stumm.

Hr. Bloch. Ja, für einen Augenblick: aber eine ganze Woche —

Dr. Puffl. Wer kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie lange sie stumm sein will?

Hr. Bloch. Nun, wenn es sich leider so verhält, gibt es denn auch noch Mittel, ihn zu retten?

Dr. Puffl. Mittel? ha! ha! ha! Mittel? ich stehe vor Ihnen und Sie zweifeln?

Hr. Bloch. So eilen Sie.

Dr. Puffl. Ja, mein Herr, ich werde eilen. In zwei bis drei Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder herzustellen.

Hr. Bloch. O mein Gott! so lange?

Dr. Puffl. Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Hr. Bloch. Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Dr. Puffl. Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Hr. Bloch. Geh', rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doktor Puffler.

Dr. Puffl. Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Hr. Bloch. Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die diese Kunst lernen.

Dr. Puffl. Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen gewissen Scharfblick, Durchblick, Ueberblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Hr. Bloch. Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Dr. Puffl. Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüten Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbei, wo ein gewisser Molierius die Aerzte auf seinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Hr. Bloch. Hier kommt mein Sohn.

Dreizehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Dr. Puffl. Ah! nur näher, junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das sieht man gleich an seinen Augen.

Hr. Bloch. An seinen Augen?

Dr. Puffl. Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall so in einander, daß eine gestörte Funktion sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau. Vormals hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Dr. Puffl. Damit ist's vorbei. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Hr. Bloch. Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, dich zu heilen.

Ed. (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Dr. Puffl. Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Ed. (nickt).

Dr. Puffl. Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Hr. Bloch. Ach! wenn er nur spreche, gleichviel wie.

Dr. Puffl. Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Hr. Bloch. Wie, Herr Doktor? auch aus seinem Pulse könnten Sie errathen —?

Dr. Puffl. Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern gelernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Ed. (weigert sich).

Dr. Puffl. Ich sage, die Zunge! man stecke sie heraus.

Hr. Bloch. Ich bitte dich, mein Sohn.

Ed. (will nicht).

Dr. Puffl. Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen sie wenigstens warum?

Schlau. Ei, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Dr. Puffl. Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht Ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu sein.

Schlau. O allzugütig.

Dr. Puffl. Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereien zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Ed. (lacht und zeigt ihm die Zunge).

Dr. Puffl. (besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase). Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, die Geschwulst, ich sehe Alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bei mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Ed. (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Dr. Puffl. (läuft mit der Lanzette hinter ihm her). He da! junger Mensch! nur ein paar Unzen Blut.

Schlau. Nicht einen Tropfen will er missen.

Dr. Puffl. Herr Bloch, Ihr Sohn ist ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht blos die Zunge getroffen, er hat auch

das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bei Seite). Wollte Gott, man könnte das von allen Narren sagen.

Dr. Puffl. Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt werden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehen. (Ab.)

Schlau. Das ist ein Mann! Der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Hr. Bloch. Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hilfe suchen?

Fünfzehnte Scene.

Madame Bloch. Die Vorigen.

Mad. Bloch (welche die letzten Worte hörte). Wo, mein Herr? bei Julien, sonst nirgend.

Schlau. O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Mad. Bloch. Vergessen Sie doch einmal den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reize, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemals eine bessere Schwiegertochter finden?

Hr. Bloch. Nun ja, ja, ich will mich d'rein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Mad. Bloch. Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau. Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir doch eine honnete Person.

Mad. Bloch. Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen!

Hr. Bloch. Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh', Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sei von keinem Doktor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig' ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Mad. Bloch. Julie ist im Nebenzimmer, ich eile, sie vorzubereiten. (Ab.)

Hr. Bloch (allein). Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja, wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Hr. Bloch. Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine fröhliche Botschaft zu bringen. Erräthst du nicht?

Ed. (schüttelt).

Hr. Bloch. Es ist von Julien die Rede.

Ed. (wird sehr bewegt).

Hr. Bloch. Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist deiner und meiner Liebe würdig.

Ed. (küßt seinem Vater entzückt die Hand).

Hr. Bloch. Sprich ein Wort, und sie ist dein.

Ed. (geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehreremals im Begriff zu reden).

Schlau (macht allerlei komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w.).

Ed. (zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Hr. Bloch. Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Ed. (wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen).

Hr. Bloch. Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madame Bloch. Julie. Die Vorigen.

Hr. Bloch. Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Uebel unheilbar; denn nicht einmal der Antrag, ihm Julien zu vermahlen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Mad. Bloch. Tröste dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die deinige zu werden.

Hr. Bloch. Willst du das, liebes Mädchen?

Julie. Fast sollt' ich verstummen —

Schlau. Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie. Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Ed. (mit großer Geläufigkeit). O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbetungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Eltern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau. Mirakel! Mirakel!

Mad. Bloch. Welche süße Ueberraschung!

Hr. Bloch (Julien mit dem Finger drohend). Wir sind betrogen.

Julie. Nein, mein theurer Vater. Was geschehen ist, sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Hr. Bloch. Es mag d'rum sein.

Ed. O meine Julie! Bedarf ich auch noch einer Sprache? nur drei Worte: ich liebe dich! Diese werd' ich täglich wiederholen, und nur Entzücken mache mich stumm in deinen Armen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Erbschaft.

Ein Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Oberst Hans Heinrich von Fels.

Hermann Walther, sein Wachmeister.

Madame Dahl, eine Witwe.

Henriette,	ihre Töchter.
Johanna, ein Kind,	

Oberförster von Mallwitz.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Madame Dahls Hause.)

Erste Scene.

Der Oberst (allein).

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen soll ich erst aus meinem Krankenzimmer schleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft seit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber, soll ich murren oder dem Himmel danken? — Hatten sie mich liegen lassen unter meinen Kameraden, nun wäre es überstanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberst Hans Heinrich von Fels ist auf dem Schlachtfelde geblieben, wie sich's gebührt. Statt dessen muß ich Zeitungen lesen und Garn abwickeln: das gefällt mir übel. Ein schöner Tod ist auch ein Glück, das den Menschen nur selten geboten wird; die meisten sterben auf eine so gemeine Weise, daß man gar nicht einmal hinseh'n mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüten!

Zweite Scene.

Der Oberst. Der Wachmeister.

Wachm. (als er ihn unvermuthet hier findet). Donner und Wetter, Herr Oberst! schon desertirt?

Oberst. Stille, stille, ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachm. Aber Sapperment! was wird der Doktor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister Schuld, der hat seinen Posten verlassen.

Oberst. Sei ruhig. Aber, es wird mir nicht schaden. Da

d'rinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Aug nblick überredet, man sei noch immer krank. Hier ist mir, bei dem off'nen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken festhalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerlei zu überlegen. Komm her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachm. Ich bitte, Herr Oberst, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe geseh'n, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberst. Nun, so rathe mir ohne Titel. Du sieh'st, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachm. Ach, wenn wir doch nun schon die Trompeten wieder hörten!

Oberst. Wir werden sie hören. Aber Kamerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmal plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachm. Kinderlos? ei, ei, Herr Oberst!

Oberst (ohne darauf zu achten). Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachm. Aber Ihre Tochter —

Oberst. Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachm. Aber Fräulein Malchen —

Oberst. Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt,

daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen einen Abenteurer, dessen Namen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachm. Um so mehr bedarf sie Ihrer Hilfe.

Oberst. Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig, und weiter nichts. Was d'rüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon lauft? Weiß ich doch nicht einmal, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachm. Mit Gunst, Herr Oberst, sie hat doch oft genug geschrieben.

Oberst. Ja anfangs, als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachm. Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberst. Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überzieh'n. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlachtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst du dazu?

Wachm. Ja, Herr Oberst, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabei, Ihre Tochter —

Oberst. Antworte du nicht mehr als du gefragt wirst. Die beiden Mädchen hier im Hause sind ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachm. O ja.

Oberst. Sie haben mich bei Tag und Nacht gepflegt, als wär' ich ihr leiblicher Vater. Ist's nicht wahr?

Wachm. Ja, das haben sie gethan.

Oberst. Und die Mutter — die hab' ich zwar noch nicht geseh'n; aber du, was hältst du von ihr?

Wachm. Sie scheint eine kreuzbrave Frau.

Oberst. Das ließ sich vermuthen.

Wachm. Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber rühmen, zumal da hier die Armuth Säckelmeister ist.

Oberst. Hast du das gemerkt?

Wachm. Ei freilich. Sie arbeitet Tag und Nacht, ob es gleich immer heißt, sie könne wegen Kränklichkeit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mamsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken! aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bote eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er selten mit.

Oberst. Was denn?

Wachm. Je nun, was so eben am entbehrlichsten sein mochte.

Oberst. Das sollte mich nicht rühren?

Wachm. Und wenn Sie etwa meinen, es sahe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da druckt sich alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberst. Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar sein?

Wachm. Ei, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Oberst. Schweig. Hast du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachm. Ja, bei wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Oberst. Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleichviel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Dir, Kamerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachm. Herr Oberst, mein Legat, das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Oberst. Du bist ein alter Trotzkopf. Geh', bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachm. Gleich da unten im Dorfe.

Oberst. Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht geseh'n? sag' ihm, ich sei gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer.)

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmal einen Rekruten los bat, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knien vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche

dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden sein. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerlei dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fraulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat — hol' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Kommißbrot zu kauen.

Vierte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Mad. Dahl. (tritt schüchtern herein). Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachm. So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu kommandiren.

Mad. Dahl. Gott sei Dank!

Wachm. Gott und Ihnen.

Mad. Dahl. O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beigetragen?

Wachm. Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Mad. Dahl. Das macht mich unaussprechlich glücklich!

Wachm. Arzneien mögen gut sein, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Mad. Dahl. Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachm. Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar sein, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Mad. Dahl. Wie versteht Er das, mein Freund?

Wachm. Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst

wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gutes. Liebe Madame, Sie seh'n mir so rechtlich aus —

Mad. Dahl. Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachm. Seh'n Sie nur, mein Oberst ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einsetzen.

Mad. Dahl (froh überrascht). Wahrhaftig!

Wachm. Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freilich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld sein; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Mad. Dahl. Was hat sie denn verbrochen?

Wachm. I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Oberst nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letzten Male lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mag's dem armen Fräulein Malchen auch ergangen sein. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart lassen zausen. Manchmal denk' ich auch: möcht' in Gottes Namen eine Kugel kommen, ich bin ein alter Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch einmal wieder seh'n.

Mad. Dahl (legt gerührt die Hand auf seine Schulter). Wer weiß, was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachm. Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbschaft?

Mad. Dahl. Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachm. Liebe Madame, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Eltern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. D'rum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Mad. Dahl. Ich meine nur, man darf dem Oberst doch nicht vorschreiben?

Wachm. Ei beileibe! was er beschlossen, dabei bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Mad. Dahl. Lieber Freund, ich kann Ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachm. Nicht?

Mad. Dahl. Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachm. Ei?

Mad. Dahl. Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachm. Was ihnen nicht gebührte?

Mad. Dahl. Was der Oberst mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachm. So? nun in Gottes Namen! Aber denken Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeit: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (Ab.)

Fünfte Scene.

Madame Dahl. Henriette.

Mad. Dahl (ihm nachsehend). Braver Mann!

Henr. Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Mad. Dahl. Nein.

Henr. Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Mad. Dahl. Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann euer Glück bewirken.

Henr. Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nimmermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Mad. Dahl. Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henr. Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Mad. Dahl. Du hast mein Herz errathen.

Henr. Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Mad. Dahl. Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberst selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henr. Unbegreiflich.

Mad. Dahl. Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbin macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henr. Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Mad. Dahl. Ja, ich bin seine Tochter.

Henr. Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Mad. Dahl. Vergib mir, Henriette, mein langes

Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bei mir auch den zweiten. Eine Schmeichelei des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz. (Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henr. O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Mad. Dahl. Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles sein sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmal ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Witwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henr. Suchten Sie denn nie meines Gorßvaters Verzeihung?

Mad. Dahl. In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränenspuren für mich. Allein vergebens! Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Namen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von deinem Vater sprach; warum ich endlich den siebenten Mai immer mit Thränen feierte; es ist deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henr. Der siebente Mai ist der nicht heute?

Mad. Dahl. Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beim Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mallwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst du auch, warum ich nur die ersten Nächte bei ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henr. Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu sein, daß ihm nichts mangle?

Mad. Dahl. Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henr. Aber nun, geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Mad. Dahl. Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr

für mich spricht? Heute ist der siebente Mai. Als ich ihn zum letzten Male im väterlichen Hause feierte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen. Es ist dasselbe, wodurch du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch' es, Henriette, und bringe deiner Mutter Trost — wenn du kannst! (Sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den Mann auf einmal mit ganz andern Augen. Nun ist mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber meine Unbefangenheit geht d'rüber verloren. Er wird ein Geheimniß in meinen Augen lesen. — Wenn nur schon das erste Wiederseh'n vorüber wäre. — Wie? wenn ich an's Klavier mich setzte, und das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn heraus. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich ihn nicht; aber über die Noten weg zu schielen, und zu sehen was ich sehen will, das versteh' ich wohl so gut als andere Mädchen. (Sie setzt sich an's Klavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband*).

---

*) Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in Schulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine herrliche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Oberst. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Oberst hastig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und sieht stumm vor sich nieder.)

Henriette (fährt fort).

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelsluft,
Hangend an der Mutter Brust.

Oberst (wird bewegt. Bei der letzten Zeile entschlüpft ihm der Ausruf:) Ja, so war sie!

Henr. (bricht schnell ab). Ach sind Sie da, Herr Oberst? ich bitte um Vergebung.

Oberst. Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie gestört. Aber, wenn ich nicht irre, so hat das Lied drei Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch singen?

Henr. Gern. (Sie singt.)

Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberst (bewegt vor sich hinstarrend). Süße, heilige Natur! — Ach, das waren schöne Zeiten!

Henr. Ist Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberst?

Oberst. Vor vielen Jahren hab' ich es einmal singen hören. Was sag' ich einmal? hundertmal. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geschlagen; eine lange verschlossene Falte hat sich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henr. Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Oberst. Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henr. Ruinen geben oft einen festen Grund für neue Gebäude.

Oberst. Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft dich auf den Abweg locken. Einmal verirrt, und du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henr. (küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand).

Oberst (stutzt). Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henr. Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberst. Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henr. Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberst. Ich bitte Sie, Mademoiselle, nichts davon.

Henr. Ha! wenn dies Gute mir gelänge, so sollte mir der siebente Mai ewig unvergeßlich bleiben.

Oberst (hastig). Der siebente Mai? Wie kommen Sie auf den?

Henr. Weil er heute im Kalender steht.

Oberst. Heute? Der siebente Mai? Sonderbar! sehr sonderbar! (Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henr. (schleicht wieder zum Klavier und hebt an):
Süße, heilige Natur —

Oberst. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henr. Ich gehorche. (Bei Seite.) Der Funke glimmt. Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Oberst (allein).

Sechzig Jahre — der lange Weg zum Grabe liegt nun größten Theils hinter mir. Warum ich ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; aber daß er oft recht schwer zu gehen war, das weiß ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge — von der mir auch Niemand etwas zu sagen weiß, als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! nicht einmal wird einer draußen steh'n bleiben, der mit Wehmuth spräche: Hier ist eines braven Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! warum hast du mich verlassen! — so lange ich dich besaß, war mir das Leben eine süße Gewohnheit, und Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberst.

Joh. (herein hüpfend) Guten Morgen, lieber alter Oberst — Herr Oberst wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Oberst. Guten Morgen, Hanschen. Komm, sei einmal recht munter. Mache närrische Streiche so viel dir beliebt.

Nenne mich auch Oberst schlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Joh. Papa? ne so kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa ist d'rüben abgemalt, so jung, so schön, so freundlich —

Oberst. Jung und schön bin ich freilich nicht, aber freundlich doch auch. Meinst du nicht?

Joh. J nu manchmal.

Oberst. Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kranker ist selten freundlich. Aber nun sollst du mich immer heiter seh'n, bis zu meiner Abreise.

Joh. Abreise? wollen Sie denn von uns geh'n?

Oberst. Freilich, in wenig Tagen.

Joh. Im Ernst?

Oberst. Im ganzen Ernst.

Joh. O geh'n Sie nicht von uns! wir haben Sie ja alle so lieb.

Oberst. Auch du?

Joh. Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vor Ihnen gefürchtet, aber nun gar nicht mehr.

Oberst. Wie ist es denn damit zugegangen?

Joh. Ei, wenn Sie freundlich sind wie jetzt, da muß man Ihnen gut werden; und wenn Sie mürrisch sind, so laufe ich davon.

Oberst. Also heute wird Hänschen nicht davon laufen?

Joh. Doch, wenn Sie mich noch einmal Hänschen nennen. Das ist ein fataler Name.

Oberst. Warum?

Joh. Ich weiß nicht, aber es gibt so schöne Namen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Namen: Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Oberst. Es war freilich sehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Joh. Die Mutter spricht, sie hatte nur zwei Namen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Oberst. Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Joh. Einmal habe ich recht geweint über das dumme Hanschen, aber da hat die Mutter endlich mit geweint, und hat gesagt: Liebes Kind, du tragst den Namen zur Erinnerung an einen vortrefflichen Mann. Nun weiß ich zwar nicht, wie ich das machen soll, daß ich mich seiner erinnere; aber die Mutter hat geweint, und seitdem lasse ich mir nichts mehr merken.

Oberst. Ei, das will ich dich wohl lehren. Sieh, zum Vater, meintest du, war' ich dir zu alt; so stelle dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dein lieber Großpapa.

Joh. Ja, dann müssen Sie aber auch nicht von mir geh'n.

Oberst. Oder du gehst mit mir.

Joh. Von meiner Mutter? gehorsame Dienerin.

Oberst. Du mußt sie ja doch einmal verlassen, wenn du heirathest.

Joh. Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie denn etwa einen Sohn?

Oberst. Warum?

Joh. Ei, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so bleiben wir alle beisammen.

Oberst. Nein, Hanschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Joh. Armer alter Mann!

Oberst (seufzend). Ja, so ist's!

Joh. Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberst. Warum denn das?

Joh. Ei, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Oberst. Woran fehlt es der?

Joh. Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Oberst. Ei beileibe!

Joh. Sie hat den Oberförster lieb, und der Oberförster hat sie auch lieb, und meine Mutter sähe es wohl recht gern; sie spricht oft: das wäre meines Alters Freude. Aber er hat nichts, und wir haben nichts, und so wird auch nichts daraus.

Oberst. So? hängt es da?

Joh. Ach! wenn ich nur machen könnte, daß die Mutter spräche: Du bist meines Alters Freude. Das wäre gar zu schön! Ja wahrhaftig, wenn ich das könnte, ich wollte alle meine Kinder Hänschen nennen.

Oberst. Nun, vielleicht findet deine Schwester auch noch einen reichen Mann.

Joh. O ja, es haben sich schon ein paar gemeldet, aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. Nur den Einen, spricht sie, oder keinen, und dann weint sie — Ach lieber alter Oberst, das ist manchmal recht erbärmlich.

Oberst. Und was sagt denn deine Mutter?

Joh. Die weint mit.

Oberst (bei Seite). Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (Laut.) Aber, Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr so arm seid. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Joh. (lacht in sich). Ja, das wohl —

Oberst. Du lachst? was bedeutet das?

Joh. Ich darf's nicht sagen.

Oberst. Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Joh. Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Oberst. Auf meine Ehre!

Joh. Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberst. Nun, wahrhaftig.

Joh. Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst nur am Tage, aber seit Sie hier sind, hat sie auch in der Nacht gearbeitet, und meine Schwester hat geholfen, und wir haben allerlei verkauft. Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberst (sehr bewegt). Ja, ich merke. Gott! womit hab' ich so viele Liebe verdient?

Joh. Ja, das begreif' ich nicht.

Oberst. Ich höre ja, deine Mutter sei krank?

Joh. Ach nein, nein, sie ist nicht krank, ich bete ja alle Tage für sie.

Oberst. Warum hat sie mich denn noch gar nicht besucht?

Joh. Ja, das weiß ich nicht. Aber heute wird sie kommen.

Oberst. Wird sie? desto besser. Höre, liebes Kind, ich habe einen Einfall. Wenn es nun in deiner Macht stände, deine Schwester so reich zu machen, daß sie den Oberförster heirathen könnte, würdest du das wohl thun?

Joh. Dumme Frage.

Oberst. Nun, es steht in deiner Macht.

Joh. Sie wollen mich nur necken.

Oberst. Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, sei meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Joh. Ach, das ist schwer; wo zögen wir denn hin?

Oberst. Weit, weit von hier.

Joh. Ach, lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemals wieder seh'n?

Oberst. Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, du springst hinein und rufst: Fahr' zu, Kutscher! geschwind zur Mama!

Joh. Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Oberst. Das versprech' ich dir.

Joh. Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberst. Du ganz allein.

Joh. Topp, lieber alter Oberst, ich will Ihre Tochter sein.

Oberst. Topp, Hanschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (Ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten! das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause halten

ren, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreit: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberst. Johanna.

Oberst. Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst du künftig um den Hals tragen.

Joh. Ei ja, das ist Ihre Uniform.

Oberst. Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Joh. Ne, Sie sind viel älter.

Oberst. Ja, es ist freilich lange her, als es gemalt wurde. Du mußt dir mein Gesicht dabei denken.

Joh. Ei, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmal solche Steinchen gehabt. Ist denn alles mein?

Oberst. Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Joh. (brüstet sich vor dem Spiegel). Nun bin ich wohl recht hübsch?

Oberst. Wenn du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Joh. Nu freilich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberst. Noch nicht.

Joh. Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberst (bei Seite). Süße heilige Natur! (Laut.) Geh', gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Joh. (küßt ihm die Hand). Ich danke schön — (schmeichelnd.) Lieber Vater — ist's so recht?

Oberst (umarmt sie gerührt). Ja, so ist's recht.

Joh. Husch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberst (allein).

Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bei den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das sei nun längst bei mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sei Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem vertrockneten Insekt, das ein Tröpflein Wasser wieder in's Leben ruft.

Dreizehnte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister. Der Oberst.

Wachm. Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Oberst. Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberf. Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie ganz gesund wieder zu finden.

Oberst. Ganz gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberf. Es gibt aber auch ein paar reizende Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Oberst. Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Kapitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Literatus? — Ich hatte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthater, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberf. Befehlen Sie über mich.

Oberst. Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir scheint, ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts für ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage nicht aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die Tochter vom Hause lieben?

Oberf. Ja, das ist wahr.

Oberst. Und daß Sie wegen beiderseitiger — Armuth — verzeihen Sie mur das Wort, es beschimpft ja nicht — an keine Verbindung denken dürfen?

Oberf. (seufzend). Auch das ist wahr!

Oberst. Desto besser!

Oberf. Wie, Herr Oberst?

Oberst. Ich habe so meine Ursachen. Doch nur noch eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann aus einer alten Familie?

Oberf. Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Oberst. Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberf. Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Oberst. Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberf. Ich dachte, es sei besser, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Oberst. Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberf. Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Oberst. Wird Sie das nie gereuen?

Oberf. Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott bewahren.

Oberst. Wohlan, so hören Sie meinen Entschluß. Ich habe keine Kinder —

Wachm. (will herausplatzen).

Oberst. Halt das Maul. (Zum Oberförster fortfahrend.) Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Leuten hier im Hause die liebevollste Pflege, darum sollt ihr mich beerben. Ein paar Kampagnen will ich zwar noch mitmachen, damit euch aber keine Kanonenkugel um die Erbschaft bringt, so will ich heute mein Testament aufsetzen, unterschreiben, besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles thun, was der juristische Firlefanz mit sich bringt. Komm ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich bei euch, und erwarte geduldig den letzten Feind, den noch kein Mensch besiegt hat. Was meinen Sie dazu?

Oberf. Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sinken, wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberst. Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachm. Ich, Herr Oberst.

Oberst. Du bist ein alter —

Wachm. Wachmeister beim Dragoner-Regiment von Fels, seit vierzig Jahren um meinen braven Oberst, habe Fräulein Malchen taufen sehen, bin selber geritten in finsterer Nacht, als sie schwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doktor zu holen, habe sie groß und schön und gut gekannt, muß reden und sollt' ich morgen durch die Riemen spaziren.

Oberst. Nun, so rede in's Teufels Namen! Herr Oberförster, das Mädchen hat sich selbst von meinem Herzen losgeschnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wissen, also bleibt es bei der Abrede.

Oberf. Keine Abrede, Herr Oberst, ich muß nach meinen Grundsätzen Ihre Güte verbitten.

Wachm. Präsentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberst. Aber zum Henker! so können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberf. Soll ich nur auf Kosten eines verirrten Kindes glücklich werden, so entsage ich meiner Hoffnung.

Wachm. Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberst. Halt du das Maul! — Es mag recht schön sein, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberf. Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachm. Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberst. Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie sollen

auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger sein als Sie.

Oberf. Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Oberst. Tausend Sapperment! so halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause zu finden sein?

Wachm. (bei Seite). Ach ja, der Satan macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madame Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henr. Darf meine Mutter Sie stören?

Oberst. Eben recht, nur alle herein.

Mad. Dahl (sehr schüchtern). Verzeihen Sie, Herr Oberst, daß ich nicht früher persönlich —

Oberst. Madame, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (Er umarmt sie.)

Mad. Dahl. O Gott! (Sie wird fast ohnmächtig.)

Oberst. Um Gotteswillen! was ist das?

Mad. Dahl. Nichts, gar nichts — ein Ueberrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erholung — (Bei Seite.) O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Oberst (bei Seite). Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Mad. Dahl. Nun ist's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Oberst. Meine Genesung ist Ihr Werk.

Mad. Dahl (bei Seite). Gott! du hörst dies Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Oberst. Ich weiß alles, was Sie für einen fremden alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Mad. Dahl. Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Oberst. Belohnt? Freilich durch Ihr Bewußtsein. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beizufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie brufen, so bleiben da zwei allerliebste Kinder verlassen in der Welt. D'rum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Mad. Dahl (sehr erschüttert). Vaterrechte — ja —

Oberst. Ich setze die beiden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr, Hänschen?

Joh. Ach ja!

Oberst. Das klingt ja so trübselig? was fehlt dir? (Das Kind bricht in Thränen aus.) Du weinst? (Er zieht sie vertraulich zu sich.) Sag' mir doch, warum weinst du?

Joh. Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Oberst. So?

Joh. Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Oberst. Ein anderes? laß doch seh'n. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Mad. Dahl (kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupte und leiser Stimme): Meine Mutter — meine Vorsprecherin —

Oberst (in heftiger Bewegung für sich). Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf.

Wachm. (hebt beide Hände bittend auf). Herr Oberst! hier ist Gottes Finger.

Henr. (nähert sich dem Oberst kindlich). Werden Sie uns verstoßen?

Mad. Dahl. Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Joh. (ängstlich). Ach, lieber Gott! was ist das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberst, Sie wollten ja mein Vater sein? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henr. Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Knie umfassen, ihn erweichen.

Joh. Unser Großvater? dann kennt er ja dies Bild? (Sie hält es ihm vor.)

Oberst. Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter! (Er stürzt auf sie zu.)

Wachm. (hebt sie rasch in seine Arme). Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Oberst zusammenhieb.

Joh. (hüpft herum). Nun ist's gut! nun ist alles gut. (Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Wachm. (schüttelt dem Oberförster die Hand und wischt sich eine Thräne aus den Augen).

Henr. (tritt an den Flügel und singt): Süße heilige Natur — (Während des Gesanges fällt der Vorhang.)

Der
Graf von Gleichen.

Ein Spiel für lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.
Adelheid, seine Gemahlin.
Fatime, eine türkische Prinzessin.
Meta, der Gräfin Zofe.
Kunz, des Grafen Knappe.

(Der Schauplatz ist vor der Burg des Grafen.)

Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.

Erste Scene.

Adelheid und **Meta** (kommen aus der Burg mit großen tragischen Schritten).

Adelheid (sehr pathetisch).

Der Frühling ist erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeusche Kreaturen.
O Meta! siehst du nicht, o Meta! hörst du nicht,
Wie jener Sperling dort von seiner Liebe spricht?
Die Schwalbe baut ihr Nest, die Taube girrt in Pausen.
Verliebte Katzen schrei'n, der siegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hausen,
Und gähnen, daß mir stets der Mund weit offen steht.

Meta (gleichfalls pathetisch).

Ew. Gnaden haben Recht, es ist um toll zu werden!
Wenn man erfahren hat, warum der Busen schwillt.
Warum sich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann so sitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwei Jahre sind es nun, seit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch furwahr, von allen seinen Streichen,
Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Bette leer!
Und sähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,

Sagt nicht ein Wort davon. Ich bete, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht so kauen,
Weil er uns Schlaf und Ruh' und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Ew. Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beisammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegsmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Tinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens suchst du Trost in meine Brust zu senken;
Ich ahne, mein Gemahl fiel durch der Heiden Schwert!
Ich Aermste, tief betrübt, muß leider darauf denken,
Wo mir das Schicksal nun den zweiten Mann beschert.

(Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigste! das ist recht sehr vernünftig.
Noch einmal steuern Sie kühn in den Eh'stands-Port;
Doch bitt' ich, hüten Sie sich vor Soldaten künftig.
Denn eh' man sich's versieht, führt die der Henker fort.

Adelheid (schluchzend).

So meinst du wirklich, mir vergönn' ein zart Gewissen,

Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Grabe bleibt,
Ein anderes Subjekt en attendant zu küssen,
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreibt?

Meta.

Was kümmern Sie sich d'rum, wenn fade Köpfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Falk;
Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl besohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreuze holt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Aermste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An seinen Stiefeln wird die Wichse nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, dir sei kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bote soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt. (Ab.)

Zweite Scene.

Meta (allein).

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.
    Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich mußte sie mir verschreiben,
Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur eine Tugend;
Die man nie auf die Probe stellt. (Sie schaut in die Ferne.)
Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beim Wort,
Denn, wenn meine Augen mich nicht veriren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und **Meta.**

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's?

Meta.

Braun wie ein Zigeuner ist er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenstrick!
Wo hielt dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl funfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,

Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ei! ei! gefangen bist du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.
Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brot,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freilich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessin — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätte ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel holen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drei Grafen und drei Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlin erheben wollten;
Sie meinten, du warst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig;
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmal.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh' her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Nath.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.
Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sei Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.

Sie war so traurig, war so krank,
Sie meinte, er läge längst auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten spicken.

Meta.

Ei, sag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sklaverei entronnen?
Gewiß die Wirkung von unserm Gebete.

Kunz.

Er hat eine Sultans-Tochter gewonnen,
Die nämliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Mit mir sei gar nichts anzufangen,
Da legte sie's meinem Herrn so nah,
Daß er sich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? curiose Frage.
Seine Bande sie zerschnitt,
Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ei, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwei Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfin! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn uns're Türkin ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ei, möge der Henker die Seele holen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt.
Um eine Nebenbuhlerin zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmal kopulirt,
Denn wollten wir frei in die Heimath reisen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!

So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir sein.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). **Die Vorigen.**

Adelheid (ohne Kunz gewahr zu werden).
Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.
Ach, gnäd'ge Gräfin, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.
Was gibt es?

Meta.
Ach! ach! ach!

Adelheid.
So red' in's Teufels Namen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.
Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.
Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).
Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattin Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig.
Die Theemaschine raucht — geh', Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabei.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herrn Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattin mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sklave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;
Sie sprach: ich mach' Euch frei, wenn Ihr die Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters Ketten?
Ha, so verzeih' ich ihm die kleine Tändelei,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sklaverei.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverleugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zueignung.

Adelheid.

Wo ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beschluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
Mach' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
Von nun an sei die Treu' der Gattin unverletzlich,
Dies Herz für meinen Hans und sonst für keinen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo ist die Engelschar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphären-Musik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen
Das Glück des Wiederseh'ns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überflüßen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen sein.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muskaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,
An seiner Seite schmor' ein steirischer Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegessen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,

Juchhe! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sei das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

(Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und **Adelheid.**

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmal sei willkommen!

Graf.

O süßes Wort! dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du hast sehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenschatz, bist mager wie ein Hund.

Graf.

Im Augenwinkel seh' ich schon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke schon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich stets dich für der Männer Schönsten halten.

Graf.

In meinen Augen bist du stets die schönste Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, sprich, ist's wahr, was ich ver-
nommen?
Du hast aus Afrika Maitressen mitgebracht?

Graf.

Vergib! wie wär' ich sonst der Sklaverei entkommen?
Sie hat durch Weiberlist mich frank und frei gemacht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe dir. Ich muß dir wohl verzeihen:
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beide zu, wenn es dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß dich hindern,
Wirf dich aus Arm in Arm, und küsse hier und dort;
Mir wird ein Cicisbe die lange Weile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,
Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,
Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessin, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich).

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich).
Ich bin sehr hoch erfreut —
Fatime (verneigt sich).
Ich weiß das Glück zu schätzen —
Adelheid (verneigt sich).
Ich habe längst gewünscht — —
Fatime (verneigt sich).
O allzu schmeichelhaft.
Adelheid (verneigt sich).
Ergeb'ne Dienerin! ich bitte sich zu setzen.
Fatime.
Hier ist ja gar kein Stuhl.
Adelheid.
Der wird herbeigeschafft.
Ein wenig müde sind Ew. Durchlaucht von der Reise?
Fatime.
Es geht wohl an.
Adelheid.
Um so erwünschter ist die Ruh'.
Fatime.
Im letzten Kruge gab's entsetzlich viele Mäuse.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.
Graf.
Mesdames, lassen wir die faden Komplimente,
Nie wird auf solche Art Vertraulichkeit erzielt.
Adelheid.
O wenn Ihr schönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Brust, die meinen Schatz erhielt!
Fatime.
Dem Wunsche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schwesterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

O großer Mahomed! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

O heil'ge Barbara, welch Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Als Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Als Schwestern ja, du sollst geachtet sein gleich mir.

Fatime.

Dagegen bleibe ganz dein Haus dir übergeben.

Adelheid.

Nein, nein, beileibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

Nein, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu dir gebettet.

Adelheid.

Nein, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sklaverei gerettet?

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterricht?

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne Seelen,
Ich werde ganz gerührt, der Thränen milder Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenhöhlen.
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne Frau?
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr schönen Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Bannfluch droht,

Ich lebe für euch beid', ein hochbeglückter Sünder,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide Noth.
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnügt zur Höllen,
Und lief're Göthen Stoff zu einer Ketzerei.
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drei Vermählte sei. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

Beide (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina).

O selig! selig! wenn zwei Freundinnen sich lieben!

Adelheid (Fatimens Kleid betrachtend).

Erlauben Sie, woher ist dieser Musselin?

Fatime.

Ich hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.

Er könnte feiner sein.

Fatime.

Das Urtheil ist sehr kühn.
Er kostet schweres Geld.

Adelheid.

Er koste was er wolle,
Betrogen hat man Sie.

Fatime.

O mich betrügt man nicht;
Trotz einem Visitator vom Berliner-Zolle
Versteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch).

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl versteh'n die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun, ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisches Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzessin trage?

Adelheid.

Prinzessin hin und her, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

Versteht sich, denn man kann, in dieser Mummerei,
In guter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

Das wär' der Henker?

Adelheid.

Ja im ganzen Ernst.

Fatime.

Ei, ei?

Man soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Dem Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürstlichem Geblüt
Bin ich entsprossen.

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

In Gottes Namen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schwesterchen sich heute nicht zu schminken.

Fatime.

Ich schminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tausend Element!

Adelheid.

Die Haut ist ja fürwahr so braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!
Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu sticheln.

Fatime.

Sie falsche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Krokodill!
Ha! eher soll der Tod mich von der Erde sicheln,
Eh' ich dies Türkenmensch im Hause dulden will!

Fatime.

Mein Schwesterchen meint wohl, ihr Nest sei wunderprächtig?

Adelheid.

Mein Schwesterchen kann geh'n, wenn es ihr nicht behagt.

Fatime.

Mein liebes Schwesterchen ereifert sich gar mächtig.

Adelheid.

Mein Schwesterchen wird sehr von Uebermuth geplagt.

Fatime.

Umsonst begehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

Zum Tanzen freilich sind Sie viel zu ungeschickt.

Fatime.

Man schweige, daß ich nicht mit Händen mich vergreife!

Adelheid.

Allons, mein Schatz, nur her, die Nägel sind gezückt.

Fatime (hoch tragisch).

Wohlan! so muß ich denn das Haar der Feindin zausen.

Adelheid (eben so).

Wohlan, so kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O sel'ge Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!

Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellet,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellet —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich sehe funkelnde Blicke?

Fatime.

Ihr seid nicht wohl gescheit.

Adelheid.

Ihr seid ein alter Thor.

Fatime.

Wir zerren Euch entzwei.

Adelheid.

Wir reißen Euch in Stücke.

Fatime.

Wir plagen Euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen Euer Ohr.

(Sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

Kommt her zu mir. Ich will und muß die Türkin hassen.

Fatime (zerrt ihn auf ihre Seite).

Kommt her zu mir. Gesteht, mein Grimm ist ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Wollt Ihr das Weib sogleich verlassen?

Fatime (wie zuvor).

Kommt her zu mir. Daß Ihr euch scheiden wollt, versprecht.

Adelheid.

Sie oder mich! da müßt Ihr Euch sogleich entschließen.

Fatime.

Sie oder mich! da bleibt Euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?
Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seid doch nur gescheit.
Ich bitt' euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen!
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch d'rein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beide, straf mich Gott! sollt meine Weiber sein.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In Eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rührt sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuscher Geist!

(Sie ersticht sich.)

Graf (sieht sehr einfältig aus. Nach einer Pause).

Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!
Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
D'rum soll der kalte Stahl mein warmes Herz erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!

(Er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi,
Den Fasan ich rekommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

Gnäd'ge Gräfin! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, den sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben;
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig,
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, i ch will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beschamen
Willst du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheit?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Kapuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe sein.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstengel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie ein braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beide.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beide ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf (hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das gibt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweiten: schleppt aus Osten oder Westen

Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwei Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,
Zwischen meinen beiden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen,
Und selig sterben. Gute Nacht.

(Der Vorhang fällt.)

Der Deserteur.

Eine Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

(Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.)

Erste Scene.

(Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.)

Lieutenant Allen (schleicht herbei).

Gott sei Dank, daß der verdammte Mond endlich einmal zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: »pst! pst! da haben Sie etwas verloren,“ und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er blos schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeite Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleiern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freilich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geizig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht,

klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Namen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbocks Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! — Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! — Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr). Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweite Scene.

Der Lieutenant und **Lidie** (am Fenster).

Lidie. Ich bin es.

Allen. Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie. So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Male.

Allen. Was!

Lidie. Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen. Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie. Thu' das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen. Aber so erkläre mir doch —

Lidie. Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem

Notarius einen Kontrakt, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen. Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie. Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen. So laß ihn da bei Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie. Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entfliehen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bei verschlossenen Thüren?

Allen. Ich breche sie auf.

Lidie. Sie hat doppelte Riegel.

Allen. Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie. Es wird nicht aufgethan.

Allen. Ich mache Feuerlärm.

Lidie. Dann kommt er an's Fenster.

Allen. Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie. Ach! wenn uns keine Fee zu Hilfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel). **Die Vorigen.**

Barth. Courage! Die Feen sind nicht bei der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen. Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barth. Ueberall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen. Dacht' ich's doch.

Barth. In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen. In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barth. Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen. Pack' dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barth. So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen. Woher weißt du —?

Barth. O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadierkompagnie auf.

Allen. Was geh'n mich deine Saufbrüder an?

Barth. Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen. Geh' zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barth. Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber besser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir könnten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, welche Freude ich Ihnen machen würde, wenn ich da mein Bündel auskramte.

Allen. Was hast du in dem Bündel?

Barth. (öffnet es). Pro primo eine weiße Jacke, so rein als ein Advokatengewissen; pro secundo eine Kochsschürze,

so sauber als die neueste Politik; pro tertio eine baumwollene Mütze, englische Contrebande; pro quarto ein langes Kuchenmesser; o wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen. Was soll der ganze Trödel?

Barth. Lauter ehrliche Beute von meinem Zechbruder erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde unter dem Tische und schnarcht.

Allen. Du hast ihn geplündert?

Barth. Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plündern? dabei wird man berühmt. Ich dachte so: dein Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; er hat geschworen, das Fräulein zu entführen; aber wie kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen. Weiter, weiter.

Barth. Also mußt du dein Genie aufbieten. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens vier und zwanzig Stunden. Wie, wenn du seine Kleider deinem Herrn brachtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen. O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barth. Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel geh'n?

Allen. Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie. Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barth. Ei, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie. Aber er wird mit Ihnen reden, Ihre Stimme —

Allen. Ich werde mich betrunken stellen und blos lallen.

Lidie. Am Ende, was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen. O bin ich nur erst einmal im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (Zu Barthel.) Geschwind, gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bei deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet).

Allen (kleidet sich um).

Barth. Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen. Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barth. Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Seh'n Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen. Ja w i r — wenn w i r den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barth. Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knien die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun, als ihrem Liebhaber. Also, wenn's drauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster). Pst! pst! sein Sie auf Ihrer Hut. Der Notarius will nach Hause, um den Kontrakt in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen. Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beide ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). **Notarius Krummaul. Vorige.**

Holzb. (nachdem er den Notarius heraus gelassen, schließt die Thür sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen (der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bei Seite).

Notar. Sie thun recht wohl, mein werther Herr Nachbar, daß Sie Ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzb. Eben deswegen.

Notar. Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzb. Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notar. Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzb. Wir wollen uns hüten, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notar. In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzb. Dann wird noch vor Schlafengeh'n alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glücklicher Tag! — morgen feiern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notar. Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzb. Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notar. Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein d e u t s c h e s Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen (die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beinahe zu Boden wirft). Bitte um Excüse.

Notar. Sachte, sachte, guter Freund.

Holzb. Aha, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend). Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzb. Und richtig wieder besoffen.

Allen. Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzb. Dacht' ich's doch. Nun hat Er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen. Hat nichts zu bedeuten.

Holzb. He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen. Freilich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Säucen, Bratwurste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bei den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzb. Schurke! brauche Respekt.

Allen. Sie brauchen Respekt? ja, das kann wohl sein.

Notar. Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen. Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzb. Laß seh'n. Mach' auf dein Bündel.

Allen (stellt sich als wolle er es öffnen). Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwei. (Er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.)

Holzb. (retirirt sich). Bleib' mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen (geht auf den Notarius los). Wollen Sie es auch seh'n?

Notar. (retirirt). Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Keil vom Halse.

Allen. Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beide auf der Bühne herum.)

Holzb. Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es gut sein — ich will heute Abends nichts mehr seh'n — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen. Nu, wenn Sie so befehlen — (Er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmal um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (Er treibt mit beiden das vorige Spiel.)

Notar. Das ist ein Teufelskerl!

Holzb. Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh' nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen (indem er beim Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt diesem und steckt ihm den Schlüssel zu). Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notar. Gott sei Dank, daß er endlich fort ist. Ich zitt're am ganzen Leibe.

Holzb. He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster). Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie. Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barth. (versteckt sich).

Fünfte Scene.

Herr v. Holzbock. Der Notarius.

Notar. Ei, ei, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzb. Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notar. Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzb. Das wär' der Henker! mich betrügt keiner.

Notar. Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmal meiner alten Schwester vor dreißig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzb. (in einiger Verlegenheit). Freilich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respektable Person.

Notar. Bei ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzb. Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notar. Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm korpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzb. Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notar. Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bei Zeiten änderten?

Holzb. Nein, nein, wir wollen es denn doch dabei bewenden lassen.

Notar. Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzb. Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruh' ist. Geh'n Sie, geh'n Sie, bringen Sie den Kontrakt in's Reine. Ich hole unterdessen ein Fläschchen Tokaier aus dem Keller.

Notar. (schmunzelnd). Tokaier! Gott segne mir doch das brave Ungarland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr v. Holzbock (allein).

Es ist freilich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke blos in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als

auf glatten Gesichtern. Ueber diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Kapitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hingethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun steh' ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr v. Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mach' mir auf.

Lidie. Sogleich, Herr Vormund.

Holzb. Was steht denn da hinter dir?

Lidie. Es ist mein Haubenkopf.

Holzb. Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bring' ihn lieber in deine Kammer.

Lidie. Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verschwindet.)

Holzb. Herr Vormund, und immer Herr Vormund, sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen, mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewissermaßen recht fatal,

wenn man den Mädchen so viel Respekt einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast du den Schlüssel gefunden?

Lidie (inwenzig). Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzb. Ei der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie. Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig sein.

Holzb. Das gute Kind. Freilich, freilich, meine liebe kleine Braut, das soll auch gescheh'n. Aber fur's Erste, wie komm ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie. Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzb. Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt sein.

Lidie. Campiren Sie bei dem Herrn Nachbar.

Holzb. Dich sollt ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlosser.

Lidie. Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzb. Wecke sie auf.

Lidie. Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzb. Das ist freilich wahr. Eine löbliche Vorsicht —

Lidie. Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzb. Da hast du wieder Recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie. Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzb. (leuchtet herum). Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, sieh'

da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger steh'n lassen. Gleichviel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hole.

Lidie. Ach, der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzb. Ei, man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie. Die Leiter wackelt.

Holzb. Ich will sie schon festhalten.

Lidie. Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzb. Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser geh'n, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel, mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster). Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzb. Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug sein? ich denke ja.

Lidie. Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, haltrn Sie die Leiter ja recht fest.

Holzb. Sorge du nicht.

———

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt). **Die Vorigen.**

Holzb. (der die Leiter aus allen Kräften hält). Sei vorsichtig, Baldrian — verfehle keine Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner Sprung — sieh', da bist du ja glücklich und wohlbehalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen. Den Augenblick. (Ab.)

Holzb. Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüchtern geworden zu sein. Wie hat er sich denn oben aufgeführt?

Lidie. O, recht gut.

Holzb. Ich will hoffen, daß er den gebührenden Respekt gegen dich beobachtet hat?

Lidie. I nun, grosen Respekt hat er mir gerade nicht bewiesen.

Holzb. Nicht? was denn?

Lidie. Er scheint mir sehr gut zu sein.

Holzb. Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht für einen Koch.

Lidie. Ei, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beispiele.

Holzb. Aus dem Saufaus wird sein Lebtage nichts. Hast du denn geseh'n, was er eingekauft hat?

Lidie. O ja.

Holzb. Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produziren?

Lidie. Meinen Beifall hat es vollkommen.

Holzb. He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beifall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie. Ich kann's nicht leugnen.

Holzb. Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie. Ach! Sie haben es errathen.

Holzb. Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie. Von ganzem Herzen.

Holzb. Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie. (für sich). Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser). **Die Vorigen.**

Barth. Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzb. Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt Er den Edlen von Holzbock? Mach' Er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barth. Wo ist Ihr Haus?

Holzb. Da, da, ich will Ihm leuchten.

Barth. Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzb. Ich zweifle gar nicht an Seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barth. Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich versteh'n. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem leckern Zeisig den Geldkasten seines geizigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzb. Ei, das ist ein feiner Ruhm.

Barth. Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Namen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Krar, den kennen alle Spitzbuben.

Holzb. Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barth. Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlösser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bayonet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen was man Lust hat.

Holzb. (bei Seite). Mir wird angst und bange bei dem Kerl. (Laut.) Es ist ein wenig kuhl, mein lieber Meister: ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barth. Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich Ihm ein Meisterstuck zeigen.

Holzb. Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barth. Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr einmal um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unbemerkt des Schlüssels.) Eins, zwei, drei, die

Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzb. In der That, Er ist ein großer Künstler. (Bei Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barth. Einen Gulden.

Holzb. Wie? einen Gulden?

Barth. Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwei.

Holzb. Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barth. Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlösser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwei Thaler.

Holzb. Aber so bedenke Er doch nur —

Barth. Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebet verrichtete, Er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzb. Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen sein.

Barth. Was, will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich betete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken holen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebetet.

Holzb. Ich glaube gar, Er stichelt?

Barth. Tausend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzb. Nun, nun, lieber Meister, ereif're Er sich nur nicht so. Ich will ein Uebriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barth. Keinen Heller unter zwei Gulden.

Holzb. Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barth. (schlägt die Thür wieder zu). So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (Ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meister Krax! so warte Er doch nur! ich will Ihm ja die zwei Gulden zahlen. Laß Er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft steh'n. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hubsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Kontrakt bringen, einen recht bündigen Kontrakt, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perucke auf dem Kopfe fangt mir an zu frieren. — Es bleibt mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster).

Lidie. Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzb. Hast du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie. Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzb. Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie. Ach, reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzb. Sei standhaft, geliebte Braut. Sieh', ich rüste mich bereits. Aber, wo laß ich den silbernen Leuchter? der kann doch nicht auf der Straße bleiben? — und alle meine Hände brauch' ich — möchte lieber von einem ostindischen Götzen noch ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versuchen, ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben kann? (Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in die Tasche, der aber zu groß ist, und weit herausguckt.) Es wird schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit deinen zarten Händen die schwarze Leiter zu packen. Halte sie fest, wie du mein Herz umklammert hast. O zitt're nicht! Dein Holzbock wird es kühn vollbringen. (Er fängt an, sehr mühsam zu klettern.)

Lidie. Um's Himmels willen, die Leiter wackelt!

Holzb. Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die erste Sprosse ist schon erklimmt. (Bei Seite.) Vor der Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine Knie wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform). **Zwei Soldaten** (mit Gewehr und einer Blendlaterne). **Die Vorigen.**

Allen. Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein

steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten)

Holzb. Sie irren, mein Herr, Sie irren —

Allen. Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzb. Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen. Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzb. Ein ganz besonderer Zufall —

Allen. Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzb. O ja eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen. Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzb. Lidie! Lidie! bezeige mir doch — Lidie! hörst du nicht?

Allen. Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzb. Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen. Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzb. Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht — ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen. Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzb. (nimmt sich zusammen). Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst sein mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen. So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzb. Ja, ja, der bin ich. (Bei Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufzieh'n.

Allen. So sind Sie ja der nämliche, von dem mir gestern rapportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzb. Ich? einen Deserteur?

Allen. Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzb. In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in meinem Hause geboren und erzogen, keine fremde darf hinein; viel weniger eine solche Uniform.

Allen. Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen worden. Wir müssen das Haus visitiren. Den Schlüssel her.

Holzb. Ei zum Henker, wenn ich einen Schlüssel hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestiegen.

Allen. Sie weigern sich aufzumachen? da wollen wir bald Rath schaffen. So eine elende Hausthür wird ja wohl noch zu sprengen sein? (Indem er mit dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Stoß mit dem Fuße davor, als ob er sie sprengte.) Richtig, das Haus ist offen.

Holzb. (bei Seite). Das ist ein verdammter Kerl! der ist noch schneller als der Schlösser Krar.

Allen. Nun will ich selber untersuchen.

Holzb. Ich werde die Ehre haben Sie zu begleiten.

Allen. Zurück! Ich werde den Deserteur schon ohne Sie zu finden wissen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bajonet auf die Brust. (Er geht hinein.)

Holzb. Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Offizier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück gescheh'n, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr Offizier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bajoneten.) Ja, ja, ich habe allen Respekt vor ihren Bajoneten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bajonete im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich erstickе vor Ang

---

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und **Lidie** (in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt).

Allen. Da bring' ich den Deserteur. Bei einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzb. (versteinert). Wa — wa — was ist das!

Allen. Ich bedaure, mein Herr von Holzbeck; Sie kennen unsere strengen Militargesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzb. Ich erschossen —?

Allen. Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzb. Unmöglich!

Allen. Warum wollen Sie noch länger leugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzb. Welches Frauenzimmer?

Allen. Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzb. Bei ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen. Freilich, bei ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzb. Den Deserteur?

Allen. Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzb. Ich komme von Sinnen!

Allen. In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzb. Ich — ich — ich — rase!

Allen. Tag und Nacht ist er bei ihr gewesen. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt).

Holzb. Ich erdrossele mich selber!

Allen. Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehen Sie dem Erschießen.

Holzb. Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen. Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzb. Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen. Gleichviel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzb. Erbarmen!

Allen. Marsch auf die Wache!

Holzb. Ich kann nicht marschiren, ich habe das Podagra.

Allen. Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschiren.

Holzb. Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen. Ohne weiteres Raisonniren, marsch!

Holzb. O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hilfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel (in einem Offiziers-Oberrock mit Hut und Stock).

Barth. Was gibt's denn da für ein Jammergeschrei?

Allen (stellt sich erschrocken). Mein Vater!

Holzb. (neue Hoffnung schöpfend). Dero Herr Vater?

Barth. Aha! sieh' da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzb. Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barth. Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Oberst. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzb. Ich bin, so zu sagen, der edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barth. Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzb. (zweifelhaft wie er das nehmen soll). Nein — ja — derselbe —

Barth. O dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß, ob uns

gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unserer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzb. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bajoneten gerathen muß.

Barth. Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzb. Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barth. Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hoffen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzb. Ich soll auf die Wache marschiren, soll morgen todt geschossen werden.

Barth. Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen. Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barth. Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzb. (zu Allen). Da hören Sie es.

Barth. Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzb. Was sagen Sie nun?

Barth. Mörser und Karthaunen! gleich laß ihn los, und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzb. Aha!

Allen. Von Herzen gern, nur wird der gnädige Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barth. Nun so rapportire in's Teufels Namen!

Allen. Schon seit mehreren Wochen kam ich auf die Spur, daß in diesem Hause ein Deserteur von unserm Regiment versteckt war. Heute wollte ich visitiren. Ich komme und finde diesen Herrn, wie er eben im Finstern auf einer Leiter zum Fenster hinein steigen will.

Barth. Im Finstern? auf einer Leiter? hm! hm!

Allen. Ein silberner Leuchter, den er vermuthlich gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tasche.

Barth. Gestohlen? hm! hm!

Holzb. Ich bitte unterthänigst —

Barth. Jetzt wird geschwiegen.

Allen. Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barth. Er weigerte sich? hm! hm!

Allen. Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barth. Ei, da soll ihn ja der Teufel holen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzb. Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzb. Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barth. Gleich viel, Sie werden todt geschossen. (Zu Lisien.) Und du, Bursche? du willst nicht dienen? warte,

man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen. Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedau're ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzb. Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hilfe! man will mich todt schießen!

Notar. Todt schießen? ei, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzb. Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notar. Einen Deserteur? ei, das ist nicht gut.

Holzb. In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notar. In des Fräuleins Armen? ei, das ist nicht gut.

Holzb. Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notar. Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barth. Halt der Herr das Maul!

Notar. (erschrocken). Silentium!

Holzb. Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notar. (zuckt die Achseln). Heute roth, morgen todt.

Holzb. (fast weinend). Ist das Ihr ganzer Trost?

Notar. Sein Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzb. Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barth. Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich Ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen geseh'n? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn Sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, Ihn hätte schon längst der Henker geholt.

Allen. Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barth. Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respekt, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich sein, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen. Ich leugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barth. Da haben wir's, der Bursche untersteht sich von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bei Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen. Es ist nur ein einzigesmal gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabei gegenwärtig.

Barth. Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen. Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barth. Da sollte dich auch der Teufel holen, wenn du dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmal deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen. Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barth. Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nur besser bekannt wäre, daß ich eine schickliche Wahl treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock! Sie könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes Werk stiften.

Holzb. Vor meinem Ende! ach Gott! ach Gott! ich wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barth. Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein alter Einwohner, müssen ja wohl die hübschen reichen Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine vor; ich verspreche Ihnen dagegen, morgen bei der Exekution meine besten Grenadiere zu kommandiren.

Holzb. (fast weinend). Sehr verbunden.

Barth. Verlassen Sie sich darauf, Knall und Fall, Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzb. Allzu gnädig.

Barth. Nun, besinnen Sie sich.

Notar. (leise). Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzb. Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notar. Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzb. Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notar. Gesetzt auch, man spräche Sie frei? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzeh'n Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzb. Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notar. Freilich ist der Kontrakt nun einmal fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzb. Hol' der Teufel Ihre alte Schwester!

Notar. Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barth. Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzb. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Oberst ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barth. Heraus damit!

Holzb. Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freien Fuß gestellt würde.

Barth. Viel gefordert.

Allen. Ich dächte doch, Herr Vater —

Barth. Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzb. Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barth. Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzb. Dieselbige.

Barth. Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen. Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barth. Schweig! — Ja d u bist gleich fertig, du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich untersteh'n —

Holzb. Ich bitte tausendmal um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barth. Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hätte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freiwillig?

Holzb. (stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bajonete). Ja, ja, freiwillig.

Barth. Der Herr da ist Zeuge.

Notar. Als ein **Notarius publicus juratus.**

Barth. Nun, mein Sohn, so ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen. Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barth. Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf

der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen. Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barth. Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor). Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzb. Ich erstarre —

Notar. Ei, ei, welche Metamorphose?

Barth. Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzb. Verrathen! verkauft!

Lidie. Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzb. Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie. Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notar. Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzb. Geh'n Sie zum Teufel!

Barth. Der Schlösser Krar hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabei sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzb. (will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beiden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmal, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barth. Viktoria! Doch jetzt, gnädiger Herr, geben Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend). Ich werde die Liebe auf die Schildwach stellen.

Lidie. So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



Theater

von

August v. Kotzebue.

Zweiundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.



Der
Russe in Deutschland.

Ein Lustspiel

in vier Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Graf von Schlamm.

Pauline, seine Gemahlin.

Rosamunde, seine Schwester.

Schluchser, sein Factotum.

Baron Wurm, Paulinens Vater.

Gretchen, ihr Kammermädchen.

Fedor Wolkoff, ein junger russischer Offizier.

Erster Act.

(Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde (allein. Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche).

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn uns're Nächsten sind mitunter herzlich schlecht.

Zweite Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligé über dem Arme durch das Zimmer gehen will).

Rosamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Man ist ja wiederum mit allerlei beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerin ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt, was einfach ist, verachtet, was nur schimmert.
Wo freilich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligé, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl).

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht.)

Rosamunde (besieht das Negligé).

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ei ei, ich wund're mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dies und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ei, was sprach sie denn zu Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (Bei Seite.) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negligé.

Gretchen (bei Seite).

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann sein.

Rosamunde.

Wer zweifelt d'ran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, Sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, Sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sei es noch so arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sich's angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ei nur heraus! was wird dabei gewonnen,
Wenn man verleugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu' ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ei, ei, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sich's gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerin muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfin ward erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der ird'schen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüter;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen Beide da, und gähnen um die Wette.
Die munt're junge Frau härmt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist Alles, was ich weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt, ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die elternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sei, die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Dukaten.
Es steht fürwahr nicht fein, zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein).

Gottlose Kreatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes and're Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu sein wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibt's?

Schluchser.

Der Doktor nach der Mode,
Ich fürchte, er kurirt den armen Herrn zu Tode.

Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bei Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabei zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sei! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokai.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen
Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Wir müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüten,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebieten,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann wird auch die Erbschaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Eh'kontrakt, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht, gebühret.

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde.

Ich, seine Pflegerin, die nicht in's Kloster ging —

Schluchser.

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sei ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hilf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' in's Pulverfaß,
Und blasen christlich d'rauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hubsch empor gelodert,
So gießt man Oel dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Im Augenblicke, wo verstohl'ne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' Er mir, und sei Er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bei Scharen,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herren Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hatt' ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfin ihn mit eig'ner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld, Frau Schwägerin, das soll um Rache schreien.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie steht's denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchser, geh' Er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein. — O weh! verdammte Stiche!

Rosamunde.

Und dabei wagst du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf.

Oui.

Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh.
Bei deiner Suppe bleib'.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze.

Graf.

Ein Hühnchen —

Rosamunde.

Ist zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Rosamunde.

Ist Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.
D'rum geh' Er, Schluchser, marsch! (Schluchser ab.)

(Der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnstuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischchen vor ihn.)

Rosamunde.

Wer selbst in's Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde.

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte, die foiblesse sei zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sei das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war fier auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig).

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und du?
Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd).

Wozu? —
Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf.

Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde.

Wenn man dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freilich schmerzen,
Zu seh'n, wie zugethan du einer Fremden bist,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freilich.

Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mag's d'rum sein, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eig'nen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respekt.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch in's Herz dir bohren:
Man zischelt allerlei sich hämisch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang und Geld?

Rosamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Rosamunde.

Man erzählt — ich will's nicht glauben —
Sie gebe Rendezvous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

Masqué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch).

O ja, wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf.

Ma soeur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.

Wie? schweigen könntest du zu solchen Anekdoten?

Graf.

Ein jedes Aergerniß hat mir der Arzt verboten.

Rosamunde.

Du achtest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.

Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.

Wohlan! behalt' ihr Geld, behalt' sie obendrein!
Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur d'rauf an, dir Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch and're Waffen.
Bist unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Rosamunde.

Wie uns're Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sei froh, wenn sie nicht dich mit sammt dem Mops vergif-
tet. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hektor schlägt, der hat mich selbst geschlagen.
(Wird immer hitziger.)
Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärg're mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' — (Er stampft mit dem Fuße.)
O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Text, wie sich's gebührt, zu lesen. —
Hélas! das griff an's Herz — das war ein bitt'rer Kelch —
Erholung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil —
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man sich vor
Krämpfen? —
Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —
(Er nimmt ohne aufzustehen, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ.)
Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er liest.) c'est beau —
ein groß Genie —
(Er murmelt.) »Verachte schnödes Gold" — — voilà qui est
bien dit — —

„Die Tugend" — oui c'est vrai — „sie stammet von den Göttern" —
Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern.
(Er entschlummert nach und nach.)
Man liest — man spekulirt — man lernt — Philosophie.
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß nicht wie. (Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser (mit Braten und Wein). **Der Graf.**

Schluchser.

Da ist das Hühnchen — So? — er schlaft? — nun desto besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlurft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmal Zeit, daß mich die Reihe trifft.
(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)
Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorbeer grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publikum, und setzt ihn selbst zum Erben

Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bei tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bei Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt. —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenn's dir am besten schmeckt, so schlag' das Glas entzwei;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(Deutet auf den Grafen.)

O weh Herr Philosoph! das Fläschchen ist geleert;
Wo blieb das Hühnchen! — ei, das Hühnchen ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht, so zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht g'rade darauf an,
Ob Einer den Genuß dokumentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat genossen.

Graf (erwachend).

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ei ei, Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser.

Das Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokaier Sekt;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freilich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenn's nur nicht schadet —

Schluchser.

O da sein Sie ruhig.

Graf.

Mais

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend).

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hole mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfin Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfin (welche im Hereintreten den Befehl hörte).

Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfin.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfin.

Wenn Sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfin.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan. (Erhebt sich.) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verzieh'n.
Den Hektor liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfin.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verstummt!
Der Hektor ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbot'ne Wege schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt,
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Komplimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.
(Nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schlucher folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfin (allein).

Sehr delikat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abenteuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sich's merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch' traurig Los! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,

Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte! —
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schaff't sich ein eig'nes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! --
Der Eltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur gold'nen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfin! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verbot —
Den schaff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ist's nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein öffentlicher Spazirgang.)

Erste Scene.

Pauline (als Kammermädchen). **Gretchen** (etwas besser gekleidet).

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!

Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.
Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib' ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabei nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel seh'n,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugeh'n.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh'.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen;
Ich muß die Gräfin sein — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich, gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmal wagt er nach uns'ren Namen —

Pauline.

Bis hieher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert n u n Ihr Herz?

Daß eine Freundin sich an diesem Spiel ergetzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie in's Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns seh'n,
So dürf' er täglich nur im Park spaziren geh'n?"
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Wir auch einmal zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nord'schen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freilich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alte Russen so für ihre Mädchen glüh'n,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland zieh'n.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabei?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil er's redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja im vollen Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der inn're Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt' er schnell zurück.
Zum letzten Male durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß, ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken).

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel, doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu' borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er — ?

Gretchen (zuckt die Achseln).

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freiwillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens geh'n und steh'n,
Er woll' und müsse Sie noch einmal wieder seh'n.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt).

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schelten — ihn —

Gretchen (schalkhaft).

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreu'n,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele d'rein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heil'gen werden.

Gretchen (die sich umgesehen).

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ist's.

Pauline (erschrocken).

Er ist's?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfin, zurück).

Gretchen (laut).

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hain begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.

(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen.)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung).

Pauline (steht verlegen).

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweite Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend).

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen flieh'n, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern).

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbieten,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüten,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ich's erschleichen, sieh', die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verboten hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! ist etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemüh'n für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwidern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh' mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich hab's um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
D'rum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern
liebest?

Pauline (hastig).

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab' Dank für dieses schöne Wort —

Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebet! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!
Fern sei der Neid, wenn mir das schöne Los nicht fiel,
D'rum sieh' mich an, du darfst in's tiefste Herz mir schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ich's könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung).

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze bieten,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu' und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!

Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh gestorben —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Name werde nie an ein Gebiet verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie in's Sklavenjoch den freien Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab' ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen sein.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sei's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leih't er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —

Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es sein.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
D'rum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, des Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nanntest du, warum nicht auch den Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brot und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Scham nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu sein;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem selt'nen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt:
Ein letztes Opfer sei es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hieher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht seh'n — wir müssen scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bei Seite) mit Thränen ohne Zahl —
(Laut) Empfängt der bied're Freund von mir zum letzten Mal.

Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blüh'n, an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir bluht — das Glück, an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tief're Wunden schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh', wohin du willst, bei Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich sein, bis ich ergrundet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfin hart, mein Fleh'n erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestum erschwert nur mein Geschick.

Fedor.

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Gluck!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leise zu der Gräfin)
Man kömmt — der Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen
Sie schnell.

Pauline (mit Stolz).

Ich flieh'n? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.

Auch die Comtess' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beide beobachtet).

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(Zu Gretchen.)

O gnäd'ge Gräfin! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Anseh'n nie geschwächt.
Auf Ihr Gebot vielleicht — so muß ich leider schließen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?
Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt).

Wer zweifelt d'ran? nur jetzt — verlassen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertrau'n gesetzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott!

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)

(Gretchen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten, fast strengen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline).

Très-humble Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gab's für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend).

Man hat sich's, wie ich seh', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde.

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassiret.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freilich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' and're Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehen. Fedor will ihr folgen.)

Ich ford're als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll).

Ma soeur, mais —

Rosamunde.

Ich ersticke schier!

Graf.

Pourquoi?

Rosamunde.

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dies Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich).

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.

Darüber schreien längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligé.

Rosamunde.

Den kümmert's nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde.

Wie das zusammen hängt, erforsch' ich jetzt geschwind.

(Sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht.)

Mein Herr, wir wünschen —

Fedor (erwachend).

Was?

Rosamunde.

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor.

Ein Russ', ein Offizier, Fedor Wolkoff mit Namen.
Wozu die Frage?

Rosamunde.

Weil — die beiden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit).

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde.

O ja!

Graf.

Beaucoup.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah' mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah'.

Rosamunde.

D'rum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt).

Keinesweges.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfin längst vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfin an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde.

So darf die Gräfin sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hilfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendezvous, der abgeleg'ne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

Willkommen wird ihr sein dies unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ist's.

Rosamunde.

Ich kann's nicht fassen.

Fedor.

Die Gräfin, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das gescheh'n?

Fedor.

Ach! zweimal nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Fleh'n
Sie wohl zu rühren, ja, sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu sein.

Rosamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eig'nes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.
Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beiden Händen.
(Bei Seite.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(Laut zu Fedor.) D'rum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eig'nes Glück —

Rosamunde.

So groß
Wird's eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollen's nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm,
(Auf ihren Bruder deutend)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bei Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmt's nicht so genau.

Graf.

Sie muß!

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck).

Gemahlin.

Fedor.

Muß? o nein! um freie Liebe fleh' ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freiwillig, dafür steh' ich.

Fedor.

Großmüth'ge Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebet Sie nenne.

Rosamunde (geziert).

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Name bleibt mir werth
So lang' mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen schön, hold, reizend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen).

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein! des herzlichsten Gefühles mir bewußt,
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(Er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm bess're Blumen blüh'n.

Graf.

Und reiche Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenn's reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été, mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.

Da steckt nun abermals ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère: ein Weib h a t keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein Saal wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Schluchser (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand).

Der ist so gut als Gift; den trag' ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Adresse,
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In off'ner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — d'rum getrost!

Zweite Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ei, ei, was gibt es denn? Er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,

Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freiwillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh' vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertrau'n gefragt,
Ob's wahr sei?

Rosamunde.

Nun? und Er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten laßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß Er doch seh'n. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man u n s r e r Pfeile Spitzen.

Er zitt're für den Mops, er zitt're selbst für sich!

(Den Zettel zurück gebend.)

Den Triumph verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Versuch' Er jetzt die Gräfin herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken. (Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme). **Rosamunde.**

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delikat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu versteh'n, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,
Als Frau und Schwester.

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers
gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor,
Da war's ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sei Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott er=
barm'!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde
preisen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
Kann bei der Gräfin wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: warum den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen
Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinn'ge Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
»Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen.«

Graf.

Sans contradiction, Ich will — und sie gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf.

Gefährlich! non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfin kommt. Hernach davon. Nimm dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dies und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt:

Sans rime et sans raison dem Glück sich widersetzt?
Pourquoi, Madame? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken).

Sie überraschen mich. Der Russe hat bei Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen).

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Sein Sie deshalb unbesorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feiern.

Pauline (verlegen).

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerlei.

Pauline.

Der Schein ist wider mich — der Ruff —

Graf.

Es bleibt dabei.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!

(Er erhebt sich vom Sessel.)

Jetzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen seh'n.
Dann soll en ma présence Verlobung vor sich geh'n. (Ab.)

Pauline.

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

Sie wissen nicht —

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt).

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beileib'!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauern, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines Gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniss' mancher Art,
Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freilich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.

(Verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline (allein).

Da bin ich schön verstrickt — die Katastroph' ist nah' —
Was nützt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da — (Pause.)
Ihr Frauen allzumal, nach Anbetung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh' verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seid immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen!
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt?
Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken).

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verbot? Sie durften sich erkühnen —

Fedor.

Sei ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.
Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz gewinnen,
So ist mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich mit dir.

Pauline.

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Die Thräne, die Sie seh'n, sie ist der Angst entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

Fedor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig).

Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht! —
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die **Gretchen** (beim Arme nach sich zieht). **Fedor.**

Rosamunde.

Wohin, mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Rosamunde.

Dürfen nicht? (Zu Gretchen, die sich losmachen will.)
Du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie ist erzürnt!

Rosamunde.

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.

Ach nein!

Rosamunde.

So sprechen Sie.

Fedor.

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.

Unmöglich, die Person —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen).

Ach, wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung geh'n,
Sie, Gräfin, würden mich zu Ihren Füßen seh'n.

Rosamunde (stutzt).

Gräfin?

Fedor.

O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

D'rum entsag' ich, weil ich muß!
(Zu Gretchen.)
O Gräfin, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (Will gehn.)

Rosamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' an's Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
D'rum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß in's Freie, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie seh'n zum letzten-letzten Mal;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (Ab.)

Rosamunde.

Du warst die Gräfin! ei!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jetzt wird mir Alles klar, und da so weit wir sind,
So hoff' ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretchen.

Ihr eig'ner Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verschonen bitte. (Sie entschlüpft.)

Achte Scene.

Rosamunde (allein).

Gleichviel, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
Warum der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm (in Reisekleidern). **Rosamunde.**

Baron.

Ihr Diener.

Rosamunde.

Ei sieh' da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Rosamunde.

Lieber Gott! er hat sein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Rosamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal sein.

Baron.

Sehr obligirt.

Rosamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.

(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Rosamunde.

Wem danken wir diesmal das selt'ne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüßig,
Die Seele kränkelte, ich fand mich g'rade müssig,
Da wurde mancherlei Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah' und fern mir dicke Bücher schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabei heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,
Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen:
Man schalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eig'nem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, sie sei ihm aufgedrungen.

D'rum bin ich's herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.

Rosamunde.

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Raçe,
Ein Thier, bei dem Vernunft in selt'nen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron.

So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.
Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.

Rosamunde.

Ei, ei —

Baron.

Genug davon. Noch mancherlei vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie geht's der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ei jetzt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses d'rum gedacht.
Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wir sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Rosamunde.

Daß ein Herz schnell Feuer fangt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron.

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen?

Rosamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,
Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde.

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden.

Baron (ironisch).

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Ew. Gnaden.

Rosamunde.

Ein junger Russe, der seit vielen Wochen schon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Russ'? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie sollen wissen
Daß einst —

Rosamunde (spöttelnd).

Ich weiß es schon, hab' oft es hören müssen.

Baron.

Pardon! es geht mir so: von Rußland nur ein Wort,
Gleich springt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenn's beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron.

Da thut er wohl.

Rosamunde.

Ja, wenn's mit Tugend harmonirt —

Baron.

Nun das versteht sich.

Rosamunde.

Wenn er Unschuld respektirt,
Kein gräfliches Geschlecht durch Buhlerei beschimpft,
Und gleichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron.

Wo will's hinaus?

Rosamunde.

Ach, Herr Baron, es thut mir weh,
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer A gesagt, der sagt auch B.

Rosamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfin sah ihn oft.

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch).

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfin Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schambewußten Stirne.
Das muntert auf; wer nimmt mit Gretchen so genau,
Als mit der Gräfin, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt).

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfin sich für Gretchen ausgegeben,
Hab' ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmal sein Glück.
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Wär's möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verletzt?
Den Mangel nicht einmal durch jene Furcht ersetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattin Treue schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffeeschwester spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab' ich's vernommen!
So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt so düster, als sei wahr, was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen).

Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron.

Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dies schöne Glück beschieden.

Baron.

Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebst du den Grafen?

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus!

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron.

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.
Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,

Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschieht's ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, daß einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum ersten Mal?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freier Wahl
Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeichelei berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,
Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hieher tadl' ich blos der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leih'st du dem Buhler Ohren —
Geschah das wirklich — ach so hab' ich dich verloren.

Pauline (hastig).

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös', nur schwach.

Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angestiftet.
Auch die Verkleidung war blos eine Neckerei,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabei,
Zweimal nur sah ich ihn, und stets an off'nen Plätzen,
Das Eine Mal — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur Einmal mußt' ich noch ihn seh'n, zum letzten Male!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist gescheh'n. Hat gleich mein Herz dabei gezagt,
So hab' ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Name blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd' ich es leugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein [illegible] der Zukunft Glück verscheuchet!
Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner Brust nie weichet! —

O Mutter! lebtest du, es wäre nicht gescheh'n!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfaden geh'n?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beschützen!

(Sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pause).

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'ge Spiel
Des Lebens gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwert und Flamme drohten,
Da löste still' die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging so rasch, und alles schien so leicht! —
Ja, lebtest du noch! — o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Der Schauplatz bleibt derselbe.)

Erste Scene.

Baron Wurm (allein).

Neugierig bin ich ihn zu seh'n, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht in's dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschar,

Und immer blieb sie kalt, wie Turandot, die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schätz' nur den Feind gering, so bist du halb besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oel hinein.

Zweite Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt hastig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um.)

Baron (für sich).

Sieh' da, das ist er wohl? — hm! hm! fast sollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (Laut.) Sie erlauben,
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für sich).

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit geschwind?
(Laut.) Verzeihen Sie, mein Herr, ist die Vermuthung richtig,
Daß wir uns schon geseh'n? Ihr Name wär' mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wolkoff.

Baron (fast aufschreiend).

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn
Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich).

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er ist's! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleier lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für sich) ich muß mich fassen.
(Laut.) Ein Jemand — Sie versteh'n — hat mich errathen lassen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte sein.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (stutzt).

Wie? (Besinnt sich.) Doch ja, ich bin's. Allein —

Fedor.

O mich durchströmt auf's neu' der Hoffnung warmes Leben!

Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nam' ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorbeerreiser,
Doch thu' ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,
Ja Fedor Paulewitsch war überall willkommen;
Denn für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich bieten kann, der Liebe wird es g'nugen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verschwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Eltern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh' für seine Eltern Wonne,
Auf dessen Acker scheint ja eine wärm're Sonne.
D'rum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich).

Bei Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
(Laut.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,
Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertrau'n —

Fedor.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke bau'n.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer ist hier nah', es stößt an dies Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm (allein).

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn über's Meer, hast ihn zu mir gesandt,
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh' mir bei, Vernunft dem Thoren einzuflößen.
Es sei gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Graf (inwendig).

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu sitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabei im mindesten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Wesen
Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpagon, der früh und spat Dukaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est il possible?

Baron.

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ei, welche Sympathie!
Insupportable ist mir wahrlich längst auch s i e.

Baron.

Nun desto besser, so bewirkt von beiden Seiten
Dies Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf.

Wir dachten schon daran, die Trennung ist gescheh'n,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns seh'n.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bei Hofe spielt sie oft am e r s t e n Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Los, bei dem sich Manche selig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen g'nügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,

Sie hat ihr eig'nes Glück wie ihren Regenbogen,
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief:
Wenn ich von Trennung sprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich ford're nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und ford're nur, was der Kontrakt mir zugesagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' einen Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze scheint mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend).

Sie sind —

Graf (sehr gelassen).

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie sind's fürwahr,
Und werden's bleiben.

Graf.

Oui.

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabei, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabei, denn der Kontrakt ist bündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron.

Wenn Sie sich untersteh'n —

Graf.

's ist nur um den éclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabei bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hole Sie, sammt Ihrem Recht, der Teufel!

(Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein).

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag d'rum sein.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Kassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf.

Ja,
Mein alter Freund, der Herr von Wurm, war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräfin.

Rosamunde.

So und du?
Ich hoffe doch, du griffst mit beiden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punktum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complot vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken).

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh', so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich diesmal noch gerettet,
Doch zweif'l ich, ob es ihm ein zweites Mal gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Krokodill —
Ein Tigerherz, das aus der Welt Sie schaffen will!

Graf.

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.

So muß ich leider glauben!
(Er weint.) Hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn mir rauben!

Rosamunde (weint auch).

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.

So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ält'ste Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.

Die saub're Jungfer —

Rosamunde.

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.

Hat auf Befe h —

Rosamunde.

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnäd'gen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd).

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeschickt,
Ich, wachsam, fing es auf.

Graf.

Man lese.

Rosamunde.

Und man höre!

Schluchser (liest).

»Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
Gelegentlich damit den Plagegeist traktirt.
So wird die Gräfin schnell erlöst von diesem Leiden,
Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!«

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
Den Arzt herbei! — ich aß — schon fühl' ich, wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual —
die Stiche —

Schluchser.

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf.

Eh bien!

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eig'ner Hand,
Und diesmal die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu' ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sei der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sei, Schluchser, Ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderin noch heute schnell dich trennen?

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl gescheit.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Un chuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui, mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte sein.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hektor deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein krimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,

Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück in's Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspekten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabei!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! —
es sei!
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beiden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde.

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf.

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde.

So rufe, Schluchser, den Baron.

Schluchser.

Ach Gott! ich eile!

(Er geht in das Zimmer.)

Graf.

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu
Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt, Herr Graf! schon pack' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befrei'n.

Graf.

Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestalte ,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.

Ich will, um Fried' und Ruh', nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So seh'n Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott sei Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf.

Das ist billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder).

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wird's auch von mir erklärt.

Graf (schreibt).

Rosamunde (leise zu dem Baron).

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde.

Ach pfui doch, Herr Baron!

Graf.

Mon père, j'ai fini.

Baron (schreibend).

Mit leichtem Herzen geh' ich an die leichte Müh'.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu entschlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.

(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)
So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; in dem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Weter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich) man darf nur
Gretchen fragen. (Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein).

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich
merke,
Der Liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke. —
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch einmal sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele:
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall in's erhabene Gerüste

Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
D'rum sei doch niemand auf sein Bischen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibt's Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die echte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eig'nen Kraft bescheiden nie vertrau'n,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen bau'n.
Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, d'rum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertrau'n zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frei.

Pauline.

Ich lieb' ihn — doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Blei!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron (öffnet die Thür seines Zimmers).

Heraus, mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.
Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertrauen gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie sie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wär's möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich).

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gesteh'n in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!
Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld. —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfin.

Fedor.

Wie?

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh'! wenn Hoffnung Sie auf dies Geständniß bauen!
Denn, bei dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bei Seite).

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter sein;
Denn spricht ihr Herz nur ja, so mögen zehnmal nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt).

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabei auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor.

Halt!

Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh' ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schicksal sie verlost,
Und findet nicht einmal am Vaterherzen Trost,
Sie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
Selbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder sein.
Zwar hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkor,
Das gibt mir Riesenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sei mein Stolz, die Tugend sei mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich auf's neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Trost bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht mich berauscht das Gift der Leidenschaft,
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beiden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor (ihre Hand an sein Herz drückend).

Nie! nie!

Baron (für sich).

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb' wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ei so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.
Hieher, mein junger Freund! Versteh'n Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron (ihm den Zettel des Grafen reichend).

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh'.
Geht's mit dem Lesen nicht, so buchstabiren Sie.

Fedor (liest).

„Ich, Graf von Schlamm, erklär', es sei mein Wunsch und Wille,
Daß man von meiner Frau mich scheid' in aller Stille.“

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen — ?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frei?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh' wir dem Ziel uns nah'n,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolp're sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertrau'n ist gar nicht meine Weise.
Dr'um hör': der Name Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend).

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh'. Bei Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonet mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm zieh'n,

Hinaus auf's Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwei Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezalte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Eltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eig'nen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr dru'm,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,

So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Eltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerei.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sei!
Wem Fürst und Vaterland so tief in's Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland zieh'n wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruh'n wir aus auf deiner Eltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die Unvermählte.

Ein Drama

in vier Aufzügen.

Erschien 1808.

Personen.

Der Fürst von * * *

Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Seelenkampf.

Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilsen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerspitz, ein Kammerdiener.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Act.

(Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erste Scene.

Dietrich (räumt auf und brummt dabei ein Morgenlied, nach einer Weile tritt **Busch** ein).

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietr. Guten Morgen, Herr Professor! Ei, ei, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freilich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet sein. Besser, daß ich warte.

Dietr. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietr. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietr. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietr. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietr. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sei Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietr. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unserer Jahre füllen.

Dietr. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietr. Wem könnte es bei einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietr. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bei ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietr. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh' ich hinüber zu meiner blin-

den Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietr. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles. (Es wird geklopft.) Herein!

Zweite Scene.

Vorige. Lauerspitz.

Lauersp. (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe). Ist es erlaubt?

Dietr. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauersp. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietr. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauersp. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie beileibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietr. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauersp. Wie steht's denn mit der Hochzeit?

Dietr. Davon weiß ich nichts.

Lauersp. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietr. Mit mir wenigstens nicht.

Lauersp. Prächtig wird's hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich sein?

Dietr. Reich und menschlich.

Lauersp. (leise). Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietr. Nein, ein Professor.

Lauersp. Kann man ihn nicht fortschicken?

Dietr. Nein.

Lauersp. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietr. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu Ihm.

Lauersp. O, bei einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietr. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauersp. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietr. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauersp. Wer hier aus- und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauersp. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Was sie mit den vielen Waren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietr. Nein, gar nichts.

Lauersp. Man merkt es recht, Herr Kamerad, daß er bei einer alten Jungfer dient.

Dietr. Musje, nun packe Er sich bei Zeiten.

Lauersp. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietr. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier in's Haus gehört Er nicht.

Lauersp. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietr. Nach Belieben.

Lauersp. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformen! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich. Busch.

Dietr. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietr. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietr. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respekt betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben

so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Manne beim Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bei diesem odiösen Insekt der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligé, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein).

Leop. Sieh' da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ei, ei! aus Ihrem Munde eine Schmeichelei?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich). Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden?

Dietr. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietr. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig). So?

Dietr. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (Geht in's Seitenzimmer.)

Dietr. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Krystall sein, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück). Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das **Te Deum laudamus** erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer).

Amal. Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück, und wendet sich zu Leopoldinen.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abends?

Leop. O gewiß.

Amal. So geh' Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amal. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amal. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amal. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher be-

richtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amal. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amal. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee, mit Lorbeern bekränzt, hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amal. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amal. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sei es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amal. Ich habe freilich auf's Gerathewohl Magazine mit ihren Waren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabei verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amal. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles

das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bei dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amal. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amal. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Nebenstein, gestern Morgen bei Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keinesweges, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich sehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allerlei Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amal. O weh! Sie haben Recht, das ist mir gar nicht

lieb. Das wird Aufsehen erregen, und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu sein; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hatte, sintemal dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobei ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amal. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beistand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bei Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles sein und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amal. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte. (Geht mit Busch in's Kabinet)

Sechste Scene.

Leopoldine (allein. Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch' ein Herz im Sinne, als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entfloh'ne, gold'ne Zeit!
Schöner, edler ist's, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leih'n;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel sein.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beiden Händen, und drückt sie an seine Brust).

Lor. Meine gute Schwester! — Ist mir's doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so unbarmherzig sein, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mir's immer, als müßte ich hinausschreien: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bei einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Lor. Da haben Sie Recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir

uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberst ruft mir nach: »Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?" — »Ich habe einen Brief verloren!" rufe ich zurück. — »War Geld darin?" — »Geld nicht; aber" — — »Ei, so lassen Sie ihn in's Teufels Namen liegen!" — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Lor. Den Henker auch! Es stand nicht blos »lieber Bruder" in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweimal »lieber Eduard" genannt. Kurz, ich ritt hin, und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern: denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte, und ich mit zwanzig Reitern ihm zu Hilfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilt's! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht uns're Pflegemutter?

Lor. Allerdings beide, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beide von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sei Dank! wir sind's auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beide brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Lor. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lor. Ich ziehe wieder in den Krieg und bei dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lor. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Lor. Sie dürfen nicht? Wer wird's verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lor. O, die wird schon wollen, die liebt uns Beide, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lor. In Gottes Namen! Er soll willkommen sein.

Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand). Eduard!

Lor. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lor. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bei ihr. Sobald der sie verläßt.

Lor. Wohlan, ich gehe auf's nächste Kaffeehaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber langer als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich fuge mich darein. Nur nicht langer als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (Betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie d a r u m nicht allein, das mussen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekamen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Lor. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun

sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreizehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine (allein. Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen).

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Kabinet).

Amal. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedachtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (Geht ab.)

Amal. (ihm nachsehend). Ein trefflicher Mann! dabei so frei von Eigennutz — er thut viel fur mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. »Lassen Sie mich immer," sprach er hastig, »im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern."

Leop. Und doch ist er arm.

Amal. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen

Vaters rühmen dürfen? Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amal. Laß dir g'nügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amal. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bei Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sei nicht vaterlos.

Amal. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bei allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Lor. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwei Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amal. Willkommen, Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es dir verboten, früher zu erscheinen?

Lor. Freilich, freilich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (Geht in's Kabinet.)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun, liebe Pflegemutter, so sein Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amal. Wie du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amal. Warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amal. Im Felde braucht man viel.

Lor. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freie Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heidi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amal. Siehst du wohl?

Lor. In Ihrem Namen hab' ich's verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amal. (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eiltest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Lor. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabei gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beim Recognosziren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amal. Ueber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. —

Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amal. Das ist mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amal. Freilich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Sein Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wußten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf m e i n e n Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amal. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amal. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amal. (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Lor. Aber m i r. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amal. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amal. (erschrickt). Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amal. Du liebst sie?

Lor. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amal. Du erschreckst mich. Hüte dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Lor. Sprechen Sie im Ernst?

Amal. Im vollen Ernst.

Lor. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amal. Kannst du mich das fragen?

Lor. Aber Ihre Gründe —

Amal. Die muß ich dir verschweigen.

Lor. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreissen?

Amal. Dann gewiß zugleich das meinige.

Lor. Ich bin freilich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bei ihr hab ich's nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amal. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Lor. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amal. Ich darf es dir nicht sagen.

Lor. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich den verzweifeln?

Amal. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Lor. (mit steigender Erbitterung). Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch Recht behalten, der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amal. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Hute zerrupft). Er

sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amal. (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füßen). Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amal. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Treten Sie mich in den Staub!

Amal. Steh' auf, ich verzeihe dir!

Lor. (aufspringend). Ich mir nie.

Amal. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, du seyst ein Mann geworden. Zum ersten Male seit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! —

Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren beide arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtsein, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige

verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Lor. (drückt ihre Hand an seine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amal. Bald darauf wurdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Lor. Ich Elender! ich Rasender!

Amal. Kaum war ich reich geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Lor. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amal. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend sein, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine

Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Lor. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amal. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Dasein verbittern. — Jetzt geh'. Wir bedürfen beide der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit dir: ich b i n Mutter und ich h a b e geliebt. (Lorinq stürzt fort — eine Pause.) Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Die Mutter in ihr Kabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gespräches? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den s i e nicht lesen, vor einem Gefühl, das s i e nicht billigen könnte.

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring.

Lor. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Lor. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber diesmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen, und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthsel?

Lor. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir un=

aussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freilich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freier melden, reiche, vornehme Freier — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Lering nicht vergessen, der in seiner Garnisen aus langer Weile Kanarienvögel abrichtet und Taback rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Lor. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedachtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Lor. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwei Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß sie nicht immer sechzehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen?

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und

unsere Liebe wird jung bleiben. Darum ford're ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabei hell und klar in's Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Lor. O nein, nein! dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung uns'rer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß. (Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amal. Eduard, ist das dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amal. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sei unempfindlich für Gefühle,

die das bessere Weib nie verleugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beide Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amal. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amal. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amal. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh' ich für nichts.

Amal. (zu Leopoldinen). Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freilich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich

wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beides unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht in's Kabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Lor. Es standen Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amal. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbei wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseins erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amal. Doch zähle ich dabei auf die Gewalt über dich

selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amal. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bei einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern und es still genießen kann, ohne Beimischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Lor. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz). Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber Sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie. (Hernach) Dietrich.

Amal. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe sein mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eig'ne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, uns're Wohlthaten, der Kinder Dank; uns're Zärtlichkeit,

ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietr. (tritt ein). Se. Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amal. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietr. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amal. Ah, der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht in's Kabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich (öffnet dem) **Grafen** (die Thür).

Dietr. Ew. Excellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich). Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (Betrachtet Dietrich.) Dient Er schon lange bei seiner Herrschaft?

Dietr. Schon bei ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel

ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Dietr. (erstaunt). Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietr. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht, davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bei Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Dietr. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freiern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause). Ist sie glücklich?

Dietr. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietr. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig sein.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend). Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Eltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen). Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig sein, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohltha-

ten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Dasein hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bei Seite). So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkürlich Versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beide mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bei Seite). Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (Stutzt und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feierlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln, legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feierlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amal. (sich fassend). Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu sein.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hilfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (Ueberreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemälde.)

Amal. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frei, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter hab' ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amal. (in großer Bewegung). Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amal. (sehr erschüttert). Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (Sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Sein Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amal. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beide nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amal. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, w a s ich verloren und w i e ich es verloren. Ich fühle, dies Gespräch muß drückend für Sie sein; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, o h n e Reue gibt es kein wahres Unglück, m i t Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amal. Sie quälen sich, und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweideutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amal. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amal. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte and're Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen, als bei Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet, nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der

ersten Liebe stets treu geblieben, denn die reich gewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beilegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amal. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen: denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dies Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten, als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dies Besserwerden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke, denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem

Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amal. Zum letzten Male werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amal. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amal. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen mackellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amal. (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amal. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Amal. Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl). Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie). Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amal. Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hilflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweites Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Elterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amal. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bei dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte.— Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblicke mich so heiß durchströmt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen Sie mich nicht!

Amal. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben, und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amal. (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend). Male diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bei jedem vernachlässigten Buchstaben würde

ich schreien: »Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!«

Amal. Ich werde nicht verlassen sein, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bei Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amal. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweiten Male.

Leop. (stutzt). Zum zweiten Male.

Amal. (erschrickt). Was hab' ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Her-

zen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amal. (faßt sich). Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh' auf dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter gez emt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben sich durch Wohlthat n an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amal. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (Reißt sich los und entflieht in's Kabinet.)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verscheuchen?

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut).

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt). So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Lor. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Lor. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah' und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Launen. (Zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Ab-

reise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Lor. (scheu um sich blickend). Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Lor. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Lor. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Lor. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bei Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Lor. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Lor. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Lor. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (Geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt sie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh' da, du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beilegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring). O reden Sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Lor. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er off'ner wäre.

Leop. (sehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie. —

Graf (sie beobachtend). Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüte dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ist's entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkürlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lerings Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zuvor von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie, mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte

mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freilich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wappen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voreltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — m u ß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweiten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O, hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hilfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (Geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amal. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amal. (ernst). Nein, Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amal. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amal. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig?

Amal. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amal. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amal. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern?

Amal. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amal. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amal. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feiern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den

letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeizes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voreltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erb-

theil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bei dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amal. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes sein, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amal. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amal. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amal. Mein Eduard soll nicht sein wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerlei; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amal. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amal. Jeder Mensch hat seine eigenen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sei Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unserer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie. (Hernach) **Dietrich.**

Amal. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet, aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietr. (tritt ein). Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amal. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietr. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verleugnen.

Amal. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ich's glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie. Fräulein Gilsen.

Gils. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umar=

men Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerei! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater, den Minister? Hahaha! Solche Freiwerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amal. Doch, bisweilen.

Gilf. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch m e i n Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch sein mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amal. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilf. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber i ch bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, i ch muß sie

unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chère — mein Neffe hat das Zeug aus Lyon selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwei und zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabei trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amal. Zu welcher Hochzeit?

Gilf. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt sein?

Amal. Davon weiß ich nichts.

Gilf. Kann wohl sein. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sei ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber sein Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amal. Sie würden sich diesesmal umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilf. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amal. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilf. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amal. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilf. Lieber Gott! die Jugend —

Amal. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilf. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amal. Es mag leicht über zwanzig Jahr sein.

Gilf. Warum nicht gar ein Säkulum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwenkassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amal. Wohl möglich. Beide haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilf. Fi done, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerlei — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder, der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amal. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilf. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amal. Gewiß nicht.

Gilf. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amal. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilf. Und mir hat die Fürstin noch gestern im Vorbeigeh'n sehr gnädig zugeflüstert: wie geht's, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amal. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilf. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amal. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilf. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amal. Alles?

Gilf. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amal. Das macht ihm Ehre.

Gilf. Er kann Sie anéantiren.

Amal. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilf. Was soll er thun, wenn Sie ihm auf's äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amal. In Gottes Namen!

Gilf. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches Ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fassen lassen.

Amal. Ich bin ruhig.

Gilf. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehässigste Anklage entkräften.

Amal. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilf. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amal. Das bedau're ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet).

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manauvire.

Amal. Lieber Busch, Sie sind bei mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilf. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amal. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzlei zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amal. Dacht' ich's doch!

Gilf. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beispiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte

rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.“ Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?“

Amal. Mit mir?

Gils. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amal. Sie haben Recht, das zu fürchten, ich aber würde Unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!“ erwiderte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?“ nämlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherlei Geschäften mit ihrem Vertrauen.“ — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.“ — „Muß unterthänigst verneinen.“ — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gils. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sei Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsekt in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gils. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eig'nem Munde.

Amal. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. »Sie hat" — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — »sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also, daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilf. Sieh' doch, wie alles an den Tag kömmt.

Amal. (lächelt).

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu Gute halten, daß er bei dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen, doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brotlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eig'ne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopf's, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas

mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilf. (mit dem Fächer rauschend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen w e n Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten, gleichviel gegen w e n. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur e i n e n Maßstab hat, nämlich sein eig'nes Herz.

Gilf. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. »Zwei Männer widersprechen sich, Beide, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.«

Gilf. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thür vernahm ich des Fürsten: »Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!«

Amal. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bei Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn, als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen

Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschreck'nes Ohr tönte.

Amal. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstiger Weise einen hochverpönten Zweikampf unternommen.

Amal. Loring! sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amal. Gott im Himmel!

Gils. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amal. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gils. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amal. Geschwind, sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden sein.

Gils. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gils. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Musje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen

meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine maliziöse Person zu sein?

Amal. Aber die Veranlassung des Zweikampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amal. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mal betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt). Ich bin Vater!

Amal. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweikampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amal. Nun, wozu taugt sie denn, die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen

nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater. (Geht in's Kabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Der Fürst (unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf).

Hab' ich endlich den Frieden errungen! Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O, möchten nicht zum zweiten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oelzweig träufelte?

Kammerd. (tritt ein). Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweite Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweiten Male wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eig'nen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freilich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O, ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dies Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rachte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher,

daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beizutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreifachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ei, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sei Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreie Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweikampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerlei! (klingelt, und sagt zum eintretenden Kammerdiener): Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Lor. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet sein soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein! nein! Bei Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frei in's Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Lor. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Oberst schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger sein.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleien auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: »alte Jungfer» fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweikampfs?

Lor. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frei, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beiwort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkürlich in's Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause). Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er h a t ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerdiener). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sei überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amal. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amal. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amal. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amal. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amal. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Lering die Absichten des Barons erfahren.

Amal. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amal. (sehr erschüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu sein, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amal. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre: aber ich bin auch Fürst.

Amal. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu sein, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amal. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verleumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich leugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigensinnige

Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich, und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amal. (erstaunt). Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brot gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amal. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur ford're sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amal. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amal. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amal. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amal. Dem Lieutenant Lering versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feierlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amal. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein). **Busch** (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich

Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Kabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien). Ist es wahr, daß Eduard — —

Amal. Sei ruhig! du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen?

(Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch

nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Mensch unter Menschen sein darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz). Ich war sein Lehrer. (Gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leopoldinen). Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frei.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend). An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (Der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten,

Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Lor. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Lor. (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amal. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Lor. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Lor. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweikampf.

Lor. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Lor. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Lor. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn

das vorbei ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja, ja! (Erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leopoldinen). An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beide lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amal. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechzehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweier Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seid gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heit're Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amal. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Lor. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (Ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beispiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie sein könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beifall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). **Dixi!** (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und sein Sie die Freundin Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)

Das Gespenst.

Ein romantisches Schauspiel

in vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

Erschien 1808.

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.

Deodata, seine Braut.

Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }

Georg, Theobalds Knappe.

Der alte Dietrich.

Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.

Burkhard, } seine Knappen.
Siegfried, }

Der Narr.

Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück spielt im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbei zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sei, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblick hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Kapellmeister Weber in Berlin, hat eine vortreffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgezogen.)

Erste Scene.

Bauern und **Bäuerinnen** (singend und tanzend. Die jungen Bursche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeitragen. Die jungen Mädchen schmücken die Laube mit Maien und Bändern. Gegenüber sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient).

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen
Tragt herbei,
Zum Gesange töne fröhlich
Die Schalmei.
Lästige Mühe, drohenden Zwang,
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmei).

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott, du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brot wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirst du haben? —
Lieber Herr, das wär' mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Herde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweite Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, **der Narr** kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brot haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Bauer. Die Narren haben's freilich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren sein.

Narr. Warum denn nicht? wir sind's auch Alle, aber wir wissen's nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer d'rauf los, schafft, was wir brauchen; ihr seid die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

Bauer. Ja das muß nun einmal so in der Welt sein.

Narr. Da hast du Recht, bleib' dabei, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Luft zu schöpfen, so viel du kannst, und Wasser zu trinken nach deinem Belieben.

Bauer. Was gibt's denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Bauer. So ist's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammen getrieben, damit ihr lustig sein sollt, in's Teufels Namen!

Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen, stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du seh'n, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Bauer. Wo ist sie denn hergekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie *suchen* müssen. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrosse waren noch flinker.

Bauer. So so! Da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Bauer. J nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Ware und allerlei Gepäck von der Nürnbergerstraße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den *bösen Rüdiger*.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bei Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bei der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Bauer (seufzend). Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still, der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seid lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger (führt) **Deodaten** (über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt Beide tanzend und singend zu der Laube).

Chor.

Sei willkommen, holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb' ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sei willkommen, holde Braut!

Rüd. Hört, schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deod. (hat sich kummervoll in ihren Schleier gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort).

Rüd. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen die Früchte.

Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreuste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeig'nen?

Deod. (blickt rings umher). Sind alle diese Eure Unterthanen?

Rüd. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deod. Sind sie das? wohlan! (Sie steht rasch auf und schlägt den Schleier zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüd. (zieht sie zurück). Fräulein, was thut Ihr? wozu dies fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüd. (zu den Reisigen). Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüd. (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ich's euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig sollt ihr sein, und euer Gerstenbrot verzehren; was kümmert's euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüd. Sing' uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich ergetze.

Deod. Zitt're, wenn Theobald erscheint!

Rüd. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing', Narr, singe.

Narr (holt sich den Hirten mit der Schalmei). Hier tritt her, sing're dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang' an das Liedlein. (Er singt.)

Es war einmal ein junger Gesell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hilf' um Hilfe schrei'n.
Er sprang und sprang herzu so schnell — —
Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das schöne Mägdelein;
Da riß der Gesell vom Baum den Ast
Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh' da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beide, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eig'nes Fell — —
Siehst du nun wohl, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen, was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüd. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüd. Erkennt ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deod. Ha! mein Retter!

Rüd. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit, ihn zu empfangen.

Burkh. (leise). Herr Ritter, heute sollen die nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reisigen ist auf die Straße gezogen.

Rüd. Sei unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ihn verjag' ich ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! Keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir, Fräulein, widersetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern) Zerstreue dich, Gesindel! Kriech' in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

Deod. (mit Sträuben folgend). Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnten im Schlaraffenlande, und doch ist Keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brot? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden. (Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben? (Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet Keiner an. (Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich ist ausgegossen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!

Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Korallen
Soll ich nimmer seh'n!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feierlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düst're Schleier
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeier
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf).

Theob. Endlich stehen wir vor dem Raubnest! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beim Gepäck.

Theob. (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen unsers holden Fräuleins, A d e l a und B e r t h a. Sie ließen weder

mit guten noch mit bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebieterin befreit, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theob. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bei jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen verspritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hilfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theob. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich, Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege geh'n, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bei meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theob. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theob. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja, Herr, ich habe allerlei reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theob. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherlei Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theob. (hastig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theob. Hörst du, Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theob. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theob. Wer war der Dietrich, denn du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch seh'n; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drei Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theob. Und seit drei Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drei Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Eidam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der Letzte seines Geschlechts —

Theob. Ich weiß genug, Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen Einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sei mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne den) **Blinden.** (Dann) **Rüdiger. Deodata. Ein Herold.**

Theob. Herbei, Herold! blase! damit das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst. Nach einer Pause wird von innen geantwortet.)

Rüd. (erscheint auf der Mauer). Was begehrst du, Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von dir, Rüdiger auf Rudenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freiheit setzest. Weigerst du dich dessen, so will er dich ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geschworen. Rüdiger auf Rudenfels! gib Antwort.

Rüd. Sage deinem Ritterlein, er möge versuchen, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmettern. (Will gehen.)

Theob. (tritt vor). Halt, Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüd. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon: nach der Vermählung mag geschehen was du begehrst. (Entfernt sich.)

Theob. (wüthend). Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbei! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast, Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbei, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theob. (sich vor sie drängend). Ich will der Erste sein! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint **Rüdiger** auf der Mauer, hält mit der Linken **Deodaten** umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreit): Halt!

Theob. (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen): Halt! (Alle stehen unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüd. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieser schöne Busen sei ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theob. (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen). Haltet ein!

Deod. Nicht also, mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theob. (schreit sinnlos). Zurück! zurück! ich befehl' es euch, steht! (Zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust! (Alle gehorchen.)

Deod. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theob. Nein, Deodata! mein Leben ford're, nicht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich finden!

Rüd. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Trost bringt. Lag're dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf, mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß in's Horn führt

mich schnell zurück. (Er zieht Deodaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deod. (in der Ferne). Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theob. (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert sich ihm Nach einer Pause). Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehen die Deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theob. Hast du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hilfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih' mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brutet Ihr?

Theob. (nach einer Pause). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theob. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theob. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau' ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du fuhrst eine auserle-

sene Schar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten, um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drei Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreimal laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theob. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. D'rum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor (wobei der Takt an die Schilder geschlagen wird).

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der munt're Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all' das Bekannte wieder sieht,

Erneuert sich bei jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.
(Alles zieht fort. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.)

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die **Wächter** schauen ihnen nach. **Siegfried**).

Ein Wächter. Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kam't zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut.
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht! gute Nacht!

Siegfr. Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfr. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfr. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweiter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kann's ändern?

Zweite Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Scharen den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie alle verschwunden.

Rüd. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, schönes Fräulein, seid klug, ergebt Euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deod. Erbarmt Euch, Ritter! hätte ich Euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat

mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine **M u t t e r.** Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Namenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeiert werden — erbarmt Euch, Ritter!

Rüd. Holdes Kind! hat er dein Leben g e r e t t e t, so will ich es v e r s ü ß e n.

Deod. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüd. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deod. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüd. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich auf's Neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbei für eure schöne Gebieterin. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deod. Umsonst! umsonst!

Rüd. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es Euch wider Willen, und zieht Euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf) **eine Schar junger Dirnen,** (deren Einige auf der Cither spielen, und) **ein Chor von Jägern** (mit Hörnern). **Die Vorigen.**

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten. Beide lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen (auf einer Seite).

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O, dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite).

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düst're Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt,
O, dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen',
In den Adern das rasche Blut.

Beide Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keichende Brust!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ich's doch. Sobald wieder Friede vor der Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke steh'n ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen unserm jungen Völkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüd. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

Rüd. Geh' und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließest du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

Narr (halb leise). Die holen wieder, was Andere bringen mußten. (Ab.)

Rüd. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede, Wächter! gewahrst du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mücken im Sonnenschein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. (Hinter ihm) **Theobald** (als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feierlich einherschreitend). **Adela** und **Bertha** (als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten). **Deodata** (in sich versunken, bemerkt sie nicht).

Adela und **Bertha** (singen nach einer abenteuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt).

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Gold'ne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborg'ne Kund' euch mit.

Rüd. Seid mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und drei Mal gegrüßt, du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüd. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmal die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge seh'n? denn ich

meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst du das, Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sei unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibt's?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüd. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten). Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deod. (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf). Ha!

Rüd. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deod. (freudig bestürzt). Auch du hier?

Adela und **Bertha** (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen).

Adela.

Ihr seid betrübt.

Bertha.

Ihr seid verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seid unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüd. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist, ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft,
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verbot,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so).

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — seh'n — doch schweigen.

Rüd. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkomm'ne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnung süß, that' auch der Feind sie kund.

Deod. Ja ich fühle, daß eure Worte mich neu beleben.

Rüd. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich euch.

Theob. (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüd. Was begehrst du, weiser Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache sie.

Theob. (führt ihn bei Seite). Hast du Glauben an die Geisterwelt?

Rüd. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theob. (berührt ihn mit seinem Stabe).

Du Sohn des Glück's! dein harren Schätze,
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüd. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theob. Er starb in Palästina.

Rüd. So ist's. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theob. Du bist der letzte deines Stammes.

Rüd. So sprich, welch ein Phantom —

Theob. Es frommt dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüd. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theob. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüd. (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeistert).

Einst, als die Tatarn aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Witwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachs'nen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend, welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenschooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüd. (gierig). Was sagst du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,
Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüd. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann willig.

Rüd. Wohl mir! du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrei sich unwillkürlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüd. Geh', prüfe sie.

Deod. (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend, dazwischen).

Theob. (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise). Deodata!

Deod. (stößt einen lauten Schrei aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück).

Theob. (wendet sich zu Rüdiger). Du hast dich nicht betrogen, sie ist, was sie scheint. Doch wird sie auch freiwillig in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald folgen?

Rüd. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und be-

schirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deod. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkh. (zieht Rüdigern bei Seite). Herr, seht Euch vor, mir scheint's verdächtig.

Rüd. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Kapelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkh. Schon recht, doch mein' ich immer; seid auf Eurer Hut. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüd. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkh. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüd. Vertheile die Reisigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkh. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfalle packen wie Wölfe.

Rüd. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deod. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhart.)

Rüd. Kommt, weiser Mann, und ihr klugen Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sei vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfr. (ergreift im Vorbeigehen Theobalds Hand, und spricht leise). Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theob. (stutzt, faßt sich und geht).

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bei Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen euch die zarten Frau'n.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schau'n.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die munt're Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,
Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durch's blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splittern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwei und zwei, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oelzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen, mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geierschwarm,
Und versöhnte Krieger sinken
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen indem jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe: jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.)

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet).

Chor (sehr leise).

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern,
Wer ein wack'rer Jäger ist.
Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Widerschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den ersten Wink seid bereit.

(Die Schar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg (herabkommend). Jetzt gilt's! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freiheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld, wenn's Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (Ab in die Höhle.)

Zweite Scene.

(Einige **Knappen** mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte **Theobald.** Dann **Rüdiger, Burkhard, Deodata** verschleiert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, **Theobald** in die Mitte der Bühne, **Rüdiger** und **Burkhard** den Fackelträgern gegenüber. **Deodata** bleibt im Hintergrunde am Fuße der Anhöhe. Ueber der Höhle erscheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüd. Sind wir an Ort und Stelle?

Theob. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu beten.)

Rüd. (leise zu Burkhard). Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

Burkh. (leise). Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!
(Er steht auf und wendet sich)
Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heil'gen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.
Sie knie nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut, was er gebietet).

Burkh. (bleibt ihr so nah' als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauischen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreit in der Höhle). Hallo! hervor!

Rüd. (zu gleicher Zeit). Verrätherei!

Burkh. (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, die Netze erheben sich ringsum.)

Rüd. Diesen packt!

Theob. (mit dem Dolche auf ihn zueilend). Stirb, Elender!

Burkh. (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen hinzu und entwaffnen ihn).

Theob. Zu Hilfe, meine Getreuen!

Georg und die **Knappen** (brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter).

Deod. (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche).

(Es donnert in der Ferne.)

Rüd. Das also war deine teufelische List? — — Bindet ihn. — Lustig, wackere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sei mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magst du Schätze graben. (Es donnert.)

Theob. Gott ist nahe!

Rüd. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüd. (zu Theobald). Du folge mir.

Theob. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüd. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (Er geht.)

Theob. (ihm folgend). Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe. Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und **die Knappen** (in der Höhle).

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat). Hieher, Kameraden! hieher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker d'rein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchgehauen, so

gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch einmal! — nun zum letzten Mal! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frei sind w i r — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen! (Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen).

Georg. Ist Einer unter euch, der diese Botschaft der Mutter bringen möchte? — (Alle schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen). Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und dort; sammeln wir nah' und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (Indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; d u nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde; d u nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt ihr mich alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Sarazenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutende Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker) bei diesem Zeichen des Kreuzes. (Er wendet sein Schwert, faßt es bei der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut,
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sklavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sei des Meineids Rächer!
Er schleud're den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehen, meine Brüder! (Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

(Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.)

Rüdiger (führt) **Deodaten** (herein. Dann ein) **Knappe.**

Rüd. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deod. (mit verstellter Fassung). Ei nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet sein, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüd. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deod. (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüd. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie er?

Deod. (fast schalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sei mir entgangen, daß eine Schar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüd. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deod. (mit niedergeschlagenen Augen). Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüd. Ich weiß genug! he Knappen, bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brot)

Rüd. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüd. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.) Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deod. Er soll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theob. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüd. (trinkt). Auf Euer Wohlsein, tapf'rer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eigenes Herz für mich entschiede.

Theob. (spöttisch). Ihr Herz?

Rüd. Sprecht, holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beiden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deod. Wie möcht' Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüd. (schmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (Er trinkt.)

Theob. (betroffen). Deodata!? (Es donnert.)

Deod. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüd. (lachend). Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theob. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deod. Wer seinem Schicksal weicht, ist zu entschuldigen.

Rüd. Nun? war das deutlich genug?

Theob. (schaudernd). Wär' es möglich!

Deod. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüd. (trinkend) Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt ihr. Sie begehrt es.

Theob. Kann sie das begehren, o dann ist sie frei! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deod. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüd. (lachend). Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sei darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deod. (blickt verstohlen nach Theobalt, der aber starr vor sich hin sieht).

Theob. Immer nur der f e r n e Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreißen?

Rüd. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theob. Hast du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüd. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sei einem Kampfe ausgewichen, und gegen E u ch! —

Theob. (rasch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüd. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeier mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Kapelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theob. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüd. Ich gab mein Wort, doch gültig erst nach der Vermählungsfeier. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deod. (hastig). Ich werde! ja ich werde!

Theob. (im Innersten empört). Ha! — (Er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweikampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüd. Ist ehrlos. (Es donnert.)

Theob. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüd. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theob. (zu Burkhard). Wohlan, ich folge dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten) O ja, recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (Ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und **Deodata.** (Dann ein) **Knappe.**

Rüd. (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der gold'nen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deod. (bei Seite). Gott steh' mir bei!

Rüd. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht

länger. Die Kapelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deod. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüd. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deod. Bedenkt, ich bin nur eine schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüd. (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an). Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sei dir gewährt.

Deod. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüd. Sie sollen auf der Stelle —

Deod. Wie? jetzt? bei Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüd. Auch das, du Zauberin. (Er trinkt.)

Deod. Noch Eins, Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Kapelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüd. Es soll geschehen, du fromme Taube.

Deod. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüd. Keiner. He da! Knappen! (Ein Knappe tritt herein.)

Deod. (bei Seite). Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft, den Trunkenen zu morden!

Rüd. (zu den Knappen). Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Kapelle. Man soll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle. (Der Knappe will gehen.)

Deod. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beim Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüd. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her. (Der Knappe geht.)

Rüd. (trinkt). Aber beim Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla, mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deod. (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß, Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüd. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deod. (bei Seite). O, hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüd. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich

theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deod. (für sich). Desto besser! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkh. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüd. (nimmt die Schlüssel). So geh'. Es soll uns Niemand stören.

Burkh. Das Burggesinde trollt gähnend in die Kapelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüd. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Der Narr (mit der Harfe). Die Vorigen.

Narr. Bei meiner Treu', Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beim Donnerwetter vorzumusiziren.

Rüd. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten). Seid Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Namen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüd. (lallend). Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite. (Es donnert.)

Deod. (setzt sich nahe bei Rüdiger).

Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme

auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beide Hände, und schaut an ihr hinauf).

Deod. (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist). Willst du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüd. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt).

War einmal eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Weh'n,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur, Vater, mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Droh'n.

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie.
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
Kos't ihr Mund,
Und der stillen, fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbei:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,

An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

Hoher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durch's neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach! da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab.

(Es donnert)

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm in's Gesicht.

Rüd. (der während des Gesanges fast eingeschlummert war, ermuntert sich ein wenig). Schön! wunderschön! aber traurig! (Lallend.) Sing' mir ein lustiges Liedlein, oder gib dem Narren die Harfe.

Deod. Der Narr mag schlafen geh'n.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deod. (bei Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüd. (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deod. (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich). Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüd. (mit geschlossenen Augen). Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle, oder —

Deod. (hastig). Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet). Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüd. (immer schlummernd). Dafür soll ihm der Prügel unverloren sein.

Deod. O, verzeiht ihm diesmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlusselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift). Ah — so! —

Rüd. (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun). Versucht's.

Deod. (ergreift rasch die Schlüssel). O, sicher wird's gelingen! (Aengstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben). Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß. (Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

Deod. (verstohlen). Er möge dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüd. Nun? geht's?

Deod. Ich denke ja. (Sie stellt sich, als stimme sie.) Es wird schon geh'n. (Sie singt nach einer langsamen, einlullenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz' dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schließe —
O, wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise). Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deod. Guter Mensch! (Sie löst ihr Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfui, Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als einmal fast in's Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deod. Gott lohne es dir! (Sie ergreift rasch mit der einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht. Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker*), ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben steh'n zwei Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bei einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemalte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Kapelle befindlich ist.)

Theobald (im Kerker auf Stroh liegend). **Die beiden Wächter** (draußen).

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweite (auf den Kerker deutend). Da drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

---

*) Nota für den Dekorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beide werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theob. Hatte meines ehrwürd'gen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt. (Es donnert.)

Der zweite Wächter. Da donnert's schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theob. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Kapelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

Der Zweite. Ei, so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verweg'ner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweite. Ich auch. Wir Alle. Was hilft's? wir stecken einmal d'rinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. War's ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweite. Er hütet sich wohl, diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theob. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh' doch, Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweite. Man wird kommen, uns abzulösen. (Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata (erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Kapelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen). **Die Vorigen.**

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweite. Gott sei uns gnädig! sie ist's. (Beide fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deod. (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knienden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme). Menschen! (Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.) Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh'. (Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe! (Sie geht hinein, lehnt die Thür leise wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht, daß er schläft.) Er schlummert — (Sie bleibt gerührt vor ihm steh'n, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweite. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf). Vernahmst du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweite. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh'.

Deod. (bückt sich, und berührt den Geliebten sanft). Theobald! — Theobald!

Theob. (ermuntert sich) Wer ruft? — was seh' ich!

Deod. Leise! leise! ich komme, dich und mich zu retten.

Theob. Um welchen Preis hast du meine Rettung erkauft?

Deod. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theob. Enträthsle mir —

Deod. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh' mir in's Auge, mein Herz ist rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde betet in der Kapelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frei!

Theob. (schließt sie in seine Arme). Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deod. (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theob. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deod. (mit Entsetzen.) Wie!?

Theob. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen, und ich muß bleiben.

Deod. Dem Räuber willst du Wort halten?

Theob. Dem Teufel, wenn ich es einmal gab.

Deod. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweite. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theob. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deod. Gott! was soll nun werden?!

Theob. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deod. (ihn umfassend). Nein, ich verlasse dich nie wieder!

Theob. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deod. Der Einzige — der Letzte? — (Es donnert stärker.) Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebet!

(Sie senkt das Haupt.)

Theob. Belohne, Gott! dies fromme, kindliche Vertrauen!

Deod. (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch). Ha! welch ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte —

wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Uns'rigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind, Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel. Eine schauerliche Musik oben in der Kapelle.) Dieser schließt. — Hilf mir, Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere, zerlumpte Gestalt, in Ketten, wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theob. und **Deod.** (schaudern zurück).

Theob. Gott! was ist das!

Deod. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietr. (mit freundlichem Wahnsinn). Ich dank' euch, liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt ihr in den Wald? — du wirst frieren, arme Dirne — hu! mich friert!

Theob. (nähert sich, und betastet ihn). Du bist kein Geist.

Dietr. Was sagst du, junger Mann!

Deod. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theob. Wer bist du, Greis? wie kommst du hieher?

Dietr. Kennt ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger sein — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theob. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietr. Nun danke ich euch, daß ihr gekommen seid, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deod. (faßt gerührt seine Hand). Armer Greis!

Dietr. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bisweilen Brot und Wasser gebracht, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theob. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietr. (der indessen herumwankte, und den Kerker anstarrte). Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! sie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (Will gehen.)

Deod. (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietr. Folgt mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! — (Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theob. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Kapelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sei ein guter Gott geneigt!

Deod. Ha! sie entweihen dort oben den Namen des Allmächtigen! (Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das Gemach in der Burg.)

Erste Scene.

Rüdiger (noch immer schlafend). **Der Narr** (sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise, so oft Rüdiger sich bewegt).

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

Ei wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eig'ner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzusingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (Gähnend.)

Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweite Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfr. (in der Thür lauschend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewissen?

Narr. Du hast's gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus seiner Tasche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Palästina brachte;

ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhard der Rothkopf sich bei ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried, du wirst alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bei Seite.

Siegfr. Narr, du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Möchte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbin der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm dir das Beispiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein stilles Kämmerlein, sechs Ellen tief, denn hier ist deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch einmal reden.

Narr. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drei Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst du?

Narr. Ja, ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bei Seite). O weh, das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und **der Narr.** Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja, er ist's. (Beide drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deodata saß, und seufzt).

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht blos lugst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietr. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede, Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietr. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietr. (wird den Becher gewahr). Sieh', da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf). Wie? sollt' er leben?!

Dietr. Warum habt ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bei Seite). Was gilt's, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietr. Warum hat mein guter Franz den Brotkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durch's Gehirn.

Dietr. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Errräthst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd). Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft schaudernd.) Ja, er lebt!

Dietr. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietr. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber). Schlafend? — nein. Ich bin ein Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starrt in den Adern — Narr, geh' hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeistürzen, ihn seh'n und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreien, bis die Glocke und meine Brust zerspringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne **den Narren.**

Dietr. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Rüdiger bewegt sich.) Sieh' — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Rüd. (noch schlaftrunken). Was gibt's hier? — Deodata! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst du?

Siegfr. Ich, Herr? nichts!

Rüd. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüd. (immer hinstarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüd. Hebe dich weg, du furchtbare Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr, Herr?

Rüd. Dietrichs Geist. (Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt Ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüd. (zitternd). Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst du von mir? — ist es meine Schuld, wenn du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüd. Befreie mich von dem Gespenst — ich will dir Alles entdecken — ich will Busse thun — rede du mit ihm — du bist ja schuldlos — ha! es hebt sich — seine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhard und **die Knappen** (stürzen herein. Dann) **erster Wächter.** (Zuletzt) **der Narr.**

Burkh. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh' ich!

Die Knappen. Gott steh' uns bei! der alte Herr!

Rüd. Seht ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkh. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus

Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen). Hinweg, Bube! wag' es, deine Faust an diesen Märtirer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! dieser Bösewicht (auf Rüdiger deutend), dem er zu lange lebte, hat ihn hinab in's Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreit um Rache! bemächtigt euch der Bösewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beispiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkh. ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn! (Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch, Ritter, oder Ihr seid des Todes!

Burkh. (schreit). Stoßt den Buben nieder!

Rüd. (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken). Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt, meine Brüder! mir gebührt dies ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwei Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietr. Siegfried — was thust du mit mir? nimm dich in Acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brot mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie dich zehnfach drücken!

Dietr. Bösewicht! Du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bei!

Rüd. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietr. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüd. (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreit mich von diesem Anblick.

Dietr. (sinkt auf einen Sessel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhard). Jetzt zu dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkh. (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich rösten, wenn du nicht bekennst.

Burkh. Thu, was du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand). Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbei geschlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüd. (schlägt sich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über diesen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Juchhe! wir werden künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unser Gewissen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch, meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger uns're Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bei uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unserer Mitte,
Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweite Wächter (der vor dem Kerker stand).

Zweiter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn heraufschleppen. Er wollte seinen Kerker nicht verlassen.

Deod. (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietr. Wer bist du, holdes Kind?

Theob. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann

sein Richter nicht sein, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüd. Feigherziger, du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theob. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deod. (sich an ihn schmiegend). Du wolltest dein Leben gegen diesen Verzweifelnden wagen?

Rüd. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! Ich habe dein Wort. Löse meine Fesseln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theob. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschieht.)

Mehrere Knappen. Weh' uns!

Theob. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dies Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Diesen werft in's Burgverließ.

Rüd. (das Schwert schwingend). Fort, Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deod. (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällst, so falle ich an deiner Seite.

(Alle ab, außer)

Siebente Scene.

Dietrich und **dem Narren.**

Dietr. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bei dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietr. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt, alter Herr, ich will Euch führen.

Dietr. Thut das, mein Pflegesohn wird dir vergelten. (Beide ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feierlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. (Zuletzt) **ein Wächter.**

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend).

Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott! der auch den Stummen versteht,

Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebet!

Chor (wiederholt).

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theob. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüd. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (eilt herbei und spricht zu Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burkhard in das Burgverließ schleppen wollten, riß er einem der Unsrigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theob. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verweg'ne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien-Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begränzt.

Theob. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? am St. Egidien-Tage? — Deodata! du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deod. Gott! mein Bruder!

Rüd. Mährchen, lauter Mährchen!

Theob. Damals nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deod. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theob. Wohlan, Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam steht vor dir.

Rüd. (sich besinnend). Hölle und Teufel!

Theob. Blast zum Angriff!

Deod. (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüd. (bei Seite). Fürst der Hölle! dir verschreib' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. **Deodata** auf den Knien mit verhülltem Haupte. **Theobald** im Begriff zu unterliegen. Der **Narr** stellt plötzlich den alten **Dietrich** Rüdigern gegenüber.)

Rüd. (ihn erblickend und zurückwankend). Verdammtes Gespenst!

Theob. (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt).

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.

Dietr. Ach! was habt Ihr gethan!

Theob. (richtet Deodaten auf). Wende dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen dieses alten Mannes, verbirg dich unter seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deod. (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietr. (ihr liebkosend). Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeieilender) **Wächter.** Herr, deine Freunde und

Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theob. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen zwei Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze **Georg** und mehrere Ritter, die auf **Theobald** zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen **Bertha** und **Adela** — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen **Deodaten,** küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theob. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!
Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
»Gottes Rache ist vollbracht!«
Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fackeln in die Burg geschleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht in Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Die englischen Waren.

Eine Posse

in zwei Aufzügen.

Personen.

Peter Stellarius, Botaniker und Astronom.

Jeannette, seine Nichte.

Kaspar, sein Gärtner.

Gottlieb Austermagen, ein reicher Privatmann.

Florval, Jägerhauptmann, Befehlshaber eines die Küste bewachenden Kommandos.

Murqui, sein Bedienter.

(Der Schauplatz ist ein an der See gelegener botanischer Garten, der zum Landhause des Peter Stellarius gehört. Im Hintergrunde ein Ziehbrunnen. Neben dem Brunnen eine Grube. Linker Hand, etwas mehr im Vorgrunde, sitzt ein hölzerner Eremit, in einem Buche lesend. Rechter Hand sind zwei große Fernröhre aufgestellt.)

Erster Act.

Erste Scene.

Florval und **Murqui** (kommen schleichend).

Florval.

Herein wären wir.

Murq. Ja, wenn wir nur auch schon wieder draußen wären. Das ist eine Mauer, trotz der chinesischen. Ich begreife nicht, wie ich meinen lieben Bauch herüber gebracht habe.

Florv. Mein Herz hatte schon längst die Mauer überflogen.

Murq. Daß Ihr Herz fliegen und flattern kann, das weiß ich leider wohl. Es ist fürwahr nichts mühseliger auf der Welt, als Bedienter bei einem solchen Herzen zu sein.

Florv. Der Herr Professor hat die Höflichkeit gehabt, mir sein Haus zu verbieten, so muß ich wohl im Garten unter freiem Himmel vorlieb nehmen. Geduld, mein werther Herr Stellarius, ich will sie lehren, daß man die Mädchen vergebens hinter hohe Mauern sperrt.

Murq. Mädchen und Unkraut wachsen zwischen allen Steinritzen hervor. Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, was hilft es uns denn, daß wir hier im Garten sind?

Florv. Jeannette geht hier täglich spaziren.

Murq. Und der gelehrte Oncle geht auch spaziren.

Florv. Nur Abends, wenn er nach den Sternen guckt.

Murq. Mit nichten, er botanisirt.

Florv. Nun gut, ich botanisire auch, aber ich suche nur Rosen.

Murq. Und wenn er Sie beim Rosenbrechen ertappt? Im ganzen Garten ist nicht einmal ein ehrlicher Baum, hinter dem man sich verstecken könnte. Lauter Pflanzen, kaum einige Zoll hoch; weiße Stäbchen und rothe Nummern darauf geschrieben.

Florv. Das nennt man einen botanischen Garten. —

Murq. Sehr wohl, aber ein botanischer Garten ist kein Garten für Verliebte. Ich glaube, eine Ameise würde Mühe haben, hier ein Ei zu verbergen.

Florv. Da ist ja im Nothfall ein Brunnen. (Er sieht hinein.)

Murq. Ja, wenn er in Nürnberg stünde, wo die Leute Brunnen ohne Wasser anlegen.

Florv. Viel Wasser ist eben nicht darin. In der Noth wäre es schon zu wagen.

Murq. Die Liebe ist nicht wasserscheu, ob sie gleich auch mannigmal toll ist.

Florv. Da sitzt ja auch ein Einsiedler.

Murq. O ja, aber bemerken Sie die Bosheit: in hundert Gärten findet man Einsiedler, bei Leuten, die keine Viertelstunde lang allein sein können; aber die lassen ihren Einsiedlern hübsche Häuserchen bauen, von Baumrinde mit Moos ausgestopft; das Bischen Tageslicht muß sich durch gefärbte Glasfenster stehlen; da kann man doch ein Rendezvous veranstalten, oder sich hinein flüchten, wenn das Rendezvous verrathen wird. Dieser hingegen, dieser verdammte Eremit, sitzt da frank und frei, als ob er die Sperlinge ver-

scheuchen sollte, höchstens kann sich eine Eidechse unter seiner Kutte verkriechen.

Florv. Gleichviel, das Los ist geworfen. Ich muß Jeannetten sehen, sprechen, umarmen, entführen, es koste, was es wolle.

Murq. Auf Ihre Kosten, immerhin! wenn nur der arme Murqui nicht das Bad bezahlen muß. Neulich, als ich Abends vor der Hausthür Mamsell Jeannetten das Briefchen brachte, und der Teufel den Herrn Stellarius herbei führte, da kam es mir schon ganz so vor, als ob er seine Fernröhre auf meinem Kopfe entzwei schlagen wollte.

Florv. Kopf und Rücken für die bedrängte Liebe Preis geben, das ist edel und schön.

Murq. Gehorsamer Diener! was hat man denn davon? man sieht zu, wenn sich das Pärchen küßt, oder man steht Schildwach; Eines ist so langweilig wie das Andere. Wenn doch wenigstens ein hübsches Kammermädchen im Hause wäre. Aber die Köchin schielt, und die Stubenmagd hat die Schwindsucht.

Florv. Wer wird sich denn an die Schwindsucht stoßen? Die haben alle Mädchen, seit sie halb nackend herum laufen.

Murq. Oder, wenn doch nur das Mamsellchen, mit Respekt zu melden, die Mühe verlohnte. Aber — nehmen Sie mir's nicht übel — sie ist ein hübsches Gänschen und weiter nichts.

Florv. Schlingel! ihre Naivität —

Murq. Sieht der Dummheit verzweifelt ähnlich.

Florv. Ihre Unschuld —

Murq. Die pure Einfalt.

Florv. Ihre sprechenden Blicke —

Murq. Sagen zu Allem Ja.

Florv. Hilft sie nicht den Oncle betrügen, so gut als die schlau'ste Pariserin?

Murq. Das beweist nichts. In solchen Fällen ist auch die Dummste ein sublimes Genie.

Florv. Von mir gebildet, wird sie bald ihren Geist entfalten.

Murq. Es ist wahr, jede Mutter sollte Privatstunden für ihre Töchter bei Ihnen bezahlen.

Florv. Ich lehre gratis.

Murq. Welche Großmuth!

Florv. Wenn ich nur dem verdammten Bräutigam den Hals brechen könnte.

Murq. Um den Hals ist ihm wenig zu thun, aber an den Magen dürfen Sie ihm ja nicht kommen.

Florv. Still! ich sehe Jeannetten.

Murq. Ach ja! still! still! sonst holt uns der Teufel.

Zweite Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Ei du lieber Gott! sind Sie da?

Florv. Ja, theure Jeannette, um Ihretwillen habe ich gewagt, über die Mauer zu springen.

Jeann. Sapperlot! das ist ein gewaltiger Sprung. (Sie macht einen tiefen Knix.) Da bin ich Ihnen recht sehr obligirt. Und der Musje Murqui, ist Er auch mit gesprungen?

Murq. Ja, Mamsellchen.

Jeann. Auch um meinetwillen?

Murq. Wenn ich mich das unterstehen dürfte —

Jeann. Ei, warum denn nicht? viel Ehre für mich. (Macht wieder einen Knix.) Ist es denn ohne Beinbruch abgegangen?

Florv. Die Liebe war mein Schutzengel.

Jeann. Schade! ich hätte Sie so hübsch bedauern wollen.

Florv. Ich wünsche geliebt und nicht bedauert zu werden.

Jeann. Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß ich Sie liebe.

Florv. Ich wünsche es aber täglich und stündlich aus Ihrem schönen Munde zu hören.

Jeann. Herzlich gern, sobald wir verheirathet sein werden.

Murq. (bei Seite). Dann wird ihm wenig mehr daran gelegen sein.

Florv. Wie steht es denn mit unserer Verbindung?

Jeann. Recht gut. Mein Oheim will mich verfluchen, wenn ich daran denke.

Florv. Das ist nicht aufmunternd.

Jeann. O, ich bin ganz munter dabei: denn ich meine, wenn der Herr Pfarrer uns segnet, so mag der Oncle immer fluchen. Der Herr Pfarrer muß das besser verstehen.

Murq. Freilich.

Florv. Und Ihr verdammter Bräutigam, was sagt der?

Jeann. Alles Liebes und Gutes, er will mich einsperren, wenn ich seine Frau bin.

Florv. Eine freundliche Aussicht.

Jeann. Ne, ich soll gar keine Aussicht haben; auf eine Hinterkammer will er mich sperren. Aber das Sprichwort sagt — hi! hi! hi! — man hängt den Dieb nicht eher, bis man ihn hat.

Florv. Sie Herzensdiebin.

Jeann. Er spricht wohl schon von der Hochzeit, aber dazu lache ich nur. Was will er denn machen, wenn ich mein Brautkleid gar nicht anziehe?

Murq. Richtig, ohne Brautkleid ist die Hochzeit unmöglich.

Florv. Ich denke, liebe Jeannette, wir warten das gar nicht ab. Ich entführe Sie.

Jeann. Ja? wollen Sie mich wirklich entführen?

Florv. Noch diesen Abend.

Jeann. Ne, so geschwind geht es nicht, wir müssen erst dreimal aufgeboten werden.

Murq. Das kann hinterdrein geschehen.

Jeann. Auch ist mein Brautstaat noch nicht fertig.

Florv. Sie sind ungeputzt so schön!

Jeann. (mit einem Knix). O, Sie sind gar zu gütig. Was wollen Sie denn mit mir machen, wenn Sie mich entführt haben?

Murq. (bei Seite). Eine naive Frage.

Florv. Ich will Sie in mein Vaterland bringen, wo die Weiber auf den Händen getragen werden.

Jeann. (verwundert). Auf den Händen? ei!

Florv. Wo schöne Gesichter schon vor alten Zeiten mit Kronen spielten, und schöne Hände das Staatsruder führten.

Jeann. Zu rudern versteh' ich nicht.

Florv. Holdes Mädchen, der Firniß d. Ihnen noch mangelt —

Jeann. Mir mangelt ein Firniß, warum nicht gar?

Florv. Verlieren wir nicht die kostbare Zeit. Wir haben noch vieles zu verabreden.

Jeann. Was mein Oheim wohl nicht hören darf?

Florv. Bei Leibe nicht!

Jeann. Aber da kommt er eben.

Murq. Alle Hagel!

Florv. Ein verdammter Streich! sollte er uns schon gesehen haben?

Jeann. Ach nein, er sieht nur immer auf die curiosen Pflanzen, die ein gewisser Herr Linné gemacht hat.

Florv. Haben Sie nicht den Schlüssel zur Gartenthür?

Jeann. Nein, den trägt der Oncle immer bei sich.

Florv. Wo verstecken wir uns?

Jeann. Wo Sie wollen.

Murq. Sehr hilfreich.

Florv. Ist der Brunnen tief?

Jeann. O ja.

Florv. Ist viel Wasser d'rinn?

Jeann. Kaum so viel, daß man die Blumen damit begießen kann.

Florv. Sollte die Kette wohl reißen, wenn ich mich in den Eimer setze?

Jeann. Sie wollen sich in den Eimer setzen? ha! ha! ha!

Florv. Ich will es wagen. Aber sobald der Oncle fort ist, ziehen Sie mich wieder heraus.

Jeann. Wenn Sie mich hubsch bitten, sonst lass' ich Sie stecken.

Florv. Geschwind! geschwind! er ist schon ganz nahe.

(Er steigt in den Eimer, Jeannette und Murqui laßen ihn hinab.)

Jeann. Das ist ein allerliebster Spaß.

Murq. Das kann ich eben nicht rühmen. Wo bleib' ich denn?

Jeann. Wo Er will, Musje Murqui.

Murq. Sehr verbunden für die gütige Erlaubniß. Als wir aus Frankreich kamen, da war ich so mager, daß ich allenfalls in Eines von den Fernröhren hätte kriechen können; aber hier in Deutschland haben wir uns ein wenig gemästet; nun ist mein Bauch mir überall im Wege. — Hören Sie, Mamsellchen, wird Ihr Oheim mich wohl prügeln?

Jeann. O ganz gewiß.

Murq. Nun zum Teufel! wo bleib' ich denn?

Jeann. Spring er da in die Grube.

Murq. Was ist denn in der Grube?

Jeann. Alles Unkraut wird da hinein geworfen.

Murq. Also mit Respect zu melden, eine Mistgrube?

Jeann. Nicht doch, lauter trocknes Unkraut.

Murq. Nun in Gottesnamen! (Er springt hinein.)

Jeann. Ha! ha! ha! weg sind sie alle beide.

Dritte Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich botanisire.

Stell. Hast du was gefunden?

Jeann. O ja, zwei ganz besondere Pflanzen.

Stell. Wo sind sie?

Jeann. Ich habe sie wieder weggeworfen.

Stell. Wohin?

Jeann. Die Eine in den Brunnen, die Andere hier in die Grube.

Stell. Warum?

Jeann. I nun — ich wollte sie Ihnen nicht zeigen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Ich war bange, Sie würden mir sie wegnehmen.

Stell. Dummes Ding! wie sahen sie denn aus?

Jeann. Recht bunt, recht schön, blau, roth, weiß.

Stell. Es wird Viola tricolor gewesen sein.

Jeann. Nein, es war der Adonis aestivalis.

Stell. Es ist nicht wahr, der ist purpurfarben. Ehe kann es der Amaranthus tricolor gewesen sein, der dreifarbige Fuchsschwanz.

Jeann. Oder Solanum lycopersicum, der Liebesapfel.

Stell. Ei warum nicht gar! der ist weder blau noch roth. Vielleicht war es Celosia cristata, der Hahnenkamm, oder Capsicum annuum, das rothe Katzenschwänzchen. Gleich viel! wenn du sie wieder findest, so behalte sie, und wenn ich nicht gleich bei der Hand bin, so stecke sie in den Busen.

Jeann. Ganz wohl.

Stell. Du wirst in deinem Leben die linnéischen Namen nicht ordentlich lernen, wenn du mir nicht alles zeigst, was du findest.

Jeann. O, als der Herr Hauptmann Florval noch herkommen durfte, da habe ich vieles ohne Sie gelernt.

Stell. Ich glaub's. Der Kerl hat eine verdammte Botanik studirt, es war Zeit, daß ich ihn fortschaffte.

Jeann. Er verstand sich auch auf die Baumzucht.

Stell. Die Früchte von den Bäumen zu schütteln, das verstand er.

Jeann. Er konnte okuliren, kopuliren —

Stell. Ja, ja, ich erinnere mich, er wollte dir Unterricht darin ertheilen. Danke Gott, daß ich dich noch zu rechter Zeit aus seinen Klauen gerissen habe.

Jeann. Ach lieber Oncle! er hat so hübsche Klauen.

Stell. Künftige Woche übergebe ich dich meinem Freunde, dem Herrn Austermagen, der wird dich schon Alles lehren, was du zu wissen brauchst.

Jeann. (vorlaut). Künftige Woche werde ich schon Alles wissen.

Stell. Du bist eine Gans. Ich weiß gar nicht, warum ich meine Zeit mit dir verliere. He! Kaspar! (Der Gärtner zeigt sich.) Geh' einmal in's Vorhaus, da habe ich einen Scheffel Kalk hingestellt, den hol' mir her. (Der Gärtner ab.) Ich muß doch das Ding versuchen. Die Engländer pflegen Rasen, Mist und Kalk schichtweis übereinander zu legen, das nennen Sie Compost. Das soll einen vortrefflichen Dünger geben. Der Kalk verzehrt das Unkraut schneller, das läßt sich hören. (Der Gärtner bringt einen Sack.) Schon recht, Kaspar, schütte nur alles hier in die Grube. (Der Gärtner thut es.)

Murq. (unten). Ai! Ai!

Stell. Wer schreit da unten?

Jeann. (bei Seite). O weh! o weh!

Kaspar. Es steckt ein Kerl in der Grube.

Stell. Hol' ihn heraus.

Kaspar (zieht Murqui heraus). Er sieht aus wie ein Müllerknecht.

Stell. (faßt ihn beim Ohr, und führt ihn auf den Vorgrund). Ei, das ist ja wohl gar Musje Murqui?

Murq. Unterthänigst aufzuwarten.

Stell. Darf man fragen, was der Herr Spitzbube hier zu suchen hat?

Murq. Ich habe, mit Ihrer gütigsten Erlaubniß, nur ein wenig botanisirt.

Stell. Da unten in der Grube voll Unkraut?

Murq. Ach lieber Gott! für unser Einen ist Alles gut genug.

Stell. Wie ist man denn in den Garten gekommen? über die Mauer? he?

Murq. Aus Liebe zu den Wissenschaften.

Stell. Vermuthlich ein Briefchen von dem Herrn Hauptmann bestellt? He?

Murq. Bewahre der Himmel! der Herr Hauptmann ist eben jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt.

Stell. Ich weiß, ich weiß. Der Herr Hauptmann und ich, wir haben so ziemlich einerlei Aemter. Er steht hier an der Küste, um die englischen Waren aufzufangen, und ich stehe hier auf meinem Grund und Boden, um den Schleichhandel mit meiner Nichte zu verhüten.

Murq. Ach gestrenger Herr Professor, Eines ist so schwer wie das Andere.

Stell. Man muß sein Möglichstes thun. Für's Erste will ich dem Herrn die Thür zeigen.

Murq. Ich werde die Ehre haben zu folgen.

Stell. Voran! voran!

Murq. Wenn Sie durchaus befehlen —

Stell. Und finde ich unterwegs einen Knüttel —

Murq. So werde ich bitten, sich gar nicht zu incommodiren. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Jeannette. Florval (im Brunnen).

Jeann. Ha! ha! ha! der arme Schelm kommt gepudert nach Hause.

Florv. Jeannette! liebe Jeannette!

Jeann. Still! still! der Oncle ist nicht weit.

Florv. Ziehen Sie mich heraus, ich kann es nicht länger aushalten.

Jeann. Warum denn nicht?

Florv. Es ist eine verdammte Luft hier unten, ich ersticke.

Jeann. Schade, daß ich meinen Fächer nicht bei mir habe. (Sie wedelt mit dem Schnupftuch Luft hinunter.)

Florv. Ich bitte Sie um Gottes Willen! das hilft ja nichts. Ziehen Sie mich doch in's Teufels Namen heraus.

Jeann. Ei behüte! ich habe in meinem Leben noch nichts in's Teufels Namen gethan.

Florv. Nun denn, in Gottes Namen!

Jeann. Auf Ihre Verantwortung. (Sie fängt an den Eimer aufzuwinden.) Ach, das ist schwer! das ist entsetzlich schwer!

Florv. Es geht verdammt langsam.

Jeann. Meinen Sie denn, es wär' ein Bratenwender? —

Fünfte Scene.

Stellarius. Die Vorigen.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich — ich — ich — ich wollte meine Nelken

begießen. Ich werde es aber doch lieber bleiben lassen; es wird mir gar zu schwer, den Eimer aufzuwinden.

Stell. Warte, warte, ich will dir helfen.

Jeann. O ich bitte, lieber Oheim, incommodiren Sie sich nicht.

Stell. Ei was! es wird schon Abend. Jetzt ist die beste Zeit zum Begießen.

Jeann. Dieses Brunnenwasser möchte aber nicht dazu taugen.

Stell. Freilich wär' es besser, wenn wir Flußwasser hätten. Mann muß sich behelfen. Allons! allons! Hast du deine Gießkanne bei der Hand? (Er fängt an zu winden.)

Jeann. Ach nein, die ist auch ich weiß nicht wo. (Sie faßt seinen Arm.)

Stell. Na, so halte mich doch nicht zurück. Es ist ohnehin so schwer, als ob ich Blei aus einem Schachte zöge. — Endlich! endlich! — (Florval ist oben. Stellarius dreht sich nach dem Eimer.)

Florv. Ganz gehorsamer Diener, Herr Stellarius.

Stell. (nach einer Pause). Gotts Blitz und der Hagel!

Florv. (springt heraus). Pfui, wer wird so fluchen? ein Mann von Ihrem Stande? das schickt sich nur für Soldaten.

Stell. Herr! was machen Sie in meinem Brunnen? —

Florv. Nun, sie werden mir doch das Bischen Wasser gönnen? Denken Sie etwa, ich hätte Ihren Brunnen vergiftet?

Stell. Vergiftet, ja, Sie vergiften Luft und Wasser. Ich werde mein Hausrecht brauchen.

Florv. Der Brunnen ist ja nicht Ihr Haus? Kein

Mensch kann mir wehren in einen Brunnen zu steigen, und wenn ich mich auch d'rin ersäufen wollte.

Stell. O ja, mein Herr Hauptmann, zum Ersäufen steht er Ihnen zu Befehl. Aber Sapperment! Ich Esel habe Sie ja selbst herausgezogen!

Florv. Wofür ich ergebenst danke.

Stell. Hätte ich nur gewußt — doch kurz und gut, ich lasse Sie nicht eher von der Stelle, bis ich erfahre, warum Sie in meinem Brunnen gesteckt haben?

Florv. Ei, Sie sind ein großer Astronom, und errathen das nicht? Ich habe immer gehört, wenn man aus einer großen Tiefe gen Himmel schaut, so kann man die Sterne am hellen, lichten Tage erblicken. Weil ich nun ein großer Liebhaber von der Astronomie bin, so wollt' ich doch versuchen —

Stell. So, so? und der Stern, den Sie sehen wollten? vermuthlich die Venus?

Florv. Ganz recht, die Venus, auf die bin ich besonders begierig.

Stell. Das merk' ich.

Florv. Man zweifelt ja noch immer, daß sie einen Trabanten habe?

Stell. Sie hat einen Trabanten, ich kann Sie versichern; sie hat einen verdammt schnellen Trabanten.

Florv. Wirklich? das freut mich ungemein. O, ich bitte Sie, Herr Professor, nehmen Sie mich zu Ihrem Schüler an, Sie sollen Ehre und Freude an mir erleben.

Stell. Gehorsamer Diener! ich habe schon recht große Freude an Ihnen erlebt, und die Ehre, die Sie mir zugedacht haben —

Florv. Das ist noch nichts, es soll besser kommen. Sie

werden meinen Eifer, meinen Fleiß bewundern. Ganze Nächte will ich in Ihrem Hause zubringen.

Stell. Wohlan, wenn es Ihnen Ernst ist.

Florv. Mein völliger Ernst.

Stell. So haben Sie nur die Güte noch einige Tage zu warten, bis die Hochzeit meiner Nichte vorbei ist, dann steh' ich ganz zu Ihren Diensten.

Florv. Ach, ich besinne mich, Sie haben auch eine Nichte?

Stell. O ja, der liebe Gott hat mich damit gestraft.

Florv. Sieh', da steht sie ja. Bitte tausendmal um Verzeihung, Mademoiselle, daß ich sie übersehen konnte.

Stell. Hat nichts zu bedeuten. Wenn man nach den Sternen sieht, so vergißt man das Irdische.

Florv. (zärtlich zu Jeannetten). Ja wohl, und hält sich nur an die himmlischen Reize.

Stell. Vermuthlich haben Sie sich da unten ein wenig verkältet? Ich rathe Ihnen nach Haus zu eilen, und ein Glas Punsch zu trinken.

Florv. Punsch! Aha! da hört man den Engländer. Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, ich werde Sie denunciiren. Ja, ja, ich hab' es schon lange gemerkt. Sie begünstigen unsere Feinde: Sie haben englische Stachelbeeren in Ihrem Garten; Sie brennen Steinkohlen in Ihrem Kamin; Sie zeichnen mit englischen Bleistiften; Sie düngen sogar mit englischem Mist. —

Stell. Lasse ich mir nicht auch englischen Mondschein kommen? Denn, ich versichere Sie, der Mond, der bald aufgehen wird, ist der nämliche, der in England scheint.

Florv. Wenn ich das wüßte, so wollt' ich ihn auf der Stelle blokiren.

Stell. Blokiren Sie meinethalben Sonne, Mond und Sterne, nur mein Haus bitte ich zu verschonen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den nächsten Weg hinaus zu zeigen.

Florv. Ich glaube gar, Sie wollen mich los sein?

Stell. Ihre Geschäfte — Sie müssen die Seeküste bewachen — es haben sich englische Kaper blicken lassen — ich würde untröstlich sein, wenn durch meine Schuld —

Florv. Sein Sie unbesorgt, meine Schildwachen sind auf Ihrer Huth. Ich kann schon noch ein Stündchen die Ehre haben —

Stell. Aber ich, mein Herr Hauptmann, ich bin der Ehre nicht länger würdig —

Florv. Das kann wohl sein.

Stell. Sie stören mich in meinen Verrichtungen.

Florv. Geniren Sie sich gar nicht. Ich bleibe unterdessen hier bei der Mademoiselle.

Stell. Herr, Sie sind nicht in Feindes Land, wo man nach Belieben unverschämt sein darf, und hier in meinem Garten sind keine englischen Waren zu holen. Also, kurz und gut, ich mag nicht wissen, wie Sie herein gekommen sind, aber wenigstens will ich wissen, wie Sie hinaus kommen.

Florv. Sie wollen mir also durchaus die Mühe nicht ersparen wieder herein zu kommen?

Stell. Morgen lasse ich meine Mauer zehn Fuß höher machen.

Florv. Lassen Sie meinetwegen Ihre Mauer bis zum nächsten Fixsterne hinauf führen, die Liebe hat Flügel. Verlassen Sie sich darauf, Mademoiselle. Sie sehen mich bald wieder. (Ab.)

Stell. Das wär' der Teufel! — Jeannette, du gehst nicht von der Stelle. (Er folgt.)

Sechste Scene.

Jeannette (allein).

Das war ein fataler Streich. Ich bekäme wohl lieber Kopfschmerzen, und ginge auf meine Kammer; allein der Oncle hat mir Ein für Allemal verboten, Kopfschmerzen zu haben. Ich soll hier bleiben. Warum? Vermuthlich wird er mir noch eine Predigt halten wollen? — Ja, lieber Gott, er meint es gut; wenn ich nur nicht ein so schwaches Gedächtniß hätte, ich vergesse gleich alles wieder.

Siebente Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Na! willst du nun deine Nelken begießen?

Jeann. Wenn Sie befehlen, lieber Oncle.

Stell. Du Otterngezücht! du hast wohl nicht gewußt, daß der Eine in meiner Mistgrube botanisirte, und der Andere aus meinem Brunnen heraus nach den Sternen guckte?

Jeann. Nein, gewiß nicht! mir sagten sie nur, sie wollten sich verstecken.

Stell. Sie sagten dir? also hast du doch mit ihnen gesprochen?

Jeann. Nein, gewiß nicht! ich habe nur mit mir sprechen lassen.

Stell. So? und hast geantwortet?

Jeann. Nun, man muß den Leuten doch antworten.

Stell. Freilich, freilich. Wovon war denn die Rede?

Jeann. Das kann ich nicht sagen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Der Herr Hauptmann meinte, Sie dürften es nicht wissen.

Stell. Ich will es aber wissen, oder ich drehe dir den Hals um.

Jeann. Ach nein! nein! ich will lieber Alles bekennen.

Stell. Nun? heraus damit!

Jeann. Der Herr Hauptmann will mich entführen.

Stell. So?

Jeann. Je eher, je lieber.

Stell. Das glaub' ich. Und du?

Jeann. Ich meinte, wir müßten erst dreimal aufgeboten werden, aber er meinte, das wäre nicht nöthig.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ich meinte, der Brautstaat wäre noch nicht fertig, aber er meinte, ich wäre hübsch genug.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ach! eben als ich noch recht viel meinen wollte, sahen wir Sie kommen.

Stell. Das war wohl recht fatal?

Jeann. I nu, es war eben nicht angenehm.

Stell. Unverschämte Dirne! wenn Herr Austermagen das erfährt, so läßt er dich sitzen.

Jeann. (schnippisch). O wenn er mich sitzen läßt, so gibt es wohl Andere, mit denen ich laufen kann.

Stell. Ja in die Hölle. Einen solchen Mann, wie den Herrn Gottlieb Austermagen, findest du nirgend. Der ist

solide; der hat täglich seine Tafel voll Leckerbissen, alle Kisten voll Leinwand, alle Schränke voll Silberzeug.

Jeann. (schlägt ein Schnippchen). Larifari! daraus mache ich mir nichts.

Stell. So wär'st du wahrlich das erste Frauenzimmer, dem nicht bei Leinwand und Silberzeug das Herz im Leibe lachte. Geduld, auch das deinige wird lachen, wenn du einmal verständig wirst, wozu der liebe Gott dir bald möglichst verhelfen wolle. Jetzt thut es Noth, dich zu bewachen, wie die Henne das Küchlein vor dem Habicht. Von nun an sollst du mir nicht aus den Augen schlupfen, bis ich dich vor den Traualtar stelle, und spreche: da steh'!

Jeann. Also wäre es mit der Entführung nichts?

Stell. Für diesmal nichts, ergib dich d'rein. Wenn dein Kriegsmann sich noch einmal blicken läßt, so hat der Gärtner schon Befehl, ihn mit der großen Heckenscheer in die Waden zu kneipen. Und nun kein Wort mehr! es wird schon dämm'rig. Dort in Süden muß der Mars aufgehen, den will ich heute beobachten. Folge mir.

Jeann. Soll ich Ihre Instrumente tragen?

Stell. Und wenn es auch nichts zu tragen gäbe, du sollst mir nicht von der Seite geh'n.

Jeann. Ach, Sie sind gar zu gütig.

Stell. O Argus! Argus! leih' mir nur ein Dutzend von deinen hundert Augen! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Florval. Murqui.

Murq. Da sind wir schon wieder bei der verdammten Grube.

Florv. Diesmal ging es weit besser mit dem Klettern. Ein wenig Uebung macht den Meister.

Murq. Aber, gestrenger Herr Hauptmann, wenn ich Prügel bekomme —

Florv. Kehre dich an nichts.

Murq. Den Henker auch! Sie wissen gar nicht, wie empfindlich mein Rücken ist, jeden Schlag nimmt er übel.

Florv. Auch wenn jeder Schlag einen Dukaten einträgt?

Mur. Sie haben ja keine Dukaten.

Florv. Ich gebe dir eine Anweisung auf die nächsten englischen Waren.

Murq. Englische Waren, deutsche Prügel; jene sind noch auf der See, diese schon am Lande. Und wenn ich nur begriffe, wozu der Eigensinn uns helfen kann? Wenn Alles recht glücklich geht, so treiben wir uns in dem kahlen Garten herum, und haben am Ende das Vergnügen, auf bethauten Blumen eine poetische Nachtruhe zu halten.

Florv. Dummkopf! begreifst du nicht? die Fernröhre stehen nicht umsonst hier. Stellarius wird kommen die Gestirne zu beobachten. Entweder er bringt Jeannetten mit, dann zeig' ich ihr unterdeß einen andern Himmel; oder er läßt sie daheim, so schlüpf' ich zu ihr.

Murq. Es ist aber noch zu hell. Wo wollen Sie sie denn erwarten? doch nicht wieder im Brunnen?

Florv. Nein, nein, ich habe etwas Klügeres ausgesonnen. Deßwegen hast du eben meine Mönchskutte und meinen Bart von der letzten Maskerade mitnehmen müssen. Komm, laß uns geschwind den Einsiedler da in den Brunnen werfen.

Murq. Den Einsiedler? was soll er da machen?

Florv. Was er Lust hat. Ich brauche seinen Platz. Greif zu! Seine Hochwürden werden es nicht übel nehmen. Hinunter mit ihm! (Sie stürzen den Eremiten in den Brunnen.)

Murq. Nun hat er auf einmal eine Einsiedelei gefunden.

Florv. Jetzt gib mir geschwind die Kutte und den Bart.

Murq. (ihn ankleidend). Eine narrische Maskerade. Aber wo bleib' ich denn unterdessen?

Florv. Du könntest allenfalls mit in den Brunnen —

Murq. Ne, ich danke unterthänig. Wenn es noch so ein Springbrunnen wäre, wie bei hohen Vermählungen, wo es Wein regnet und Bratwürste hagelt; aber so ein alter Ziehbrunnen, voll schlammigen Wassers — ich werde mich in aller Stille über die Mauer retiriren, und draußen horchen.

Florv. Das geht nicht, Murqui, du mußt in der Nähe bleiben, mußt mir Hut und Säbel halten. Man kann nicht wissen, was passirt.

Murq. Schon gut, so habe ich doch wenigstens einen Säbel, und kann mich wehren gegen die Knüttel.

Florv. Thu' das nicht, mein Freund, wehre dich nicht. Laß dich im Nothfall prügeln, bis ich dir zu Hilfe komme.

Murq. Mit Erlaubniß, das ist ein englisches System, das nehm' ich nicht an.

Florv. In der Dämmerung wird man dich schwerlich gewahr werden, halte dich nur dicht an die Mauer. — Still! ich höre Thüren knarren. Entferne dich schnell.

Murq. (sich den Buckel kratzend). Ich weiß nicht, ich habe so curiose Ahnungen. Lieber wollt' ich mich hier neben Sie in's Gras legen, und unter einen Zipfel Ihrer Kutte verstecken.

Florv. Wenn du da Platz findest.

Murq. O ich will mich schon zusammenkauern. Es hat ja wohl eher ein Mönchsgewand den Schalk verborgen.

Florv. Nur geschwind!

Murq. Ich liege schon. Ein wenig unbequem, aber sicher, wie der deutsche Patriotismus.

Zweite Scene.

Stellarius. Jeannette. Die Vorigen.

Stell. (trägt ein Tischchen und einige Instrumente). Das Tischchen und meine Quadranten wollen wir hieher stellen. (Er stellt es zwischen die Fernröhre. Zu Jeannetten, die gleichfalls ein Tischchen, mit Schreibzeug und einer Weinflasche trägt.) Das Andere mit dem Wein kannst du nur neben den Eremiten setzen. Ich erwarte deinen Bräutigam, den Herrn Gottlieb Austermagen; er will diesen Abend den Mars mit mir observiren; wenn er aber den Bacchus nicht neben sich hat, so hält er keine halbe Stunde aus. (Er ordnet Alles rechter Hand, während Jeannette linker Hand den Wein neben Florval setzt. Florval nützt diesen Augenblick, um seinen Bart zu lüften und sich Jeannetten zu erkennen zu geben.)

Jeann. (kreischt).

Stell. Na? was schreist du?

Jeann. Da hüpfte ein Frosch.

Stell. Dummes Ding, wer wird sich denn über einen Frosch so geberden? Ich wette, wenn der Herr Hauptmann um dich herum hüpft, so hört man die Mamsell nicht mucksen.

Jeann. Der Herr Hauptmann ist aber auch kein Frosch.

Stell. Schlimmer als ein Frosch, schlimmer als Kröten und Schlangen. (Während dieses Gesprächs faßt Florval Jeannettens Hand und küßt sie oft; Muroni erwischt die Flasche.) Er trachtet nach deinem kostbarsten Schatze, nach deiner Unschuld.

Jeann. Worin besteht denn meine Unschuld?

Stell. (verlegen). Die besteht — die besteht in Allerlei — in diesem und jenem — wie kann man so dumm fragen? du wirst doch wissen, was Unschuld ist?

Jeann. O ja, aber der Herr Pfarrer hat mir gesagt, alle Unschuld wäre schon im Paradiese verloren gegangen.

Stell. Nu, nu, es ist indessen doch hie und da ein Stückchen wieder gefunden worden, und jedes honnete Mädchen sollte diese Reliquien heilig bewahren, bis in die Arme ihres Gatten. Hüthe dich, Kind, vor dem ersten Schritte! Wehe der Leichtsinnigen, die dem Schmeichler das Ohr leiht, sich die Hände drücken oder wohl gar küssen läßt.

Jeann. Was geschieht denn mit einer solchen?

Stell. Augenblicklich empfindet sie eine gewisse Bangigkeit —

Jeann. Ja.

Stell. Ein Herzklopfen —

Jeann. Ja, ja.

Stell. Ein Hinstreben nach dem verwegnen Jüngling —

Jeann. Ach ja!

Stell. Sie ist verwirrt —

Jeann. Ohne Zweifel.

Stell. Sie erröthet —

Jeann. Natürlich.

Stell. Sie gibt den Händedruck zurück —

Jeann. Darf sie das?

Stell. Sie darf nicht, aber sie thut es.

Jeann. Ach ja, sie thut es.

Stell. Und plötzlich liegt sie in Satans Stricken!

Jeann. Nein, nein.

Stell. Ich sage ja! Danke Gott, daß dein Retter so nahe ist.

Jeann. Gottlob! Er ist ganz nahe.

Stell. Herr Austermagen wird dich unter seine Flügel nehmen.

Jeann. Hat der dicke Mann auch Flügel?

Stell. Mit oder ohne Flügel, er ist ein Ehrenmann, er ist gleichsam eine Ruine aus der guten alten Zeit; ein Freund deines Oheims, und welch ein Freund! Du weißt noch gar nicht, was er für mich gethan, welche Freude er mir bereitet hat.

Jeann. Ei, mir hat er noch gar keine Freude gemacht.

Stell. Das wird schon kommen. Denke nur, Jeannette! trotz den Gefahren, welche jetzt damit verknüpft sind, nach England zu correspondiren, hat er dennoch eine ganze Kiste voll englischer Waren verschrieben.

Florv. (leise). So?

Jeann. Modewaren für mich?

Stell. Possen! das wäre der Mühe werth, den Hals daran zu wagen. Nein, er hat Porter- und Chester-Käse für

sich verschrieben — du weißt, er kann ohne diese beiden Dinge nicht leben — und für mich — rathe einmal, was er für mich kommen läßt?

Jeann. Eine englische Dogge, um den Garten zu bewachen?

Stell. Wäre wohl nöthig, aber das war es nicht. Einen Ramsden, einen Dollond, einen Herschel, hat er mit in die Kiste packen lassen.

Jeann. Werden die drei Herren nicht ersticken?

Stell. Dumme Gans! das will so viel sagen, als: Fernröhre, Sehröhre von Ramsden, von Dollond, von Herschel.

Jeann. Was sieht man denn dadurch?

Stell. Das Universum! Die Nebelflecken lösen sich auf in Sternenwelten! Ha! wie werd' ich vor Entzücken jauchzen, wenn ich dem Schöpfer so gleichsam in die Werkstatt hinein schaue.

Florv. (leise). Warte! warte!

Jeann. Aber wenn nun der Herr Hauptmann Florval in die Kiste hinein schaut?

Stell. Narrin! der darf freilich nichts davon erfahren, das haben wir schon so pfiffig eingerichtet.

Florv. (leise). Meint ihr?

Stell. Die Kiste wird gleich hier neben dem Garten mit einer Schaluppe im Dunkeln an's Land gebracht.

Florv. (leise). So so.

Stell. Wir erwarten sie jeden Augenblick, denn es haben sich schon verschiedene Segel in der Ferne gezeigt.

Florv. (leise). Desto besser!

Stell. Begreifst du nun, daß Herr Gottlieb Austermagen allein würdig ist, deine Hand zu empfangen?

Jeann. Wenn nur sein Nebenbuhler meine Hand los lassen will.

Stell. Wird sie los lassen, muß sie los lassen; denn sieh, ich schwöre dir, ehe er auch nur einen Finger von dir berührt, ehe soll dieser hölzerne Eremit sich in Fleisch und Blut verwandeln.

Dritte Scene.

Austermagen. Die Vorigen.

Austerm. (ganz außer Athem). Uf! Herr Nachbar! ich kann nicht mehr!

Stell. Was gibt es denn, Herr Nachbar? Sie sind ja außer Athem?

Austerm. Soll ich nicht außer Athem sein? — Gehorsamer Diener, Mamsell Braut! — soll ich nicht außer Athem sein über die gräßliche Mordthat, die ich habe mit ansehen müssen?

Stell. Eine Mordthat? wie? wo?

Austerm. Hier in Ihrem Garten.

Stell. Eine Mordthat! in meinem Garten? Ich will nicht hoffen?

Austerm. Hören Sie nur! ich steh' am Fenster — Sie wissen wohl, an dem Fenster, das nach Ihrem Garten hinaus geht — ich stehe sonst eben nicht viel, aber diesmal stand ich, um die Verdauung etwas zu befördern.

Stell. (ungeduldig). Weiter! weiter!

Austerm. Ich hatte zum Vesperbrot meine gewöhnlichen drei Pfund Schinken und meine Flasche Portwein genossen, da wurden mir gerade noch holländische neue Heringe gebracht. Nun können Sie denken, neue Heringe!

Stell. Ich bitte, essen Sie sie nur geschwind auf.

Austerm. Das that ich auch, Herr Nachbar, ich speiste sie alle bis auf die letzte Gräte, und da merkt' ich denn doch, daß ich des Guten ein wenig zu viel gethan —

Stell. Und da standen Sie am Fenster, um zu verdauen? Aber die Mordthat? die Mordthat?

Austerm. Ich werde sogleich damit aufwarten. Noch schaud're ich, wenn ich nur daran denke. Hier auf dieser Stelle wurde ich zwei Männer gewahr, die einen dritten armen Teufel ohne Barmherzigkeit in den Brunnen stürzten.

Stell. Ist das Alles?

Austerm. Nun? ist denn das nichts?

Stell. Ein Irrthum, Herr Nachbar, ein bloßer Irrthum.

Austerm. Ich habe doch nicht geträumt?

Stell. Hier ist kein Mensch in den Brunnen gestürzt, wohl aber einer herausgezogen worden, und der ihn heraus zog, war ich selbst.

Austerm. Aber Sie werden mir doch meine gesunden Augen nicht abdisputiren wollen? Kenn' ich Sie etwa nicht? Sie waren nicht dabei. Zwei Fremde, zwei blutfremde Menschen; und der Dritte, den sie ermordeten, den konnt' ich auch nicht erkennen: aber er schrie ganz erbärmlich und hatte einen langen Priesterrock an. Wenn es nur nicht etwa gar unser Herr Pfarrer gewesen ist.

Stell. Ich sage Ihnen, Sie haben es falsch gesehen: der Schinken und die Häringe haben Ihnen allerlei Dünste vor die Augen gezaubert.

Austerm. Aber zum Teufel! so lassen Sie doch nur nachsehen, die Leiche wird sich ja finden.

Stell. Nun gut, um Sie zu überzeugen, kommen Sie her, wir wollen den Eimer gleich selber aufwinden.

Austerm. Belieben Sie das nur allein zu thun, die Motion ist für mich zu stark.

Stell. Auch das, er wird leicht genug sein. (Er fängt an, den Eimer zu drehen.) Nein, fürwahr, er ist verdammt schwer.

Austerm. Sagt' ich's nicht?

(Florval und Murqui machen sich aus dem Staube.)

Stell. Noch glaub' ich zwar nicht an Ihre Leiche, aber etwas hat der Satan doch schon wieder in den unglücklichen Brunnen gehext.

Austerm. Da — da kommt schon ein Zipfel zum Vorschein — da ist er, der arme Ersäufte! Schicken Sie doch geschwind nach Hamburg, da ist eine Rettungsanstalt für Ertrunkene.

Stell. Ei, Herr Nachbar, das ist ja mein hölzerner Eremit.

Austerm. So? — Ja, wahrhaftig! nun, wie kommt denn der in den Brunnen?

Stell. Ich wollte darauf schwören, ich hätte ihn noch vor fünf Minuten hier sitzen seh'n.

Jeann. Ja, ich auch.

Stell. Du stelltest ja den Wein neben ihn hin.

Jeann. Ja.

Stell. Sahst du ihn denn nicht?

Jeann. Den Eremiten wohl eigentlich nicht.

Stell. Nun, was sahst du denn?

Jeann. Gar nichts. Ich war so erschrocken über den Frosch, und hernach hört' ich so emsig zu, wie Sie vom Händeküssen sprachen.—

Stell. Ein curioser Vorfall.

Austerm. Hä! hä! hä! sein Sie doch nicht so vernagelt, Herr Professor, Sie haben ja eben den Eremiten aus dem Brunnen gezogen, folglich kann er nicht da gesessen haben, das begreift ja jedes Kind.

Stell. Freilich, aber wie ist er hinein gekommen? Das ist sicher einmal wieder ein Bubenstück von g e w i s s e n Leuten.

Austerm. Was sollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen? Gott sei Dank, daß die Mordthat nicht so arg gewesen. Ich bin vor lauter Schrecken ganz durstig geworden. Mit Erlaubniß. (Er greift nach der Flasche, welche Marzni wieder hingesetzt.)

Stell. Langen Sie zu, Herr Nachbar, es ist für Sie hingesetzt.

Austerm. So? wenn Sie mir nichts besseres hinsetzen wollen, als eine leere Flasche —

Stell. Ei, Jeannette, warum hast du eine leere Flasche gebracht?

Jeann. Ist sie leer? hi! hi! hi! dann habe ich mich gewiß vergriffen.

Stell. So geh' geschwind, und hol' eine andere.

Jeann. Es ist schon so dunkel, wenn mir nur die Frösche nicht in den Weg hupfen. (Sie geht.)

Vierte Scene.

Stellarius und Austermagen.

Stell. Unter uns, Herr Nachbar, meiner Wachsamkeit haben Sie es zu verdanken, daß Sie Ihre Braut noch finden. Die französischen Kaper waren verzweifelt hinter

ihr her. Aber verlassen Sie sich nur auf mich, ich will sie schon hüten.

Austerm. Indessen würden wir doch wohl thun, die Hochzeit zu beschleunigen. Die Gänseleber-Pasteten sind auch schon angekommen.

Stell. Ich wollte lieber, Sie brächten mir die Nachricht, daß unsere englischen Waren angekommen sind.

Austerm. Auch das vermuthe ich, denn ich habe schon ein Boot in der See kreuzen sehen. Es war nur noch zu hell.

Stell. O Freund! wenn der Dollond und der Herschel an's Land steigen —

Austerm. Und der Porter und der Chester-Käse —

Stell. Wie werd' ich schauen!

Austerm. Wie werd' ich genießen!

Fünfte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Da ist Wein.

Stell. Nun, jetzt trinken Sie geschwind. Sehen Sie, der Mars ist schon aufgegangen, wir müssen auf unsern Posten.

Austerm. (trinkt). Ja ja. Dabei kann man auch sitzen. O, ich liebe das Sitzen ungemein. So so, jetzt bin ich zu Ihren Diensten.

Stell. Ich habe Ihnen das Fernrohr schon gerichtet.

(Austermagen und Stellarius setzen sich Beide vor die Fernröhre, den Rücken gegen die Zuschauer gewendet, und gucken an das Firmament.)

Sechste Scene.

Florval. Die Vorigen.

(Florval schleicht zu Jeannetten, die im Vorgrunde steht.)

Austerm. Ei, ei, das ist also der Mars?

Jeann. Ja, das ist der Mars?

Austerm. Ich dachte immer, er müßte hinter uns stehen?

Stell. Nein, er geht jetzt in Süden auf. Bemerken Sie die blutrothe Farbe?

Austerm. Ja ja, ich bemerke. (Er sucht mit der linken Hand Jeannetten, doch ohne den Kopf von dem Rohre weg zu drehen.) Wollen Sie nicht auch ein wenig herein gucken, Mamsell Braut?

Jeann. Ich kann ihn recht gut mit bloßen Augen seh'n.

Austerm. So erlauben Sie doch wenigstens einen Kuß auf Ihre schöne Hand. (Er erwischt Florvals Hand, die er einigemal sehr verliebt küßt.)

Stell. Ei, Herr Nachbar, jetzt ist nicht Zeit, die Hände zu küssen. Beobachten Sie den Mars.

Austerm. Ja ja, ich beobachte ihn. Warum ist er denn so roth?

Jeann. Vermuthlich schämt er sich.

Stell. Man weiß das nicht, Herr Nachbar, überhaupt weiß man gar Vieles nicht.

Austerm. Ganz natürlich. Man weiß ja oft nicht, was um Einen herum vorgeht, viel weniger was am Himmel geschieht.

(Florval will Jeannetten umarmen. Jeannette retirirt sich, und kommt dadurch fast zwischen Austermagen und Stellarius zu stehen.)

Stell. (ohne vom Himmel wegzublicken, ergreift ihre linke Hand). Ei so steh' doch still! der ganze Boden zittert ja unter dir.

Austerm. (eben so, ergreift ihre rechte Hand). Ja, Mamsell Braut, stehen Sie still, Sie derangiren sonst den Mars.

Jeann. Nun, wenn sie mich Beide fest halten, so muß ich mir Alles gefallen lassen.

Florv. (küßt sie einigemal).

Stell. (sie loslassend). Ja, seufze du nur.

Austerm. (thut ein Gleiches). Das arme Kind hat lange Weile.

Jeann. Kehren Sie sich daran nicht.

Austerm. Hat denn der Mars auch einen Trabanten?

Stell. Bisher ist noch keiner entdeckt worden.

Austerm. (richtet sich von ungefähr in die Höhe und erblickt Florval). Aber ich entdecke so eben einen dunkeln Körper.

Stell. (emsig hinauf schauend). Wo? wo?

Florv. (läuft davon).

Austerm. Nicht oben am Firmament, sondern hier unten auf Gottes Erdboden.

Jeann. Das war ich, Herr Austermagen.

Austerm. Nein, nein, Mamsell Braut, es befand sich hier noch ein zweideutiges Wesen —

Jeann. Das war mein Schatten.

Austerm. So steh'n Sie in Gefahr, Ihren Schatten einzubüßen, denn er ist eben davon gelaufen.

Stell. Was ist das, Jeannette? war Jemand hier?

Jeann. Keine Maus hat sich blicken lassen.

Austerm. Nein, es war auch keine Maus, sondern ein Mannsbild. Ich wollte wetten, es war Einer von den Mördern des armen Eremiten.

Stell. Wie? du unterstehst dich, während wir hier die Himmelsräume durchspähen —

Jeann. Mein Gott, ich bin Ihnen ja nicht von der Seite gewichen.

Austerm. Ei ei, Herr Nachbar, wir werden besser thun, künftig am Tage die Gestirne zu beobachten.

Siebente Scene.

Kaspar (mit einer Laterne). **Die Vorigen.**

Kaspar. Da ist ein Schiffer, der verlangt insgeheim mit dem Herrn Gottlieb Austermagen zu sprechen.

Stell. (springt auf). Ein Schiffer! ein Schiffer! Freund! Nachbar! Wohlthäter! merken Sie was? — (Zu Kaspar.) Schon gut, setze nur deine Laterne hieher, und lass' den Schiffer kommen. (Kaspar setzt die Laterne hin und geht.) Jetzt naht der große Augenblick!

Austerm. Der Mund läuft mir voll Porter, wenn ich nur daran denke.

Achte Scene.

Murqui als Schiffer. Die Vorigen.

Murq. Gott zum Gruß! wo find' ich den Herrn Patron Austermagen et Compagnie!

Austerm. Hier, mein Freund, hier.

Murq. Führe mich der Herr in seine Kajüte, ich soll ihm ein Wörtchen im Vertrauen sagen.

Austerm. Nur heraus damit! wir sind hier so gut wie allein. Es betrifft eine Kiste, nicht wahr?

Murq. Weiß der fremde Passagier auch d'rum?

Austerm. Der Herr Professor Stellarius und ich, wir haben die Kiste in Compagnie verschrieben.

Murq. So so? Meinetwegen. Nun ich habe sie glücklich herein bogsirt. Meine Matrosen sind schon damit unter Wegs.

Stell. Willkommen! willkommen! (Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Murq. Obligirt. Der Herr ist schöneröß; weiß noch nicht einmal, ob die Ware etwas taugt.

Stell. O, das weiß ich schon, wenn sie nur nicht zerbrochen ist.

Murq. Ne, zerbrochen ist sie nicht, dafür steh' ich. Kann sie hier abgesetzt werden?

Stell. Ja ja, mein Freund, da nehm' Er den Schlüssel zu der hinteren Gartenthür; bring' Er sie nur gerade hieher. Ich brenne vor Begierde noch diesen Abend einen Versuch anzustellen.

Murq. Sehr wohl, aber die Franzosen schleichen überall herum. Wenn sie unterwegs aufgefangen wird — ich stehe weiter für nichts.

Stell. Es sind ja nur wenige Schritte.

Murq. Ich habe das Meinige gethan.

Stell. Wie ein ehrlicher Seemann.

Murq. So gebührt mir ein Empfangschein.

Stell. Nicht mehr als billig.

Murq. Ich sehe, die Herren haben Feder und Dinte bei der Hand.

Austerm. Morgen, mein Freund; in der kühlen Nachtluft kann ich mit den gichtbrüchigen Fingern die Feder nicht wohl führen.

Murq. (auf Stellarius deutend). Gleichviel, so schreibe der Herr Patron ein Wörtchen, denn ich bin eilig, muß noch diese Nacht wieder fort.

Austerm. Thun Sie mir den Gefallen, Herr Nachbar.

Stell. Herzlich gern. Was soll ich schreiben.?

Murq. Nur eine Zeile: „Die Kiste mit den von mir verschriebenen englischen Waren, ist von dem Schiffer Claus richtig abgeliefert worden."

Stell. (schreibt). „Abgeliefert worden, Peter Stellarius."

Murq. Gott befehlen! wünsche viel Freude an der Ware zu erleben. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murqui.

Stell. Herr Nachbar, ich bin vor Entzücken außer mir! der Herschel! der Ramsden! der Dollond!

Austerm. Wenn der Porter nur nicht sauer geworden ist, wir haben warme Tage gehabt.

Stell. Ich baue ein Observatorium! ich baue bis in die Wolken!

Austerm. Ich will mich in Chester-Käse vergraben, und nur an meinem Hochzeittage ein wenig herausgucken.

Jeann. Ach! wenn ich mich doch auch mit freuen könnte!

Stell. Du sollst dich freuen, Jeannette, du sollst dich freuen. Du wirst mit den Trabanten des Jupiter, mit dem Ring des Saturn vertraut werden.

Austerm. Und meinem Ring, Mamsell Braut, meinem Trauring.

Jeann. (verneigt sich). Ich werde immer an den Saturn dabei denken.

Austerm. Hä! hä! hä! Kleine Schmeichlerin.

Zehnte Scene.

Einige Matrosen (bringen die Kiste).

Stell. Holla! sie kommen! nur hieher, meine Freunde. Da ist ein Trinkgeld. Gute Nacht.

(Die Matrosen ab.)

Stell. Kaspar! geschwind! ein Beil oder etwas dergleichen. Mach auf! mach auf! ich sterbe vor Ungeduld!

(Kaspar macht sich an die Kiste. Stellarius leuchtet mit der Laterne.)

Austerm. Mich däucht', ich rieche den Käse schon.

Stell. Wenn das der Herr Hauptmann Florval wüßte! ha! ha! ha! so geht's, wenn man, statt seine Pflichten zu erfüllen, auf verliebten Abenteuern herum zieht. Nimm dich nur in Acht, Kaspar, daß du inwendig nichts verdirbst.

Kaspar. Ist denn etwas Lebendiges in der Kiste?

Stell. Nein, Kaspar, nein, aber kostbare Instrumente.

Austerm. Die Porterflaschen, die schlag' mir ja nicht entzwei.

Kaspar. Es kam mir so vor, als ob sich etwas rührte.

Austerm. Wenn nur keine Ratzen in den Käse gekommen sind.

Stell. Jetzt ist sie offen. Nun wirf den Deckel herunter.

(Kaspar thut es. Florval steigt heraus.)

Kaspar. Alle Hagel, das ist ein curioses Instrument.

Florv. Gehorsamer Diener, meine Herren!

(Stellarius und Austermagen stehen versteinert.)

Jeann. Lieber Oheim, sind das e n g l i s c h e Waren?

Stell. (wüthend). Nein, es sind französische!

Jeann. Die haben Sie vermuthlich für mich verschrieben?

Austerm. (guckt in die leere Kiste). Da ist keine Spur von Käse.

Stell. Herr! jetzt schlägt Ihr Todesstündlein!

Florv. Gemach! Gemach! Kennen Sie diese Quittung?

Stell. Ei, was geht mich die Quittung an?

Florv. Sehr viel, mein Herr Professor. Sie haben eigenhändig bekannt, daß Sie englische Waren verschrieben und empfangen haben.

Stell. Es ist aber nicht wahr, ich habe nur meinen Spaß mit Ihnen getrieben.

Florv. Keineswegs, denn die Kiste ist wirklich angekommen, sie befindet sich in meiner Gewalt.

Stell. Ist angekommen? mein Herschel! mein Dollond sind wirklich angekommen?

Florv. Sammt Porter und Käse.

Austerm. Barbar! und Sie könnten diese Lebensfreude mir vorenthalten?

Florv. Ich kann noch mehr thun, ich kann es dahin bringen, daß Sie Beide füsilirt werden. Aber ich will großmüthig sein, will ein Auge zudrücken. (Zu Stellarius.) Geben Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu Austermagen) treten Sie mir Ihre Braut ab, so empfangen Sie noch diesen Abend (zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Austermagen) und Ihre Seligkeit.

Stell. Herr Nachbar, was meinen Sie?

Austerm. Was meinen S i e, Herr Nachbar?

Florv. Was meinen Sie Jeannette?

